



Nr.0557 Das Gesetz der Götzen

von H. G. Francis

Dem Cyno Schmitt und dem Kommando der NOME TSCHATO gelang ein waghalsiger Coup: Strato, als Rechenwelt einer der wichtigsten Planeten des Schwarms, vergeht im atomaren Feuer.

Das daraus resultierende totale Versagen der wichtigsten Installationen des Schwarms hat Folgen: Er kann nicht mehr fransistieren, und seine Bewohner können nicht mehr hinaus in die Galaxis. Der Schmiegschirm, der die kleine Sternenballung umhüllt, ist jetzt nämlich absolut "dicht". Damit bahnt sich ein furchtbares Chaos auf zahlreichen dichtbevölkerten Planeten an - besonders schlimm entwickelt sich die Lage für die Gelben Eroberer, die immer mehr unter Gebärzwang stehen. Sie verweigern den Gehorsam und brechen zum erstenmal in ihrer bekannten Geschichte DAS GESETZ DER GÖTZEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Kanterdrahn Argo - Kommandant des Schweren Kreuzers AMARILLO.

Roi Danton - Chef der Expedition zum Planeten Born Wild.

Boda Bodamore – Ein Weiser von Born Wild.

Arialeinen - Bodamores Diener.

Tonka Valuz, Phil Aupon und Mandry O'Loon - Drei unternehmungslustige Sergeanten von der AMARILLO.

1.

"Höret, ihr Söhne aus erhabenem Geschlecht. Arinata ist der Geburtenkreislauf. In ihm sind alle gefangen, die ungläubig sind. Sie sind die Verlorenen, die nicht neben euch stehen dürfen. Aber höret, ihr Söhne aus edlem Geschlecht, Antaranara ist der Schirm eures Lebens, die Sonne eurer Nacht. Ihm vertrauet euch an. Glückliche sind die Wesen der Welt, die seines Namens gedenken. Sie entrinnen allen Leiden der Arinata, und sie erringen das Leben ohne Geburt. Gehet ein mit ihm in den ewigen Kreis des Lebens."

Kahana - 34. Mira

"Puh", machte Arialeinen und ließ die Schriftrolle, aus der er vorgelesen hatte, sinken.

Boda Bodamore schnaufte.

"Ich wünschte die Rolle ohne Kommentar", sagte er in vorwurfsvollem Ton. "Es steht dir nicht an, dir Gedanken über diese oder andere Worte zu machen."

"Ich habe nur 'puh' gesagt."

"Das ist schon zuviel für einen nichtswürdigen Diener."

"Ja, Herr."

Arialeinen schloß betrübt die Augen und ließ sich den Wind um die Nase wehen. Die Windheule hüpfte und holperte krachend über den hügeligen Boden. Der Diener lenkte sie durch eine Senke, in der unzählige rote Blumen blühten. Da die Halme der Pflanzen sich kräftig bogen, hoffte er, hier von einer kräftigen Brise erfaßt zu werden, die ihnen ausreichenden Auftrieb gab. Unter dem schleifenden Bodenholz wurden die Blüten zerquetscht. Süßlich duftender Blütenstaub wirbelte auf und kitzelte den beiden Männern in der Nase.

Boda Bodamore nieste - eine Reaktion, die er als unwürdig empfand.

"Du bist ein Trottel, Aria." "Ja, Herr."

"Siehst du schon etwas?" Der Diener reckte sich ein wenig, beugte sich dann

zur Seite und spähte an dem geblähten Segel vorbei nach vorn. Weit voraus entdeckte er die roten Blütendächer einer ausgedehnten Siedlung. Sie war in einer Flußschleife errichtet worden. Flache Hütten reihten sich aneinander. Sie bildeten ein großes Oval und paßten sich so dem Lauf des Flusses an. Drei riesige Shinterbäume begrenzten das Dorf nach Norden hin. Sie ragten höher empor als alle anderen Bäume dieser Art, die Arialeinen je gesehen hatte. Zwischen ihren vier Hauptästen auf der Spitze sah er die winzigen Gestalten einiger Tubbods, die farbenprächtige Tücher befestigten. Offenbar genügte der Siedlung noch nicht, daß die Shinterbäume leuchtend rote Blüten trugen. Sie wollten die Signalwirkung noch verstärken. Lange Strickleitern hingen von den Stämmen.

Als die Windheule um einen steil aufragenden Felsen herumkam, sahen die beiden Männer ein Götzenbild, das wuchtig bis zu den Wolken emporragte. Das Dämonenbild bestand aus einem Material, das Boda Bodamore unbekannt war. Auf dem höchsten Punkt des Gebildes befand sich eine riesige Kugel. Sie sollte den Kopf darstellen. Ihr Durchmesser war größer als der des Dorfes am Fluß. Aus ihm ragten mehrere gefächerte Gebilde heraus, die Boda Bodamore an die Fühler von Insekten erinnerten.

Der Wind flaute plötzlich ab.

Die Windheule fiel auf den Boden zurück. Dabei krachte das Gleitbrett, als ob es in hundert Einzelteile zersplittert wäre. Der Weise mußte sich festhalten, um nicht von seinem Sitzplatz heruntergeschleudert zu werden.

"Du bist ein unfähiger, nichtsnutziger Fettsack", schimpfte er und gebrauchte danach noch eine Serie von Worten, die seinen Diener erschauern ließen und ihn zu erschreckten Ausrufen veranlaßten. Zerknirscht entschuldigte Arialeinen sich ob seiner Unaufmerksamkeit.

Die Windheule ruschte über den Boden und blieb dann stehen. Der armdicke Bug ragte steil in die Höhe. Das Segel schlug schlaff gegen den Mast. Es wurde jetzt nur noch von den beiden gasgefüllten Grünbeuteln hochgehalten, die an den beiden Enden der Segelstange angebracht waren. Das Gleitbrett lag im Gras und bewegte sich nicht mehr.

Die beiden Tubbods boten ein seltsames Bild, da einer von ihnen auf den Schultern des anderen saß und sich tragen ließ. Er stieg auch nicht herunter, als sie den Segelgleiter verließen. Das Gefährt hob sich ein wenig in die Höhe, als es entlastet wurde, glitt jedoch nicht weiter. Es bestand im Grunde genommen nur aus einem bananenförmig gebogenen Brett, einem quadratischen Segel und zwei grünen Gasblasen.

Boda Bodamore, der Weise, stemmte die Fäuste in die Hüften. Er bot ein prächtiges Bild. Er war untersetzt und sehr muskulös. Sein massiger Kopf ruhte auf breiten Schultern, und seine Beine waren so dick und stämmig, als seien sie aus einem Baumstamm herausgeschlagen worden. Dünne, geflochtene Bänder, die zu einem Hemd zusammengewirkt waren, umspannten seinen Körper. Sie knirschten bei jeder Bewegung, als wollten sie auseinanderreißen. Mit einem Federbusch wedelte Boda Bodamore den Blütenstaub von den Organbeuteln, die sich

aus seinen Hüften herauswölbten. Seine Hände führten die Federn äußerst behutsam, damit die Beutel nicht verletzt wurden.

Arialeinen, der Diener, wirkte gegen den Weisen fast schwach, obwohl auch seine Körpermaße recht ansehnlich waren.

Sein faltiges Gesicht ließ klar erkennen, daß er über weit weniger Intelligenz

verfügte als sein Herr. Dennoch machte er einen hellwachen und durchaus klugen Eindruck. Zusammen mit Boda Bodamore erreichte er eine Höhe von fast zwei Metern.

"Wind kommt auf", sagte Arialeinen besorgt. "Wir splten auf die Windheule zurückgehen. Ich habe keinen Anker gesetzt."

"Du hast recht. Wir werden uns wieder setzen", stimmte Boda Bodamore zu. Die beiden kehrten zu ihrem Gefährt zurück.

Der Weise gähnte und rieb sich die Augen. "Seltsam. Ich habe nie zuvor so einen Götzen gesehen, Aria. Du solltest es notieren."

Der Diener nahm eine halbbeschriebene Papierrolle aus dem Holzgestell, das er auf dem Rücken trug. Geduldig wartete er, bis sein Herr zu diktieren begann, und fertigte danach eine Strichzeichnung des Götzen an. Er reichte sie Bodamore und wartete auf die unvermeidliche Kritik. Sie kam dieses Mal jedoch nicht. Wortlos reichte der Weise ihm die Zeichnung zurück.

Der Wind frischte auf.

"Ist mir eine Bemerkung erlaubt, Herr?"

"Jede - aber fasse dich kurz und schone meine Nerven."

"Dann möchte ich nur darauf hinweisen, daß ich Hunger habe, Herr."

Boda Bodamore seufzte.

"Du bist der gefräßigste Diener, den ich je hatte. Du bist - um es mit einem Wort der Leute aus dem Zuckerland zu sagen - ein Freßungeheuer."

"Ich tue es nicht für mich, Herr", entgegnete Arialeinen mit beleidigter Stimme. "Ich bemühe mich nur, den Wohlstand und die Weisheit meines Herrn deutlich sichtbar zu machen. Sagt selbst, Herr, kann ein kluger und reicher Herr einen mageren und dünnen Diener haben? Muß ein Diener nicht schön fett und rund sein, damit ein jeder sehen kann, wie gut es seinem Herrn und Meister geht?"

"Du hast nicht ganz unrecht, alter Schurke, dennoch bist du einfach zu fett. So gut, wie du aussiehst, geht es mir wirklich nicht."

"Das ist richtig. Ich kann es leider nicht leugnen, Herr. Dennoch ist es besser, ein bißchen reicher auszusehen, als ein wenig zu arm. Einem Reichen gibt man überall noch etwas zu seinem Reichtum dazu. Man wird ihm immer das Beste zum Essen reichen, gerade wenn man es ihm schenkt. Einem Armen gibt man nichts. Im Gegenteil, ihm würde man am liebsten noch etwas aus der Tasche nehmen. Also ist es besser, den Reichen zu spielen."

"Mein Reichtum befindet sich hier", rief Boda Bodamore und tippte sich mehrfach mit dem ausgestreckten Finger gegen die Stirn.

"Davon werde ich leider nicht satt, Herr."

"Du wirst schon nicht verhungern, Fettsack."

Der Wind blähte die Segel und gab der Windheule Auftrieb.

Sie glitt erst langsam, dann aber immer schneller über die Hügel.

Je mehr sie dabei ihre Geschwindigkeit steigerte, desto deutlicher hob sie sich vom Boden ab. Im gleichen Maße verringerte sich auch der Reibungswiderstand, so daß sie dadurch wiederum noch schneller an Fahrt gewinnen konnte. Schließlich schoß das Fahrzeug über eine Hügelkuppe hinweg und schwebte mit mäßiger Geschwindigkeit auf das Tubboddorf zu.

"Herr, darf ich noch eine Bitte äußern?" fragte Arialeinen.

"Nur zu."

"Herr, ich habe Hunger."

"Das sagtest du schon."

"Ich weiß, Herr. Dennoch möchte ich es noch einmal betonen."

"Warum?"

"Weil ich fürchte, Herr, daß wir auch in dieser Siedlung einigen Männern begegnen werden, die nicht deiner Meinung sind."

"Das ist nicht gesagt."

"Ich fürchte, es wird doch so kommen, wie es überall gekommen ist."

Boda Bodamore rieb sich die stumpfe Nase. Er lachte.

"Na gut. Vielleicht hast du recht. Was schlägst du vor?"

Arialeinen zögerte. Er suchte nach den passenden Worten.

"Herr", sagte er schließlich. "Könntest du mit deinen klugen und überaus weisen Bemerkungen über die Edlen des Dorfes nicht so lange warten, bis wir uns satt gegessen haben? Vielleicht wirft man uns dann nicht sofort wieder hinaus. Ich muß gestehen, Herr, daß ich es nicht mehr länger mit leerem Magen aushalte."

"Du meinst, ich soll einfach übersehen, was für Narren und Dummköpfe unsere Gastgeber sind, bis dein Magen voll ist?"

Arialeinen seufzte. Er leckte sich die schwarzen Lippen.

"Riechst du den Wildbraten, Herr? Man würzt hier mit Laig.

Es gibt nichts Köstlicheres auf dieser Welt. Arinata oder wie immer der neue Gott heißen mag, soll mein Zeuge sein. Bitte, versündige dich nicht. Warte mit deinen weisen Reden, bis ich ein paar Bissen von diesem Braten bekommen habe."

"Vielleicht", entgegnete Boda Bodamore. Die Windheule schwebte an dem Götzenbild vorbei. Er blickte fasziniert daran hoch. Überall waren Tubbods zu sehen, die die Oberfläche des Götzen mit grünen Organbeuteln von Verstorbenen blank putzten. "Vielleicht werde ich warten, bis du dich vollgefressen hast, Aria. Ich muß gestehen, daß mich dieses Bild interessiert.

Dafür muß die Wahrheit vielleicht ein bißchen in den Hintergrund treten. Hm - ja - ich glaube, heute wirst du dir den Wanst vollschlagen können."

"Wundervoll, Herr", erwiderte Arialeinen. "Ach, gäbe es doch noch mehr solcher Götzenbilder auf dieser Welt. Warum gibt es nur dieses eine? Findest du das richtig, Herr?"

In Terrania-City auf der Erde war der erste Tag des neuen Jahres 3443 gerade drei Stunden alt. An vielen Stellen der Stadt wurde die Jahreswende gefeiert.

Tonka Valuz, Sergeant von der AMARILLO, glaubte, zu dieser Zeit bereits allen Grund zur Unzufriedenheit zu haben. Mit mürrischem Gesicht kehrte er in den Kreis seiner Freunde zurück.

Phil Aupon schüttelte den Kopf, als er ihn sah. Mit schwerer Zunge versuchte er eine Begrüßungsrede. Sie gelang ihm jedoch nicht. Daher gab er auf und setzte sich wieder neben Mandry O'Loon. Dieser legte ihm die Hand auf die Schulter und tröstete ihn wortreich. Seine Worte waren jedoch auch nicht besonders akzentuiert.

"Warte doch erst einmal ab, was Tonka zu berichten hat", schlug er vor.

Valuz blieb vor den beiden Männern stehen. Sie blickten zu ihm auf. Mit 1,98 Metern Länge war er der größte unter ihnen. Mandry O'Loon war nur 1,96 groß und damit der Kleinste.

"Nun sag doch schon, was er geantwortet hat", forderte O'Loon den Sergeanten auf.

"Nein hat er gesagt", antwortete Tonka Valuz. "Er hat gesagt, daß unser Dienst um sechs Uhr beginnt. Daher will er uns keine einzige Flasche mehr

genehmigen."

Tonka Valuz ließ sich auf seinen Sitz sinken. Er machte einen sehr niedergeschlagenen Eindruck.

"Das neue Jahr beginnt nicht gut", fand der kahlköpfige O'Loon. "Was sollen wir denn nun machen?"

Phil Aupon kämmte sich seine widerborstigen roten Haare durch und erhob sich dann. Erneut setzte er zu einer Rede an.

"Ich wollte es ja schon vorhin erklären", sagte er. "Wenn der Urzeitgorilla nicht will und uns mit solchen Schikanen kommt, dann müssen wir uns eben selbst helfen. Diese Party gefällt mir sowieso nicht mehr. Warum verschwinden wir nicht?"

"Wohin denn, Phil?" fragte Tonka Valuz. Auch seine Stimme ließ deutlich erkennen, daß der "Urzeitgorilla" im Grunde richtig entschieden hatte. Er vertrug wirklich keine hochprozentigen Getränke mehr.

"Auf eine andere Party?" fragte O'Loon.

"Du hast keine Phantasie, Junge", entgegnete Phil Aupon verweisend. "Hat Tonka nicht seine eigene Schnapsfabrik, eh?"

"Du meinst... Mankaikuon?" sagte Tonka Valuz verblüfft. "Das ist nicht dein Ernst!"

"Warum denn nicht, Tonka? Ein Mann, der wirklich Durst hat, läßt sich von keinen Schwierigkeiten abhalten."

"Mensch, Phil, Mankaikuon ist im Zoo von Terrania-City! Und der ist bekanntlich nachts geschlossen."

"Na und?"

Mandry O'Loon begann zu kichern.

"Das ist doch kein Hindernis für das Lattentrio", sagte er.

"Ich bin dabei."

Die drei Männer blickten sich an. Tonka Valuz begann zu lachen.

"Es war ohnehin ein bodenloser Leichtsinn, Mankaikuon in den Zoo zu geben. Er gehört an Bord der AMARILLO."

Tonka Valuz blickte sich um. Sie befanden sich in einer Nische eines sehr großen Raumes. Um ein Wasserbecken herum lagen und saßen die Gäste dieser Silvesterparty und lauschten einer raumfüllenden Musik, die die drei Männer in der Nische nicht hören konnten. Sie wurde mit Hilfe kleiner Gehörgangskristalle direkt auf die Trommelfelle der Männer und Frauen übertragen und vermittelten ihnen so ein optimales Musikerlebnis, dessen Schönheit sich niemand vorstellen konnte, der nicht selbst einen Kristall trug. Die drei Sergeanten gehörten zum Troß des Kommandanten der AMARILLO, Kanterdrahn Argo. Der Major hatte die drei Männer als Begleitung mitgebracht, um sich von ihnen hin und wieder bedienen zu lassen. Da es auf dieser Party bis dahin genügend zu trinken gegeben hatte, hatte keiner der drei etwas dagegen einzuwenden gehabt. Jetzt aber hatte der Kommandant eine Entscheidung gefällt, die ihnen nicht behagte.

Tonka Valuz nickte. Die Aufmerksamkeit der anderen Gäste konzentrierte sich auf die Musik und die Synchronlichtspiele im Wasserbecken. Auch Kanterdrahn Argo achtete nicht auf sie.

Ihm hätte Tonka Valuz niemals eine Neigung für musikalische Genüsse zugetraut. Er wäre weniger überrascht gewesen, wenn er den Kommandanten auf eine lärmgefüllte, wilde Party begleitet hätte. Der draufgängerische Mann, der den bezeichnenden Beinamen "Urzeitgorilla" trug, hätte ausgezeichnet in einen

Kreis von Männern gepaßt, die die Jahreswende ebenso derb wie trinkfest feierten.

"Also los. Wir verschwinden", erklärte Tonka Valuz.

Die drei Männer erhoben sich und eilten auf unsicheren Füßen zum nächsten Ausgang. Kanterdrahn Argo merkte nichts.

Valuz und seine beiden Freunde traten wenig später in die kühle Nacht hinaus. Die klare Luft traf sie wie ein Schlag, steigerte ihren Mut noch mehr und beseitigte die letzten Spuren von Kritikfähigkeit und Urteilsvermögen. Unmittelbar vor dem Haus wartete ein Gleitertaxi.

Sie erreichten den zoologischen Garten von Terrania City innerhalb von wenigen Minuten. Unschlüssig standen sie vor dem Haupteingang, der verschlossen war.

"Es gibt nur eine Möglichkeit", sagte Tonka Valuz. "Wir müssen über die Mauer klettern."

Die drei Männer suchten etwa zehn Minuten, bis sie eine Stelle fanden, an der sie die Mauer überwinden konnten. Tonka Valuz kletterte mit Hilfe seiner beiden Freunde als erster hinüber. Auf der Mauerkrone blieb er sitzen und half erst Phil Aupon und dann dem kahlköpfigen O'Loon hinauf. Er legte ihm die Hand auf den Kopf.

"Du solltest dir wenigstens einen Hut aufsetzen, Kleiner", sagte er. "Deine Glatze spiegelt im Mondlicht wie ein Scheinwerfer."

O'Loon gab ihm einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter. Valuz rutschte von der Mauer und stürzte zwischen einige Büsche. Dadurch wurde sein Fall gemindert. Er schimpfte, wartete jedoch nicht ab, bis die beiden anderen Männer ihm folgten, sondern entfernte sich von der Mauer.

Als Phil Aupon und Mandry O'Loon von der Mauer sprangen und ebenfalls durch die Büsche gingen, saß Tonka Valuz mitten auf einer freien Rasenfläche auf dem Boden. Er hatte sich eine Zigarette angesteckt und lehnte mit dem Rücken gegen einen gefleckten Säbelzahn tiger, der ausgestreckt neben ihm lag.

Die beiden Männer stießen einen erschreckten Schrei aus.

"Bist du verrückt, Tonka?" rief Phil Aupon stotternd. "Hau ab. Los doch."

Tonka Valuz lachte. Er winkte ab.

"Macht euch nicht in die Hosen", antwortete er. "Das Biest ist doch ausgestopft. Oder glaubt ihr vielleicht, die Zooverwaltung würde einen echten Säbelzahn tiger so dicht an der Außenmauer unterbringen?"

"Ach so", meinte Mandry O'Loon. "Dann bin ich ja beruhigt." In diesem Moment begann der "ausgestopfte" Säbelzahn tiger zu gähnen. Zugleich drang ein dumpfes Grollen aus seiner Kehle. Dabei erhob er sich. Diese noch recht sanfte Bewegung genügte. Tonka Valuz flog wie ein Ball quer durch das Freiluftgehege.

Roi Danton beobachtete die Bewegung des Lichtreflexes auf den Beobachtungsschirmen. Sie beunruhigten ihn jedoch nicht besonders. Er wußte, daß alle militärischen Stationen der Erde besetzt waren, obwohl mit einem Angriff aus dem Weltraum nicht zu rechnen war.

Imperium-Alpha, das Nervenzen trum des Solaren Imperiums, nahm kaum Notiz vom Anbruch des neuen Jahres.

Das Flottenhauptquartier und Hauptrechenzentrum der Erde lauschte mit allen Sinnen in die Weite der Galaxis hinaus.

Roi Danton, der eine schlichte Uniform der Solaren Flotte trug, wollte sich gerade abwenden, als das Symbol des Großadministrators Perry Rhodan auf

einem der Bildschirme erschien.

"Ein Funkspruch vom Großadministrator, Sir", sagte der Funker.

Die verschlüsselte Botschaft lief bereits ein und wurde auf einer Magnetkarte festgehalten. Der Funker gab die Aufzeichnung sofort in einen Entschlüsselungscomputer. Roi Danton wartete.

Er war nicht überrascht über die Sendung. Er hatte sie erwartet. Perry Rhodan befand sich an der Innenhaut des Schmiegschirms. Aus vorhergehenden Mitteilungen war klar zu erkennen, daß innerhalb des Schwarms chaotische Zustände herrschten. Aber das hatte Imperium-Alpha längst auch festgestellt. Perry Rhodan hatte mit einer Flotte von fünftausend Raumschiffen das Sonnensystem verlassen. Ihm war es gelungen, sechs Reizimpulsstationen zu zerstören. Damit war das Chaos eingeleitet worden. Doch erst als die Flotte weitere acht Reizimpulsstationen vernichtet und den Planeten Stato, die Rechenzentrale im paraphysischen Statizentrum des Schwarms, zerstört hatte, fiel eine Vorentscheidung.

Von Stato aus waren alle Reizimpulsstationen gesteuert worden.

Als Stato im Feuer der Arkonbomben vergangen war, hatte der Schwarm die Fähigkeit verloren, Transitionen auszuführen.

Er konnte sich jetzt also nur noch mit halber Lichtgeschwindigkeit fortbewegen.

Solarmarschall Galbraith Deighton betrat die Ortungs- und Funkzentrale. Er kam sofort zu Roi Danton. Der Sohn Rhodans unterrichtete ihn über den Funkspruch.

"Wir werden gleich wissen, was mein verehrter Vater uns mitzuteilen hat", sagte Danton. "Vermutlich geht es um die Ockergelben."

Deighton nickte. Seine Blicke richteten sich auf die Ortungsschirme. Die überlichtschnelle Ortung ließ die panikartige Unruhe im Schwarm erkennen.

Als Stato zerstört worden war, hatten auch die Strukturschleusen des Schmiegschirms versagt. Die schwerwiegendste Folge daraus war, daß die gebärfreudigen Ockergelben jetzt keine Möglichkeit mehr hatten, den Schwarm zu verlassen und sich auf einem für sie vorbereiteten Planeten in der Galaxis zu teilen. Seitdem herrschte das Chaos im Schwarm.

Danton wies auf ein Hyperfunkgerät, dessen Aufzeichnungsspulen sich ständig drehten.

"Auch die Kristallplaneten haben ihre hypnotische Ausstrahlung verstärkt."

"Man muß die beunruhigten Völker im Schwarm niederhalten", sagte Galbraith Deighton, der Erste Gefühlsmechaniker des Solaren Imperiums. Der hochgewachsene, dunkelhaarige Mann sprach mit ruhiger, gelassener Stimme. Er wandte sich halb um, als Staatsmarschall Reginald Bull in die Ortungszentrale kam.

Der entschlüsselte Funkspruch wurde ausgeworfen. Reginald Bull begriff sofort. Er nickte Danton und Deighton zu und wartete ab. Roi Danton nahm die Karte auf. Die drei Männer gingen in einen Konferenzraum, der sich der Zentrale anschloß. Reginald Bull strich sich über das kurzgeschorene, rote Haar. Er machte einen unzufriedenen Eindruck. Roi Danton lächelte. Er wußte, daß Bull auf einem Botschaftsempfang gewesen und dort den Jahreswechsel gefeiert hatte. Niemand brauchte den Staatsmarschall zu fragen, wie der Abend verlaufen war.

Sein Gesicht sprach Bände.

"Der Funkspruch bestätigt, was wir auch schon festgestellt haben", sagte Roi Danton. "Im Schwarm ist die Hölle los. Von zahlreichen Planeten kommen

pausenlos Not- und Alarmrufe.

Die Kristallplaneten senden ihre Hypnoausstrahlung mit höchster Aktivität. Man versucht, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Dabei sieht es keineswegs so aus, als wüßte man, was zu tun ist."

"Man will Zeit gewinnen", bemerkte Galbraith Deighton.

"Ganz offensichtlich", stimmte Roi Danton zu. "Die Götzen stehen vor einer völlig neuen Situation, mit der sie noch nicht fertig werden. Mein Vater teilt in dem Funkspruch mit, daß er sich jetzt langsam von den bisherigen Einsatzgebieten an der Innenhaut des Schmiegschirmes zurückzieht. Überall wimmelt es von feindlichen Raumschiffen."

Roi Danton setzte sich an den Konferenztisch, der mit zahlreichen elektronischen Hilfsgeräten versehen war. Von hier aus konnte er mit allen Spezial-Stationen von Imperium-Alpha Verbindung aufnehmen und sich direkt in die Beobachtungen und Ortungen einschalten.

"Interessant sind vor allem die Mitteilungen der Cynos", fuhr Roi Danton fort. Er hatte die Karte in einen Schlitz geschoben. Der Funkspruch erschien im Klartext auf einem Leseschirm. "Die Mitglieder des Heimlichen Imperiums haben endlich ein paar Informationen mehr abgegeben. Sie haben ausgesagt, daß sie mit ihren Schiffen den Schmiegschirm nicht haben durchdringen können. Wichtiger noch - auch die Raumschiffe der Gelben Eroberer sind am Schmiegschirm gescheitert."

"Was ist passiert?" fragte Reginald Bull drängend.

"Die Raumschiffe der Ockergelben sind gegen den Schirm geprallt, und ein großer Teil der Flotte ist vernichtet worden. Nur wenige Einheiten konnten rechtzeitig abbremsen und umkehren."

Reginald Bull pffte leise durch die Zähne.

"Dann bin ich gespannt, was die Gelben jetzt unternehmen werden", sagte er.

"Teilt Perry etwas darüber mit, wohin die Flotte jetzt fliegt?"

"Die Einheiten entfernen sich vom Schmiegschirm. Dabei bewegen sie sich auf nahezu dem gleichen Kurs, auf dem sie angefliegen sind."

Galbraith Deighton räusperte sich. Er hatte sich einen Becher Kaffee aus einem Automaten geholt und kehrte zum Konferenztisch zurück.

"Wir sollten diese Flotte nicht aus den Augen lassen", erklärte er. "Ich halte es für außerordentlich wichtig, herauszufinden, was die Gelben Eroberer jetzt unternehmen. Sie befinden sich in einer ungewöhnlichen Situation."

Roi Danton tippte eine Frage in die Tastatur eines Gerätes, das ihn mit den großen Informationsspeichern von Imperium-Alpha verband.

"Wenn wir von den bisherigen Erfahrungen ausgehen", sagte Reginald Bull, der sich jetzt ebenfalls einen Kaffee holte, "dann müssen - die Gelben Eroberer sich beeilen. Sie sind bisher jedesmal auf direktem Weg zu einem für sie vorbereiteten Planeten geflogen, um sich dort zu teilen. Ich habe den Eindruck, daß sie dabei keine Zeit verschenkt haben, sondern jeweils sehr schnell und zügig gehandelt haben."

Roi Danton blickte auf den Bildschirm vor sich. Darauf erschien die Psychoauswertung der großen Rechenanlagen und Speicherbänke des Hauptrechenzentrums des Solaren Imperiums.

"Die Antwort, die ich hier erhalten habe, ist nur sehr kurz", sagte Danton. "Die Psychoauswertung besagt, daß die Gelben Eroberer nach den bisherigen Erfahrungen sofort gebären müssen."

Der Gebärvorgang läßt sich offenbar nicht mehr aufschieben."

"Dann ergibt sich eine interessante Frage", erklärte der Staatsmarschall. "Wie

verhalten sich Wesen, die bisher ungeheure Anstrengungen unternommen haben, um außerhalb des Schwarms zu gebären, wenn sie das vorbereitete Gebiet jetzt nicht erreichen können?"

Roi Danton nickte. Galbraith Deighton trank seinen Kaffee aus.

"Ich bin der Ansicht, daß sich für die Gelben Eroberer eine Tragödie abzeichnet", sagte er. "Sie befinden sich in einer einmaligen Konfliktsituation."

"Vermutlich ist es so", stimmte Reginald Bull zu.

"Das muß sich erst noch zeigen", sagte Danton. "Meines Erachtens kommt es jetzt darauf an, wie die Götzen reagieren."

Bis jetzt haben die Gelben Eroberer alles getan, um außerhalb des Schwarms zu gebären. Das muß einen Grund haben. Jetzt wird sich vielleicht zeigen, wie schwerwiegend dieser Grund ist."

"Wir müssen wissen, wie die Gelben Eroberer sich verhalten", erklärte Galbraith Deighton. "Wir sollten sie aus nächster Nähe beobachten. Nur dann werden wir - vielleicht -eine ausreichende Antwort auf unsere Fragen bekommen."

"Genau das habe ich vor", antwortete Roi Danton lächelnd. "Ich werde ein Spezialkommando zusammenstellen und auf die Spur der Gelben Eroberer ansetzen."

"Bestelle dem Kommandanten meine besten Grüße zum Neuen Jahr. Er wird sich über diesen Auftrag freuen."

"Kommandant des Einsatzkommandos bin ich. Dank für die Wünsche. Kommandant des Verfolgungsschiffes ist ein Mann, der sich schon seit Tagen für Spezialaufträge angeboten hat, weil er es auf der Erde nicht mehr aushält. Er hat keinen Sinn für solche Grüße."

"Komische Nudel", bemerkte Reginald Bull und gähnte. "Wer ist das? Kenne ich ihn?"

"Bestimmt nicht", entgegnete Roi Danton. "Oder hast du schon einmal vom ‚Urzeitgorilla‘ gehört?"

2.

"Höret, ihr Söhne und Töchter aus erhabenem Geschlecht, Geburt ist die Stunde der Schande und der Sünde. Antaranara ist der Gott der Liebe und der Rache, der Gott des Feuers und des Wassers. Er ist der Herr über Leben und Tod. Er liebt den Gehorsam und verachtet das Böse. Niemand entgeht seinem allgegenwärtigen Auge. Er sieht eure Wohltaten und eure Sünden. Ihm bleibt nichts verborgen. So wisset, ihr Kinder unter den roten Dächern, daß die Sprache Antaranaras das Echo eurer Taten ist."

Kahana-38.Mira

"Begreifst du, was du gelesen hast, Aria?" fragte Boda Bodamore seinen Diener. Die Windheule segelte jetzt gemächlich auf das Tubboddorf in der Flußschleife zu. Sie glitt über sorgfältig bestellte Felder und Äcker hinweg. Bis jetzt hatte niemand von dem seltsamen Paar auf dem Fahrzeug Notiz genommen.

"Wenn ich ehrlich sein soll, Herr, dann muß ich zugeben, daß ich nicht alles verstanden habe."

Der Weise seufzte.

"Das habe ich befürchtet, Aria", sagte er. "Hast du Leibschmerzen?"

"Ja, ein wenig. Vor Hunger, Herr."

"Bist du sicher? Sind es auch keine Wehen, Aria?"

"Herr - ich bin ein Mann", entgegnete der Diener empört.

"Bist du sicher?"

"Ganz sicher, edler Herr."

"Dann ist alles in Ordnung."

Arialeinen schnaufte. Allmählich ging ihm auf, was sein Herr ihn gefragt hatte. Zugleich erfaßte er auch den Sinn dessen, was er vorgelesen hatte.

"Komische Welt", sagte er. "Ich kenne Länder auf dieser Welt, in denen jener Vorgang, der später einmal zu einer Geburt führen kann, als Sünde angesehen wird. Es fällt mir schwer, das zu verstehen. Ganz und gar unbegreiflich jedoch ist es mir, daß jemand die Geburt als noch größere Sünde bezeichnen kann."

Boda Bodamore antwortete darauf nichts. Er konnte seinem Diener gegenüber nicht gut zugeben, daß auch er den Sinn dieser Kahana-Worte nicht begriff.

So war er froh, daß plötzlich drei Tubbods zwischen einigen mit blauen Blüten besetzten Büschen hervortraten und ihnen neugierig entgegenblickten.

Unmittelbar hinter den Buschreihen lag das Dorf. Es bestand aus etwa zweihundert Hütten, die aus roh behauenen Baumstämmen errichtet waren. Auf den Dächern erhob sich jeweils eine mannshohe Blütenkapsel, die einen leuchtend-roten Blütenschirm trug. Aus einigen dieser Kapseln lugten die Köpfe der Tubbodkinder hervor.

Boda Bodamore gab seinem Diener einen Wink. Arialeinen ließ das Segel erschlaffen. Die Windheule fiel auf den Boden zurück, rutschte noch einige Meter weiter und blieb dann liegen.

"Mein Herr läßt euch grüßen", rief Arialeinen. "Möge die Gnade Antaranaras bei euch sein, und der Schirm des Lebens euch beschatten."

Einer der drei Tubbods trat dicht an die Windheule heran.

Er musterte Bodamore mit scheuen Blicken. Der Weise blickte reglos in die Weite. Für ihn schien weder das Dorf, das Götzenbild oder ein Tubbod zu existieren.

Der Tubbod trug in jedem seiner beiden Ohren leuchtende Perlen. Ein von den Schultern bis auf den Boden herabfallendes Gewand bekleidete ihn. Nur die grünlichen Organbeutel an den Hüften blieben unbedeckt.

"Ich bin Saman, der Priester", sagte der Mann. "Bist du der Diener eines Weisen?"

"Siehst du es nicht selbst?" fragte Arialeinen hochmütig. "Betrachte nur die Ohren meines Herrn Bodamore. Sie tragen die roten Blasen der Weisheit. In diesen schweren Tagen gibt es nur einen Mann auf diesem Planeten, der dieses Zeichen trägt."

Der Priester stieß einem der anderen Tubbods die Faust in die Seite.

"Schnell", befahl er. "Gib das Zeichen der Weisen."

Der Mann eilte davon. Boda Bodamore sah ihn in einer der Hütten verschwinden. Wenig später erschien er auf dem Dach. Er hielt ein armlanges Holzrohr in den Händen. Erregt schob er es in eine Öffnung der Blütenkapsel, die auf der Hütte wuchs. Dann blies er mit aller Kraft in das Rohr. Ein dumpfer Laut ertönte, der rasch heller und lauter wurde. Die Kapsel begann zu schwingen. Immer kräftiger und durchdringender wurde der Ton, bis er das ganze Tal erfüllte.

Von allen Seiten kamen Männer und Frauen auf die Windheule zu. Sieben Kinder sprangen von den Hüttendächern herab und näherten sich neugierig dem Weisen.

"Herr", flüsterte Arialeinen. "Vergiß nicht, daß ich Hunger habe. Bitte, laß deine Weisheiten noch ein wenig schlummern."

"Die Stunde ist wichtig, Arialeinen", antwortete Bodamore.

"Sieh, die Leute sind doch so nett. Es würde sie sicherlich kränken, wenn du ihre Gehirne allzusehr strapazierst, bevor wir anständig gegessen haben."

Boda Bodamore blickte zu dem

Götzenbild hinauf, welches das Tal überragte. Am Kopf des mächtigen Standbildes schimmerten zwei riesige Augen. Dem Weisen schien es, als schauten sie ihn voller Zorn an.

Tonka Valuz lag bäuchlings auf dem Boden. Als er den Kopf hob, sah er zwei faustgroße, grüne Augen, aus denen ihm nackte Mordlust entgegenfunkelte. Er hörte die Schreie seiner beiden Freunde, sprang auf und rannte auf die Außenbegrenzung des Freigeheges zu.

Der Säbelzahniger machte eine lässige Bewegung und versperrte ihm den Weg.

"Freunde", äußerte der Sergeant. "Eigentlich müßte ich doch jetzt schlagartig nüchtern werden, aber davon spüre ich nichts. Kann denn so etwas angehen?"

Das Raubtier bleckte die Zähne. Phil Aupon und Mandry O'Loon hatten den Wassergraben überwunden, die begrenzende Felswand erklommen und befanden sich jetzt jenseits der Publikumsbarriere. Sie warfen mit kleinen Steinen nach der Bestie.

"Stell dir vor, Tonka", schrie O'Loon. "Der Tiger kommt von Kamikilla III. Wie findest du das?"

Tonka Valuz interessierte diese Nachricht wenig.

Abermals versuchte er zu fliehen. Er sah, daß der Säbelzahniger durch die Steine abgelenkt wurde. Er rannte auf ihn zu, sprang mit einem Satz über ihn hinweg und landete kopfüber im Wassergraben. Blitzschnell erreichte er die Felswand, in die Eisenstreben eingelassen worden waren. Für die Bestie bot die Wand ein unüberwindliches Hindernis. Valuz konnte sich retten. Der Tiger setzte ihm nach und versuchte, ihn mit den Pranken zu erreichen, hatte jedoch keinen Erfolg damit.

Tonka Valuz stieg bewußt lässig über die Barriere. "Das war mein erstes Bad in diesem Jahr", sagte er. "Noch ein wenig kühl, findet ihr nicht auch?"

Mandry O'Loon blickte ihn sprachlos an. Phil Aupon tippte ihm aufgeregt gegen die Schulter.

"Während du dich hier mit einem Kätzchen amüsiert hast, habe ich mich umgesehen, Tonka", sagte er. "Mankaikuon ist da drüben. Er hat dich schon bemerkt."

Tonka Valuz wurde sofort aufmerksam. Zusammen mit seinen beiden Freunden lief er über den Kiesweg. Die drei Männer kümmerten sich nicht um den gelben Wega-Affen, der seine langen Arme über den Weg zu legen versuchte, um sie zu Fall zu bringen. Sie sprangen einfach über die Arme hinweg.

In einem mattleuchtenden Energiekäfig schlief ein Falta-Tiger, eine achtbeinige Bestie mit rotblauem, zottigem Fell.

Er öffnete ein Auge und beobachtete die Eindringlinge, als sie vor dem Prallfeldgehege des Mankai stehenblieben.

Mankaikuon winselte leise. Das zwölfbeinige Tier strich aufgeregt an den Innenbegrenzungen seines Käfigs hin und her.

Sein weißes Fell schien von innen heraus zu leuchten. Zornig schlug der buschige Schweif auf den Boden.

"Es wird schon hell. Wir brauchen nicht mehr lange zu warten, bis der Zoo aufmacht", sagte Phil Aupon.

"So lange warte ich nicht", entgegnete Valuz. "Ich habe jetzt Durst."

Er ging zu einem Schaltkasten und öffnete ihn mit seinem Vibratormesser. Mit einem Fingerdruck schaltete er das Prallfeld aus. Mankaikuon stürzte sich auf ihn und warf ihn zu Boden. Freudig jaulend leckte er ihm das Gesicht ab. Im Zoo gingen die Lampen an. In der Nähe heulte eine Sirene auf. Aupon und O'Loon befreiten Valuz, indem sie den Mankai von ihm wegzerren.

Dann rannten die drei Sergeanten auf die Umgrenzungsmauer zu und schwangen sich hinüber. Der Mankai folgte ihnen mit spielerischer Leichtigkeit.

Als im Tiergarten die Suchaktion der Wachroboter begann, saßen die drei Männer schon in einem Taxigleiter und flogen zum Raumhafen. Tonka Valuz fütterte seinen Mankai mit Würfelzucker. Die beiden anderen Männer beobachteten ihn interessiert.

Sie waren mittlerweile schon fast nüchtern geworden, aber noch nicht ganz.

So hatten sie keine Bedenken, Mankaikuon wenig später einen Becher unter das spitze Maul zu drücken. Aus zwei Düsen unterhalb der Lippen quoll eine blaue Flüssigkeit, die einen intensiven Geruch verbreitete.

Tonka Valuz leckte sich die Lippen.

"Mir gehört der erste Schluck", sagte er.

"Wieviel Prozent hat eigentlich dein Mankai-Spezial-blau?" fragte Phil Aupon.

"Wenn Mankaikuon lange keinen Zucker gehabt hat, so wie in der letzten Zeit, dann erreicht er 68 Prozent", antwortete Valuz lächelnd.

"Das reicht", sagte Mandry O'Loon.

Auf der AMARILLO heulten die Bereitschaftssirenen auf.

Kanterdrahn Argo kehrte in einem Spezialgleiter zu dem Schweren Kreuzer zurück. Er hatte keinen Tropfen Alkohol zu sich genommen, da Roi Danton ihm schon vor vierundzwanzig Stunden angedeutet hatte, daß die AMARILLO zum Einsatz kommen könnte. Major Argo fand, daß er jetzt schon viel zu lange auf der Erde gewesen war. Ihn zog es in die Weite der Galaxis hinaus.

Er hatte alles gemieden, was seine Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigen konnte. Ihm fehlte jetzt lediglich ein bißchen Schlaf.

Die Sonne ging über Terrania-City auf. Das kugelförmige Raumschiff strahlte im ersten Licht des neuen Tages wie ein geschliffener Stein. Der Schwere Kreuzer, der einen Durchmesser von 200 Metern hatte, stand am Rande des Landefeldes.

Kanterdrahn Argo beobachtete, daß zahlreiche Gleiter aus Terrania-City auf das Schiff zustrebten. Mannschaften und Offiziere kehrten aus der Stadt zurück. Da alle Besatzungsmitglieder ständig siganesische Kleinstfunkgeräte bei sich trugen, war es kein Problem gewesen, sie zu verständigen und zur AMARILLO zurückzurufen.

Der Spezialgleiter setzte vor der Bodenschleuse des Schweren Kreuzers auf. Kanterdrahn Argo stieg aus und ging mit schnellen Schritten auf die Schleuse zu, vor der zwei Wachen Dienst versahen. Die beiden Männer grüßten.

Hinter ihm betraten mehrere Männer und Frauen das Schiff. Die etwas zu laute Fröhlichkeit einiger Männer ließ erkennen, daß sie von Neujahrsfeiern kamen.

Unter diesen Männern bemerkte Kanterdrahn Argo auch Sergeant Tonka

Valuz. Er fiel ihm auf, weil er einen ziemlich unsicheren Gang hatte. Der Major beachtete ihn jedoch nicht weiter, sondern ging an den Wachen vorbei ins Schiff.

Tonka Valuz atmete auf. Er hielt sich vorsichtig zurück, bis das Gedränge vor der Schleuse etwas dichter wurde. Mankaikuon klammerte sich an seinen Rücken. Valuz wußte, daß die Wachen ihn auf gar keinen Fall passieren lassen würden, wenn sie den Mankai entdeckten. So drängte er sich zwischen seinen beiden Freunden und einigen anderen Besatzungsmitgliedern durch die Schleuse. Er machte sich so klein wie möglich. Da er allen, die ihm behilflich waren, Mankaikuon ins Schiff zu schmuggeln, ein Glas Mankai-Spezial-blau versprochen hatte, gelang es ihm, das Tier an den Wachen vorbeizubringen.

Jetzt dachte er noch nicht daran, daß sein Dienst in zwei Stunden begann. Er war viel zu sehr damit beschäftigt, sein Versprechen zu erfüllen, nachdem er die Kabine erreicht hatte, die er mit Phil Aupon und Mandry O'Loon teilte.

Das "Lattentrio" setzte die unterbrochene Party an Bord der AMARILLO fort. Tonka Valuz mußte die volle Kapazität seines exotischen Freundes ausnützen. Mankaikuon schwitzte, nachdem er mit genügend Zucker gefüttert worden war, in der Minute 6 cl Mankai-Spezial-blau aus. Diese Leistung konnte er nach einer jeweiligen Erholungspause von zwei Minuten noch zwölfmal wiederholen.

Fünf Minuten vor sechs Uhr, also unmittelbar vor Dienstbeginn für Tonka Valuz, erschien der stellvertretende Kommandant, Leutnant Arion Welchenau, zusammen mit dem Deckoffizier auf Deck drei.

Tonka Valuz war plötzlich ganz allein mit seinen Freunden O'Loon und Aupon in der Kabine. Alle anderen Gäste hatten sich blitzschnell zurückgezogen. In der Tür stand Leutnant Welchenau und blickte den Mankai an.

"Sie wissen, daß wir für derartige Scherze kein Verständnis haben, Valuz", sagte er kalt. "Bringen Sie das Tier von Bord, aber sofort. Sie werden sich für Ihr Verhalten zu verantworten haben."

Mankaikuon musterte den Leutnant mit klugen Augen. Er leckte sich die Lippen und versuchte, noch einen Mankai-Spezial-blau auszuschwitzen, aber das gelang ihm nicht. Als Tonka Valuz mit unsicherer Hand nach ihm greifen wollte, sprang er zum Schutzgitter des Luftschachtes, zerbiß die Metallstreben und verschwand in der Öffnung, bevor Valuz oder der Leutnant es verhindern konnten. Der Offizier war plötzlich noch ruhiger. Seine Stimme klang dafür um so bedrohlicher.

"Glauben Sie mir, Valuz", sagte er. "Sie werden es noch bereuen, daß Sie das getan haben. Sorgen Sie dafür, daß dieses Biest noch vor dem Start von Bord kommt. Schaffen Sie es nicht, dann ..."

Er ließ offen, was dann geschehen würde, aber das konnte der Sergeant sich auch so denken. Jetzt wurde er plötzlich nüchtern, und er begriff daß er einen schweren Fehler begangen hatte. Leutnant Welchenau ging. Tonka Valuz versuchte, Mankaikuon aus dem Luftschacht hervorzulocken, aber das Tier reagierte nicht. "Der kommt bestimmt nicht wieder heraus", sagte Mandry O'Loon, der jetzt wieder in der Tür erschien. "Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, daß er sich noch einmal in den Zoo stecken läßt?"

"Das ist Ihr Problem", erklärte Kanterdrahn Argo kühl. "Sorgen Sie dafür, daß dieses Tier aus dem Schiff verschwindet, bevor wir starten."

Der Major blickte auf sein Chronometer.

"Sie haben noch 30 Minuten Zeit."

"Ich fürchte, in dieser kurzen Zeit...", entgegnete Leutnant Arion Welchenau. Bevor er seinen Satz beenden konnte, wandte sich der Kommandant ab.

Roi Danton, der Sohn und Stellvertreter Perry Rhodans, betrat die Hauptleitzentrale der AMARILLO. Argo ging sofort zu ihm und begrüßte ihn an Bord. Danton lächelte.

"Ich habe den Eindruck, für einige Ihrer Leute beginnt das neue Jahr ein wenig ernüchternd. Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes", sagte er.

"Der Bordarzt ist unterrichtet, Sir", erwiderte der Major. "Er wird dafür sorgen, daß auch jene Männer, die jetzt noch keinen Dienst haben, so schnell wie möglich fit gemacht werden."

Roi Danton blickte sich um.

"Das Schiff ist auf allen Posten voll besetzt", erklärte Argo ruhig. "Wir sind absolut einsatzfähig."

Danton reichte ihm eine schmale Mappe.

"Das sind die Kursdaten", sagte er. "Sie stützen sich auf die Angaben der Cynps und die Berichte des Großadministrators."

Die Flotte der Gelben Eroberer ist bereits sieben Lichtjahre vom Schmiegschirm entfernt.

Sie bewegt sich jetzt mit Unterlichtgeschwindigkeit. Die Entfernung von der Erde beträgt etwa einunddreißig Lichtjahre."

Kanterdrahn Argo nahm die Mappe entgegen und reichte sie an den Ersten Offizier weiter. Arion Welchenau fütterte die Schiffsspositronik mit den Angaben. Während einer kurzen Pause, in der die Startvorbereitungen weiterliefen, nahm er Verbindung mit dem Deckoffizier von Deck 3 auf. Er wurde enttäuscht. Mankaikuon hatte sich bis jetzt allen Nachforschungen entzogen. Der Offizier konnte nicht einmal angeben, wo das Tier sich jetzt augenblicklich befand.

"Sergeant Valuz meint, wir hätten keine Chance, das Tier noch vor dem Start zu finden, Sir", sagte der Deckoffizier. "Er meint, sein Mankaikuon sei viel zu intelligent, um sich jetzt noch sehen zu lassen. Wir haben inzwischen auch Reinigungsroboter eingesetzt, aber ohne Erfolg. Das Tier scheint tatsächlich über eine beträchtliche Intelligenz zu verfügen."

"Brechen Sie die Suche ab", ordnete Welchenau entschlossen an. "Wir haben jetzt keine Zeit mehr für derartige Dinge."

Er schaltete ab und überlegte, wie er seinem Kommandanten beibringen konnte, daß der blinde Passagier sich nicht hatte fangen lassen. Der Leutnant kannte Argo zur Genüge. Er wußte, daß der "Urzeitgorilla" sehr unfreundlich reagieren konnte.

Der Lademeister von Deck 4 meldete sich und teilte mit, daß die letzten Ersatzteile an Bord genommen worden waren. Wenig später erklärte auch der Lademeister für Deck 2 die Materialverladung für abgeschlossen. Die AMARILLO war startbereit.

Roi Danton wechselte in die Funkzentrale hinüber. Welchenau sah, daß er noch einmal Verbindung mit Staatsmarschall Reginald Bull aufnahm. Kanterdrahn Argo gab das Startkommando. Die AMARILLO hob langsam ab.

Der Raumhafen von Terrania City schien unter ihnen zu versinken. Auf dem großen Panoramabildschirm erschien schon wenig später die ostasiatische Küste, deren Verlauf durch strahlend helle Lichterketten gekennzeichnet war.

Welchenau blickte auf das Bordchronometer. Es zeigte 10.32 Uhr am 1.1.3443 an.

Die AMARILLO beschleunigte immer stärker, sobald sie die Lufthülle der Erde durchstoßen hatte, und raste dann in den Raum hinaus. Eine halbe Stunde später durchflog der Schwere Kreuzer eine der Strukturschleusen des

systemumspannenden Paratronschutzschirmes. Er konnte sich vom Solssystem entfernen, ohne von den außerhalb des Schutzschirmes lauernden Wachraumschiffen des Schwarms entdeckt zu werden.

Der Linearflug in die Richtung des Schwarmkopfes begann.

2.1.3443

Major Kanterdrahn Argo schaltete den Interkom ein und drückte die bereits vorprogrammierte Ruftaste. Roi Danton meldete sich schon nach Sekunden.

"Was gibt's?" fragte er.

"Wir haben sie gefunden, Sir."

"Ich komme."

Wiederum vergingen nur Sekunden, bis Danton in der Hauptzentrale der AMARILLO erschien. Er hatte drei Stunden geschlafen und machte jetzt einen erfrischten Eindruck.

Der Kommandant deutete auf den Panoramaschirm der Zentrale, auf dem zahlreiche helle Punkte zu erkennen waren.

"Die vom Großadministrator übermittelten Kursdaten waren richtig", sagte Argo.

"Die Flotte ist noch nicht entscheidend weitergekommen."

Danton nickte. Einer der Adjutanten reichte ihm einen Becher Kaffee.

"Wie viele Schiffe sind es?"

"Wir haben 1473 ausgezählt", antwortete Argo. "Entfernung etwa eine Lichtstunde. Einige Raumschiffe der Schwarminstallateure befinden sich in der Nähe der Flotte."

Danton ging zu einem der kleineren Bild- und Ortungsschirme, auf denen die Flotte der Gelben Eroberer ebenfalls zu sehen war. Mit einer Knopfdrehung veränderte er den Bildausschnitt, zugleich wurden die Lichtpunkte erheblich größer, so daß die Wabenform der einzelnen Raumschiffe zu erkennen war.

"In jedem Wabenschiff werden etwa zwei Millionen Ockergelbe befördert. Diese Restflotte hat also immerhin noch fast drei Milliarden Gelbe Eroberer an Bord", erklärte Major Argo.

"Die alle gebären müssen."

"Wir fangen pausenlos Funksprüche auf, die zwischen den Gelben Eroberern und den Schwarminstallateuren hin und her gehen."

Roi Danton war keineswegs überrascht.

"Die Gelben Eroberer wollen vermutlich eine für sie geeignete Welt im Schwarm haben."

"Sie scheinen völlig verzweifelt zu sein, Sir", entgegnete Major Argo. "Sie flehen die Schwarminstallateure förmlich an, auf einer Welt innerhalb des Schwarms die für sie notwendigen Bedingungen herzustellen, aber bis jetzt haben sich die Schwarminstallateure noch nicht entschieden."

Der Kommandant blickte auf, als der Erste Offizier an sie herantrat und ihnen mehrere Bogen übergab.

"Die Funksprüche, Sir", sagte Welchenau. "Jetzt haben die Schwarminstallateure auch geantwortet. Sie lehnen ab."

"Ohne sich mit den Götzen beraten zu haben?" fragte Danton.

"Sie haben einige Funksprüche mit den Beherrschern des Schwarms gewechselt. Wir konnten sie nicht vollständig empfangen, aber aus den Bruchteilen ist klar zu erkennen, daß die Götzen den Gelben Eroberern strikt verbieten, auf einem Planeten im Schwarm zu gebären."

Roi Danton blickte wieder zum Panoramaschirm. Die Flotte der Gelben

Eroberer stand am Rand eines kleinen Sonnensystems, das aus einer gelben Sonne mit drei Planeten bestand. Planten die Ockergelben, auf einem dieser drei Welten zu landen und zu gebären?

Auf den Bildschirmen erschienen erneut Funksprüche, die von der Funkzentrale herübergespielt wurden, um die Offiziere der AMARILLO und Roi Danton sofort zu informieren. Obwohl mittlerweile alle Männer in der Hauptleitzentrale das Interkarties beherrschten, das als Hauptsprache im Schwarm benutzt wurde, waren die Sendungen bereits übersetzt worden.

"Niemand spricht von dem größten Teil der Flotte, der am Schmiegschirm zerschellt ist", sagte Argo. "Die Gelben Eroberer werden bald auf eigene Faust handeln, wenn die Schwarminstallateure ihnen nicht helfen."

"Das können sie nicht", entgegnete Danton. "Zumindest wäre es wenig sinnvoll, wenn sie auf einer nicht vorbereiteten Welt landen und gebären würden. Ich bezweifle, daß sie dann überleben würden."

"Was sollen sie sonst tun?" fragte der Kommandant.

"Ich weiß es auch nicht", antwortete Danton. "Sollte die Frage nicht eigentlich lauten: Was werden die Götzen tun?"

Die Ockergelben sind äußerst wichtig für sie. Sie brauchen sie, um selbst leben zu können. Deshalb frage ich mich, ob sie die Gelben mit ihrem Problem allein lassen oder nicht. Bisher hat man alles nur mögliche getan, damit die Gelben außerhalb des Schwarms gebären konnten. Das muß einen gravierenden Grund haben. Man will nicht, daß die Gelben innerhalb des Schwarms gebären. Ist der Grund dafür aber so bedeutend, daß man die Gelben notfalls dafür opfert?"

"Das ist schwer vorstellbar", sagte Kanterdrahn Argo. Er kreuzte die muskulösen Arme vor der Brust. Der Kommandant der AMARILLO war ein Offizier mit sehr großer Raumerfahrung. Er war schon sehr häufig mit der fremdartigen Mentalität anderer Völker konfrontiert worden. Auch das war ein Grund dafür gewesen, daß Roi Danton sich entschlossen hatte, mit der AMARILLO zu fliegen. Argo schien jetzt jedoch ratlos zu sein.

"Ich nehme an, daß die Götzen ebenfalls fieberhaft nach einem Ausweg für die Gelben Eroberer suchen. Wenn sie jetzt schweigen oder die Bitten der Ockergelben abschlägig bescheiden, dann vermutlich nur deshalb, weil sie nicht offen zugeben wollen, daß sie vorerst keine Lösung für dieses Problem haben."

"Sie glauben also, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann die Götzen helfen?"

"Ja."

Roi Danton schüttelte nachdenklich den Kopf.

"Was sagt die kosmopsychologische Auswertung der Positronik?"

"Sie erteilt keine klare Antwort", erwiderte Argo. "Da bis jetzt noch nicht geklärt ist, weshalb die Gelben Eroberer bisher immer grundsätzlich außerhalb des Schwarmes gebären mußten, fehlt eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine ausreichende sichere Prognose."

"Das habe ich befürchtet." Er blickte den Major an. "Können Sie sich vorstellen, daß die Gelben Eroberer den Götzen den Gehorsam verweigern?"

"Eigentlich nicht, Sir, obwohl die Lage für die Ockergelben jetzt tatsächlich verzweifelt zu sein scheint. Die Gelben Eroberer sind im Grund äußerst friedlich. Eine Gewaltlösung entspräche nicht ihrer Mentalität."

"Das ist richtig", sagte Danton. "Dennoch glaube ich, daß sie bald handeln werden, weil sie nicht anders können. Ich vermute, sie werden über einen der drei Planeten herfallen und dort gebären."

"In Frage käme nur der dritte Planet, eine Sauerstoffwelt."

“Die Ockergelben hoffen noch immer, daß die Götzen ihnen helfen werden, aber ich glaube, daß sie enttäuscht werden.

Sie haben dieses System angefliegen, weil dieser Planet vielleicht die besten Voraussetzungen für sie bietet. Wir werden ihn uns einmal ansehen. Ich möchte genau wissen, was geschieht, wenn die Gelben Eroberer entgegen den Befehlen der Götzen und der Schwarm-Installateure dort landen.”

“Sie denken an ein Vorkommando, Sir?”

3.

“Höret, ihr Söhne und Töchter der blauen Welt, niemand ist mächtiger als Antaranara. Er ist der Herr der Welt, und die Feuerboten sind sein Schwert. Suchet das Heil in ihm und unterwerfet euch ihm in Demut. Gestehet ihm eure Sünden. Er wird euch von dem Übel erlösen.”

Kahana-41.Mira

Arialeinen ließ das Buch sinken und blickte in die Runde.

Zusammen mit seinem Herrn saß der Diener im größten Haus des Dorfes. Wie erhofft, hatte der Priester Saman sie zu einem Begrüßungssessen eingeladen. Mit leuchtenden Augen betrachtete Arialeinen die zahlreichen Speisen, die in der Mitte des Raumes zusammengestellt worden waren. Sein Magen knurrte vernehmlich.

“Das sind die Worte des Herrn Antaranara”, sagte der Priester in singendem Tonfall, der die Bedeutung seiner Feststellung unterstreichen sollte. “Sei willkommen in Auf a’han, dem Tal des Götzen.”

Boda Bodamore richtete sich ein wenig auf. Er fühlte, wie sein Diener unruhig wurde. Arialeinen bebte vor Angst, weil er fürchtete, im letzten Augenblick um das Essen gebracht zu werden.

Er wagte es jedoch nicht, jetzt noch eine Mahnung auszusprechen.

“Ihr seid das begnadete Volk”, erklärte der Weise, “denn euch ist es erlaubt, im Schatten Antaranaras zu leben. Ein glückliches, aber auch ein schweres Los hat euch getroffen, denn niemand ist ganz ohne Sünde.”

Saman, der Priester, richtete sich ruckartig auf. Mit offenem Mund blickte er Boda Bodamore an. In seinen Augen spiegelte sich deutlich Panik wider. Seine Hände begannen zu zittern.

Arialeinen stöhnte.

“Du kennst unsere Probleme, obwohl du noch niemals hier gewesen bist, weiser Mann”, sagte der Priester. “Du hast recht, bei allem Glück, das uns widerfahren ist, ist es nicht leicht, direkt unter den Augen des Großen zu leben.”

Der Magen des Dieners knurrte so laut, daß alle Tubbods im Raum es hören konnten. Saman senkte den Kopf. Seine Lippen zuckten. Die Angst schien verfliegen zu sein. Ronkon, der Tubbod, der sich als Herr der Auf a’han vorgestellt hatte, klatschte in die Hände.

“Der Ruf war deutlich, weiser Mann”, erklärte er. “Wenn der Leib seine Stimme erhebt, dann mag der Mund schweigen.”

Jetzt fürchtete Arialeinen erst recht um seinen Lohn.

Er wußte, wie sehr Boda Bodamore die Wahrheit liebte, und er ahnte, daß sein Herr den Irrtum aufklären würde.

Unruhig rutschte er auf den Schultern des Weisen hin und her. Als Bodamore zu einer Antwort ansetzte, preßte er ihm schnell die Schenkel gegen den Hals, so

daß er kaum noch Luft bekam.

Jetzt begriff der Weise. Er beugte sich vor und nahm eine der vielen Schalen auf. Arialeinen seufzte erleichtert. Sofort verringerte sich der Druck seiner Schenkel wieder. Er nahm die Schale entgegen und begann gierig zu essen.

Dabei beobachtete er die anderen Männer der Runde. Er grunzte laut und zufrieden, als er sah, daß sie nicht weniger kräftig zulangten. Nur Bodamore verzehrte den Fisch, den er aufgenommen hatte, langsam und ruhig.

Arialeinen begann sich wohl zu fühlen. Er rülpste laut und bat seinen Herrn um eine weitere Schüssel. Dabei wischte er sich seine Finger an den schlaff herabhängenden Ohren Bodamores ab.

Der Weise stellte seine Schale mit dem Fisch zurück und sagte "Aria, gib mir etwas von den Früchten."

Der Diener stieg von den Schultern Bodamores, eilte um die runde Tafel herum, nahm eine Obstschale auf und kehrte zu seinem Herrn zurück. Geschickt schwang er sich ihm wieder auf die Schultern und reichte ihm die Früchte. Zu seinem Ärger verlangte der Weise, bedient zu werden. So konnte er selbst nur ab und zu einen Bissen zu sich nehmen und stopfte Bodamore nach und nach alle Früchte in den Mund. Er ließ sich die Kerne in die Hand spucken und legte sie in die Schale zurück.

Plötzlich entstand Lärm vor der Hütte, die durch mehrere Öllampen erhellt wurde. Saman, der Priester, und Ronkon, der Verwalter, wurden unruhig. Ängstlich blickten sie den Weisen an.

"Was gibt es?" fragte Bodamore.

Er hörte mehrere klatschende Schläge. Dann fiel etwas Schweres zu Boden. Vereinzelte Schreie ertönten.

"Herr, nichts Wichtiges", entgegnete Saman mit stockender Stimme. "Kinder, die gezüchtigt werden müssen, vermute ich."

Doch jetzt teilte sich der Vorhang, und eine Frau trat ein. Sie hatte sich, in weite Gewänder gehüllt, die aus grob geflochtenen Bändern bestanden. Obwohl die Tücher weit herabfielen, war ihr Zustand deutlich zu erkennen.

Saman erhob sich. Er suchte vergeblich nach Worten.

"Ich werde nicht zu Antaranara gehen", schrie die Frau. "Ich will mein Kind hier bekommen."

Sie sah verzweifelt und zugleich sehr entschlossen aus.

Saman machte beschwörende Gesten.

Ronkon sprang auf und stieß die Frau wütend zurück. Sie prallte rücklings gegen die Wand, stürzte jedoch nicht. Sie wollte nach Ronkon schlagen, als zwei mit Lanzen bewaffnete Tubbods durch den Eingang kamen. Sie sahen die Frau erst, als es schon zu spät war.

Boda Bodamore schrie noch eine Warnung, aber auch sie kam nicht mehr rechtzeitig. Eine der Lanzen bohrte sich in einen der Organbeutel an den Hüften der Frau. Er fiel sofort schlaff in sich zusammen. Die Frau stöhnte auf. Ihr Gesicht verzerrte sich vor Schmerz. Dann sank sie auf den Boden. Sie preßte ihre Hände gegen den Leib und schrie erneut, doch ihre Schreie verstummten sehr schnell.

Saman packte den Arm von Boda Bodamore.

"Kommt, wir müssen schnell hinaus", rief er erregt.

Bodamore blickte auf die sterbende Frau hinunter.

Plötzlich begriff er, weshalb der Priester so erregt war. Saman fürchtete, in ihrem Todeskampf könnte das Weib die schwerste Sünde begehen, die es nach Antaranara auf dieser Welt gab.

"Bitte, o Herr, geht hinaus", flüsterte Arialeinen.

Bodamore erfaßte selbst, daß er jetzt nicht bleiben durfte.

Neben dem Priester eilte er aus der Hütte. Die anderen Männer folgten ihm. Der Wächter, der die Frau getötet hatte, warf seine Lanze, die er unwillkürlich mit hinausgenommen hatte, durch den Vorhang in die Hütte zurück.

Aus dem Innern ertönte ein Schrei, der allen überdeutlich verriet, daß die Sünde "vollkommen" war.

Saman blickte Bodamore aus geweiteten Augen an.

Der Weise wandte sich ab und ging langsam zum Fluß hinunter.

"Zündet die Hütte an", befahl der Priester. "Schnell. Beeilt euch, sonst wird Antaranara uns alle strafen."

Tonka Valuz drehte seine Uniformmütze zwischen den Händen.

"Sir", sagte er verlegen. "Ich bin mir vollkommen darüber klar, daß ich für das einzustehen habe, was ich angerichtet habe."

Say Oleson blickte nur kurz von dem Bericht auf, an dem er schrieb.

"Zweifellos, Valuz."

"Sir, es ist mir nicht gelungen, Mankaikuon zu fangen. Das wird mir überhaupt nicht möglich sein, Sir."

Oleson lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er kratzte sich am Kinn.

"Tatsächlich?"

"Ja, Sir."

"Das müssen Sie mir erklären."

"Das Tier ist zu intelligent. Außerdem hätte es wenig Sinn, es in einen Käfig zu sperren, weil es sich daraus leicht wieder befreien kann. Ein Mankai ist nur in einem Energiekäfig zu halten, weil er jedes feste Material zerstören kann. Er schwitzt nicht nur Alkohol aus, Sir, sondern kann auch zersetzende Säuren einsetzen."

Der Deckoffizier von Deck 3 runzelte die Stirn.

"Und was gedenkt der Herr zu tun, um das Problem endlich zu lösen?"

Tonka Valuz blickte seine beiden Freunde Phil Aupon und Mandry O'Loon kurz an. Dann antwortete er:

"Mankaikuon folgt mir überall hin. Das ist ganz sicher. Wenn ich das Schiff verlasse, wird er aus seinem Versteck herauskommen. Ich bitte deshalb, eingesetzt zu werden, falls die Schiffsführung sich entschließen sollte, auf einem Planeten zu landen."

"Das ist vielleicht gar keine schlechte Idee", entgegnete Say Oleson. "Sie werden von mir hören."

Er nickte nur kurz, als die drei Männer sich mit betont exaktem Gruß aus der Kabine entfernten. Als sie ihm den Rücken zuwandten und auf den Gang hinaustraten, lächelte er unmerklich. Das Trio trug nicht umsonst den spöttischen Beinamen "Lattentrio". Alle drei Männer waren überdurchschnittlich groß und dabei auch ungewöhnlich hager. Darüber hinaus hatten sie alle drei noch auffallend abstehende Ohren und einen etwas übertriebenen schaukelnden Gang. In zahlreichen Einsätzen hatten sie jedoch bewiesen, daß sie Qualitäten besaßen, die sie zu einem schlagkräftigen Team machten.

Zwei Stunden später stieg Tonka Valuz in einen leichten Raumanzug, der mit einem Antigravgerät ausgestattet war.

Er wartete, bis auch Phil Aupon und Mandry O'Loon bereit waren, dann verließ er zusammen mit ihnen die Kabine. Dem Luftschacht schenkte er keine

Beachtung.

Die drei Männer gingen nebeneinander durch den breiten Haupteingang bis zum Hangar für Space-Jets. Deckoffizier Oleson teilte ihnen mit, welcher Jet für sie vorgesehen war, und übergab ihnen die Einsatzakte.

"Major Argo wird voraussichtlich später mit der AMARILLO folgen. Das hängt jedoch von Ihren Berichten ab", sagte Oleson. "Mastersergeant Bayoon und Firstsergeant Iwana befehligen die anderen beiden Jets. Sie werden zusammen den Planeten Nummer drei anfliegen. Er ist vom Oberkommando Born Wild genannt worden."

"Man scheint in der Zentrale schon feste Vorstellungen von dem zu haben, was auf dieser Welt geschehen wird", bemerkte Tonka Valuz, aber Say Oleson ignorierte seine Worte. Er sprach weiter, als habe der Sergeant gar nichts gesagt.

"Auf Born Wild werden Sie verschiedene Landepunkte anfliegen. Ihre einzelnen Aufgaben gehen aus dem Einsatzbefehl hervor. Ansonsten haben Sie die Landung der AMARILLO vorzubereiten."

Er wandte sich ab und entfernte sich einige Schritte. Dann blieb er stehen und drehte sich noch einmal um.

"Und vergessen Sie nicht, Ihren verdammten Zwölfbeiner mitzunehmen."

Phil Aupon und Mandry O'Loon betraten die Space-Jet durch die Bodenschleuse. Er war ganz sicher, daß Mankaikuon die Vorbereitungen beobachtet hatte. Nach den bisherigen Erfahrungen mußte das ausreichen, ihn aus seinem Versteck hervorzulocken. Bis jetzt sah es jedoch nicht so aus, als würde das Tier den Hangar rechtzeitig betreten. Noch stand das Innenschott offen, aber in wenigen Minuten würde es sich schließen. Sollte er wie ein Narr durch die AMARILLO ziehen und Mankaikuon rufen?

Er schüttelte den Kopf.

Zögernd wandte er sich um, bestieg den Antigravschacht und schwebte darin bis zu Deck 3 empor. Phil Aupon saß bereits vor den Funk- und Ortungsgeräten. Mandry O'Loon nahm die Waffenkontrolle vor und überprüfte die positronischen Einrichtungen. Er schien sehr skeptisch hinsichtlich des Mankai zu sein. Als Valuz ihn anblickte, drehte er schnell den Kopf zur Seite und beschäftigte sich intensiv mit der Justierung eines Bildschirms.

Valuz ließ sich in den Pilotensitz sinken. Durch die Sichtkuppel sah er zum Schott hinüber. In der Öffnung stand Mankaikuon. Er saß auf seinen hinteren vier Beinen und reckte den Vorderkörper mit den anderen acht Beinen steil in die Höhe. Mit zur Seite geneigtem Kopf spähte er zur Space-Jet hinüber.

Tonka Valuz gab den entscheidenden Impuls. Das Innenschott glitt zu. Mankaikuon machte einen Satz und rannte auf die Jet zu. Er sprang in die Bodenschleuse und teilte dem Sergeanten leise jaulend mit, daß er an Bord war.

Hoffentlich müssen wir das nicht bereuen, Kleiner", meinte Tonka Valuz. Er fuhr die Bodenschleuse zu. Das Antigravtriebwerk lief an, und schon wenig später glitt die Space-Jet durch die Außenschleuse in den Raum hinaus. Die beiden anderen Aufklärungsschiffe befanden sich bereits auf Anflugkurs. Valuz schaltete auf Impulstriebwerk um und beschleunigte voll.

Die drei Raumschiffe verfolgten einen Kurs, der sie zunächst weit an der Flotte der Gelben Eroberer vorbeiführen würde.

"Ich glaube nicht, daß irgend jemand von den Gelben Eroberern uns beachten wird", sagte Phil Aupon. "Die haben genügend mit sich selbst zu tun."

Er hatte seinen Raumhelm zurückgeklappt und fuhr sich jetzt mit der linken Hand durch das rote Haar. Er lächelte unternehmungslustig. Unter seinen hellen

Augen bildeten sich tiefe Falten. Wenn es nach Aupon gegangen wäre, dann wären sie auf einem Kurs geflogen, der sie ganz erheblich näher herangebracht hätte. Die drei Raumschiffe flogen mit halber Lichtgeschwindigkeit auf das Sonnensystem zu. Wenn sie die Randzone des Systems erreichten, würde die Entfernung bis zum äußersten Raumschiff der Gelben Eroberer nur etwa fünf Lichtminuten betragen.

Mankaikuon glitt lautlos in die Zentrale. Er richtete sich am Sitz des Piloten auf, knabberte Tonka Valuz zärtlich am Ohr und rollte sich dann auf einem freien Platz neben dem Antigravschacht zusammen. Für den Mankai war die Welt wieder in Ordnung.

Pausenlos liefen die Funksprüche der Ockergelben ein. Seltener kam eine Sendung der Schwarminstallateure, die dann meist auch sehr kurz gehalten war.

"Die Bitten der Ockergelben sind noch drängender geworden", stellte Phil Aupon fest. "Ich habe das Gefühl, daß die gesamte Flotte vor einer Explosion steht."

Die drei Männer blickten durch die Sichtkuppel hinaus. Deutlich war die Flotte der Wabenschiffe jetzt auszumachen.

Die Massierung der nahezu 1500 Kolosse wirkte bedrohlich.

Jedes Raumschiff hatte eine Länge von 8000 Metern und eine Breite von 4000 Metern. Die drei Männer wußten, daß jede Walze aus 2000 Wabenblocks mit je 1000 Sechskantröhren bestand.

Jedes einzelne Raumschiff beförderte zwei Millionen Gelbe Eroberer, die jetzt unter ungeheurem Druck standen.

Die Natur drängte sie zur Geburt.

"Die Götzen sind unbeugsam", stellte Mandry O'Loon fest. "Ihnen scheint es völlig egal zu sein, was aus den Ockergelben wird."

Die drei Space-Jets näherten sich jetzt dem Punkt, an dem sie der Flotte am nächsten kamen. Alle Männer saßen angespannt auf ihren Posten, obwohl niemand im Grunde mit einem Angriff rechnete. Die Gelben Eroberer waren friedliche Wesen.

Die pilzförmigen Raumgiganten der Schwarminstallateure standen auf der gegenüberliegenden Seite der Flotte. Sie würden die kleinen Raumschiffe nicht bemerken. Um die Gefahr der Entdeckung so niedrig wie möglich zu halten, verzichteten die Kommandanten der Jets darauf, die Schutzschirme einzuschalten.

Die entscheidenden Sekunden verstrichen endlos langsam. Die Zeit schien stehengeblieben zu sein.

Dann glitten die Space-Jets an der Flotte vorbei und näherten sich Wild Born.

Der Planet stand, von der AMARILLO aus gesehen, seitlich vor der Sonne. Er leuchtete wie ein blauer Diamant in der Schwärze des Weltalls.

Phil Aupon las die ersten Ortungsergebnisse ab.

"Wild Born hat einen Durchmesser von 14 800 Kilometern und eine Schwerkraft von etwa 1,6 g."

"Das ist nicht gerade wenig", sagte Valuz, "aber für die Gelben Eroberer immer noch zu wenig."

Sie benötigen bekanntlich 2,2156 Gravos und eine durchschnittliche Temperatur von 62,1734 Grad Celsius. Wenn diese Werte im Verlauf der Sekundäranpassung nicht erreicht werden, haben die Karties nach den bisherigen Erfahrungen keine Chance."

"Die durchschnittliche Temperatur von Wild Born liegt bei 37 Grad Celsius",

stellte Phil Aupon fest. "Das ist ebenfalls erheblich zuwenig."

"Für uns ist das ganz schön warm, Freundchen", bemerkte Mandry O'Loon.

"Es gibt genügend Meere und Seen auf Wild Born", entgegnete Aupon. "Du wirst ausreichend Gelegenheit zu einem kleinen Bad haben."

Tonka Valuz stellte fest, daß die Flotte der Gelben Eroberer immer noch an gleicher Stelle verharrte. Noch gab es keine Anzeichen dafür, daß sie in das Sonnensystem eindringen wollte. Wild Born wurde jetzt rasch größer. Die Entfernung zu dieser Welt wurde schnell kleiner. Die anderen beiden Planeten bewegten sich auf einer sehr engen Bahn um die Sonne. Valuz konnte beide sehen. Er hatte genügend Raumerfahrung, um auch ohne die Hilfe der Meßgeräte sagen zu können, daß diese beiden Planeten für die Karties überhaupt nicht in Frage kamen. Sie waren viel zu klein, hatten also eine noch geringere Schwerkraft, und waren darüber hinaus auch viel zu heiß. Valuz schätzte, daß die Durchschnittstemperaturen auf beiden Welten deutlich über zweihundert Grad Celsius lagen.

Er beschleunigte die Jet etwas stärker und schloß zu den beiden anderen Raumschiffen auf. Auch jetzt noch verzichtete das Einsatzkommando auf Funkverständigung, um die Gelben Eroberer nicht auf sich aufmerksam zu machen. Erst als sie sich dem Planeten bis auf dreißigtausend Kilometer genähert hatten, meldete sich Firstsergeant Iwana.

"Sergeant Valuz", sagte er. "Sie konzentrieren sich vor allem auf die nördliche Hemisphäre. Ich werde den Äquatorialgürtel abfliegen. Die dritte Jet nimmt sich den südlichen Bereich vor."

"Verstanden", antwortete Valuz. "Wir bleiben im Norden."

Die drei Raumschiffe trennten sich. Tonka Valuz verzögerte den Flug der Jet. Die Geschwindigkeit verringerte sich schnell.

Minuten später glitt das Raumschiff mit nur noch niedriger Fahrt in die obersten Luftschichten des Planeten.

"Uns hat man den interessantesten Abschnitt überlassen", stellte Mandry O'Loon ironisch fest. Er schien sehr enttäuscht zu sein. "Ich sehe nur blaues Meer. Weiter nichts."

Am Äquator gibt's dafür große Inseln."

"Ich weiß gar nicht, was du willst, Mandry. Am Nordpol gibt es doch sogar Eis", entgegnete Valuz.

O'Loon blickte nach Norden. Unmutig schüttelte er den Kopf.

"Das reicht gerade für ein paar Eiskügel zu einem Mankai-Spezial-blau."

"Das Thema ist tabu", erklärte Phil Aupon.

Dann schwiegen die Männer. Vor ihnen erschien ein riesiger Kontinent, der sich vom Nordpol bis weit über den Äquator hinaus erstreckte. Sie konnten noch die mächtigen Gebirge im Süden sehen, über die jetzt die Space-Jet unter dem Kommando von Bayoon hinwegflog. Tonka Valuz setzte die Geschwindigkeit des Raumschiffes noch weiter herab. Er wollte sich jetzt nichts entgehen lassen und nichts übersehen. Gleichzeitig ließ er das Raumschiff weiter absinken, so daß sie schließlich in einer Höhe von etwa zehn Kilometern über die fünf- bis sechstausend Meter hohen Berge an der Küste des Kontinents hinwegswebten.

Die Berge waren rötlichgrau und frei von Eis. Die grüne und blaue Vegetation reichte bis in eine Höhe von viertausend Metern hinauf. In den Tälern entdeckten die drei Männer Herden von antilopenartigen Tieren mit feuerrot leuchtenden Geweihen.

Als der Schatten der scheibenförmigen Space-Jet über einen Bergsee hinwegglitt, begann das Wasser zu schäumen. Aufgeschreckte Schwärme von meterlangen Fischen rasten in langen Sprüngen über die Wasseroberfläche und verschwanden unter überhängenden Felsen.

In dem anschließenden Tal beobachteten die drei Männer in der Space-Jet vierzig kopfgroße, blaue Kugeln, die sich in keilförmiger Formation über das Moos hinwegbewegten. Dabei fraßen sie die Pflanzen bis zum nackten Felsen weg, so daß ein breiter, völlig kahler Streifen hinter ihnen zurückblieb. Über dieser vernichtenden Walze schwebten einige vierflügelige Vögel. Ab und zu ließ sich einer von ihnen auf eine der Kugeln herabfallen, hackte dann auf sie ein und entriß ihr etwas. Die Terraner konnten nicht erkennen, was es war. Die vereinzelt Angriffe der Vögel schien die Kugeln jedoch nicht zu stören. Sie rollten unverdrossen weiter.

"Seht mal", rief Phil Aupon plötzlich. "Da vorn!"

"Ein Kurzbericht von Sergeant Valuz, Sir", sagte Kanterdrahn Argo.

Roi Danton erhob sich aus dem Sessel, in dem er gesessen hatte, und kam zum Kommandanten.

"In der Funkzentrale haben wir ein größeres Bild, Sir", erklärte der Major. Zusammen mit dem Stellvertreter Rhodans ging er in den Nebenraum hinüber. Er gab dem leitenden Funkoffizier einen Wink. Die Aufnahmen des Sergeanten wurden zurückgespult und dann auf einen meterhohen Bildschirm projiziert.

"Sergeant Valuz hat den Bericht per ultrakurzem Rapperspruch übermittelt", sagte Argo. "Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß die Karties den Spruch in der augenblicklichen Situation überhaupt beachten. Sie haben genug mit sich selbst zu tun."

Roi Danton antwortete nicht. Er blickte auf den Bildschirm, auf dem erschien, was Tonka Valuz und seine beiden Begleiter entdeckt hatten.

Der Blick fiel über Bergspitzen hinweg in ein langgestrecktes Tal, das von einem silbern glänzenden Fluß geteilt wurde. In einer der Flußschleifen befand sich eine Siedlung aus einfachen Hütten. Überraschend war, daß jedes einzelne Gebäude eine mannshohe Blütenkapsel auf dem Dach trug.

Das Bemerkenswerteste der Bildsendung war jedoch das riesige Götzenstandbild, das sich in einer Entfernung von etwa anderthalb Kilometern vom Dorf bis zu einer Höhe von 2950 Metern erhob. Um auch eine richtige Größenvorstellung zu vermitteln, hatte Tonka Valuz die Meßergebnisse der Space-Jet jeweils in das Bild eingeblendet. Dennoch zweifelten Roi Danton und Kanterdrahn Argo im ersten Moment daran, daß die Größenangaben tatsächlich korrekt waren.

"Warum, zum Teufel, bauen die Götzen auf dieser Welt eine solche Riesenstatue?" fragte der Major.

Roi Danton schien seine Worte nicht gehört zu haben.

Er verfolgte den Bericht des Sergeanten mit höchster Konzentration.

Das Götzenstandbild hatte eine klare Insektenform. Es bestand aus mehreren übereinandergetürmten Kugeln verschiedener Größe, durch die die Einschnürungen des Insektenleibes klar angezeigt wurden. Aus dem oberen Teil des gigantischen Monuments ragten unproportional kurze und dicke Arme heraus, deren Enden sich zu zahlreichen Fingern auf zweigten. Auf dem Kugelkopf befanden sich lange, fächerartige Gebilde, die eindeutig als "Fühler" zu identifizieren waren. Die riesigen Facettenaugen leuchteten und strahlten so

kräftig, daß sie zeitweise das gesamte von Valuz übermittelte Bild milchig machten.

Der Götze erreichte mit seinem "Kopf" die Höhe der Bergspitzen der Umgebung. Von seinem Fuß aus führte eine Art Hängebrücke bis zu der seltsamen Siedlung in der Flußschleife hinüber.

Tonka Valuz machte einen Kameraschwenk auf diese Brücke zu und veränderte zugleich die Brennweite des Objektivs, so daß das Gebilde sehr groß und deutlich ins Bild kam.

"Das Ding besteht vollständig aus Stricken", stellte Kommandant Argo verblüfft fest.

"Mir ist eigentlich unverständlich, warum die Eingeborenen diese Brücke gebaut haben", sagte Roi Danton. "Sehen Sie nur, sie führt in etwa drei bis vier Meter Höhe über vollkommen trockenen und offensichtlich auch festen Boden hinweg direkt zum Fuße des Götzen."

Tonka Valuz schwenkte die Kamera erneut. Jetzt kam der Fuß des Götzen ins Bild. Klar und deutlich war ein mehrere Meter hoher, kreisrunder Eingang zu erkennen. Davor stand ein Wesen, das Roi Danton lebhaft an einen aufrecht gehenden Hund erinnerte. Es hatte eine schwarze, fett glänzende Haut und wirkte untersetzt und sehr kräftig.

Valuz blendete die gemessene Größe von 1,38 Meter ein.

Der Kopf des Eingeborenen wies die deutlichste Ähnlichkeit mit dem einer terranischen Bulldogge auf. Breite Schlappohren hingen bis fast zu den Schultern herab.

Die Mund und Nasenpartie wirkte sehr stumpf und flach.

Die Aufmerksamkeit der beiden Männer richtete sich verstärkt auf das Bild. Da Tonka Valuz jetzt mit einer extrem langen Brennweite arbeiten mußte, schwankte der Ausschnitt ziemlich stark. Dennoch konnten die beiden Männer in der Funkzentrale der AMARILLO deutlich die seltsamen Organbeutel erkennen, die an den Hüften des fremden Wesens aus der aus dünnen Stricken geflochtenen Kleidung hervorragten.

Sie glichen schlaff aufgeblasenen Luftballons und machten keinen sehr widerstandsfähigen Eindruck.

Das Bild verwischte, als der Fremde sich bewegte. Valuz gelang es nicht noch einmal, ihn einzufangen. Deshalb veränderte er die Brennweite seines Objektivs erneut und schwenkte dann zum Dorf hinüber.

Jetzt erst fiel Danton auf, daß drei riesige Bäume das Dorf umgaben. Sie bildeten ein gleichschenkliges Dreieck miteinander. Wieder erschien die angemessene Zahl am unteren Bildrand. Danach erreichten die Bäume eine Höhe von 306 Metern.

Die Stämme waren grün und im Verhältnis zur Größe des Baumes nicht sehr dick. Sie strebten teilweise in Spiralforn, teils völlig gerade oder in Schlangenlinien in die Höhe.

An der Spitze verzweigten sie sich in vier gewaltige Äste, an deren Enden große, rote Blüten wuchsen. Hier oben hatten die Eingeborenen bunte Fahnen angebracht.

"Das werden wir uns aus der Nähe ansehen", beschloß Roi Danton. "Ich möchte wissen, weshalb dieses Götzenstandbild errichtet wurde. Es muß doch einen Sinn haben."

Er blickte den Kommandanten an.

"Geben Sie mir eine Zusammenfassung der letzten Funksprüche der Gelben

Eroberer", sagte er.

4.

"Höret, ihr Söhne aus erhabenem Geschlecht, verehret und liebt allein Antaranara und verachtet das Weib, das euch geboren hat. Niemals aber vergeßt die Verbindung zu den Männern eurer Umgebung. Liebt und achtet den Mann der euer Vater ist, und vergeßt die Männer nicht, die eure Brüder sind. Antaranara weiß es euch zu danken. Aber wendet euch von den Weibern, wenn sie der Sünde anheim..."

Kahana - 43. Mira

Schweige endlich", rief Boda Bodamore zornig. "Ich kann dieses Zeug nicht mehr hören."

Arialeinen schlug verblüfft das Buch zu, aus dem er vorgelesen hatte. Zugleich schaute er angsterfüllt zu dem Götzenstandbild hinauf.

"Du bist sehr vorsichtig, mein Gebieter", sagte er mit bebender Stimme. "Antaranara könnte dich zerschmettern."

Boda Bodamore wanderte am Fluß entlang. Er schlug mit der flachen Hand gegen den feisten Oberschenkel seines Dieners, als dieser gar zu unruhig auf seinen Schultern herumrutschte. Arialeinen erschrak und blieb ruhig sitzen.

Der Weise drehte sich um und blickte zum Dorf zurück.

Es lag jetzt schon mehrere Kilometer hinter ihm. Seufzend ließ er sich ins Gras sinken und streckte die bloßen Füße ins Wasser. Arialeinen glitt von seinen Schultern und hängte seine Füße ebenfalls in den Fluß. Nur Sekunden vergingen, dann brodelte das Wasser auf. Zahlreiche schwarze Fische drängten sich um die Füße der beiden Männer.

Bodamore ächzte wohligh, als er die scharfen Zähne in der Haut fühlte. Die Fische saugten sich an den Füßen der beiden Tubbods fest.

"Es wurde Zeit, daß mir die Schwarzen etwas Blut absaugen", sagte der Weise. "Ich konnte schon gar nicht mehr klar denken."

"Ach ja", sagte Arialeinen stöhnend. "Mir erging es ebenso, Herr."

Bodamores Kopf ruckte herum.

"Du Freßsack", schrie er ärgerlich. "Als mein Diener hast du mir Arbeiten und Querelen abzunehmen; erlaub dir aber ja nicht, auch noch geistig zu arbeiten. Du würdest mich tödlich beleidigen."

Dein Kopf ist nicht zum Denken da. Merke dir das."

Arialeinen zog den Kopf zwischen die Schultern. Schuldbeußt schaute er vor sich hin.

"Vergib mir, Gebieter", bat er.

"Ich werde es mir überlegen", versprach Bodamore. Er strampelte mit den Beinen, weil ihn ein Fisch stark gebissen hatte. "Zunächst muß ich mir darüber klarwerden, was ich mit dem Priester anstelle."

"Warum, Herr? Was hat er dir getan?"

"Er ist ein verdammter Narr, den man im Fluß ertränken sollte. Daß die Frau starb, war ein Unglücksfall. Dafür ist niemand haftbar zu machen. Ihr Organbeutel wurde verletzt. Das war Pech."

"Der Priester hat den Täter nicht bestraft, Herr."

"Aber er hat dafür gesorgt, daß die Hütte verbrannt und damit auch das Neugeborene getötet wurde", schrie Bodamore wütend. "Er ist ein Mörder. Was

kann das Kind dafür, daß Antaranara die Geburt als Sünde ansieht?"

Arialeinen stopfte sich schnell ein Stück Fleisch, das er aus der Hütte gerettet hatte, in den Mund. Dann schüttelte er die Fische von seinen Füßen ab, erhob sich und kletterte wieder auf die Schultern seines Herrn.

"Ist denn die Geburt keine Sünde, Herr?"

"Natürlich nicht, Dummkopf. Ich frage mich, weshalb der neue Gott alles versucht, um sie als Sünde erscheinen zu lassen. Fühlst du auch, wie er zu dir spricht?"

"Es pocht in meinem Kopf, Herr."

"Das sind nicht die Worte Antaranaras. Das ist die Leere darin", entgegnete Bodamore. Er kratzte sich unter den Schlappohren. "Man muß etwas gegen diesen Gott tun. Er richtet Unheil an."

"Dies war eine friedliche Welt, bevor Antaranara zu uns kam."

"Das ist schon sehr lange her, Herr."

"Ich erinnere mich noch daran, Aria, vergiß nicht, daß ich viel älter bin als alle anderen Tubbods dieser Welt."

"Was hast du vor, Herr?"

"Ich überlege, ob Antaranara unüberwindlich ist. Er ist auf diese

Welt gekommen, und er muß auch wieder von hier zu vertreiben sein." Arialeinen begann zu jammern. "Gebieten", sagte er. "Wir sind erst so kurze Zeit hier, daß ich noch nicht einmal Gelegenheit hatte, mich richtig satt zu essen. Wenn du von diesen schrecklichen Dingen im Dorf sprichst, dann wird es uns ebenso ergehen wie dem neugeborenen Kind. Man wird uns als Ketzer verbrennen. Wäre es nicht besser, wenn wir von hier verschwinden würden?"

Boda Bodamore schnaufte laut und vernehmlich.

"Verschwinden? Bist du von Sinnen? Gerade jetzt?"

"Diese Stunde erscheint mir günstiger zu sein als jede andere, Herr."

"Ganz im Gegenteil, Aria. Sieh doch nur, was da auf uns zukommt!" Der Diener wandte seinen Kopf und blickte in die Richtung, in die sein Herr mit ausgestrecktem Arm zeigte.

Am Flußufer standen vier fremdartige Wesen, wie Arialeinen sie noch niemals zuvor gesehen hatte.

"Jetzt laust mich der Urzeitgorilla", sagte Tonka Valuz. "Phil, Mandry, seht euch das an!"

Der weißblonde Sergeant blieb neben einem Busch stehen und zeigte zum Flußufer hinüber. Aupon und O'Loon kamen zu ihm. Ihre Blicke folgten seinem ausgestreckten Arm.

"Da soll mich doch dieser und jener beißen!" Phil Aupon kaute ratlos auf seinen Lippen. "Wieso lassen die sich von den Fischen auffressen und debattieren dabei noch fröhlich?"

Tonka Valuz wollte etwas antworten, doch jetzt beobachtete er, wie Arialeinen auf die Schultern seines Herrn kletterte und es sich dort gemütlich machte.

"Vorbildlich", erklärte Mandry O'Loon. "Tonka, hiermit ernenne ich dich zu meinem Diener. Ich werde mich von jetzt an von dir tragen lassen."

"Das könnte dir so passen", erwiderte Valuz. "Mit Schuhgröße 49 habe ich zwar die größten Füße von uns allen, aber durchaus nicht, um einen von euch zu tragen, sondern eher, um euch damit in den ..."

"Sie haben uns entdeckt", unterbrach Phil Aupon.

Die drei Männer hatten die Space-Jet in einer Felsschlucht in den Bergen

versteckt und waren mit Hilfe ihrer Antigrav-Geräte ins Tal geflogen. In der Deckung der niedrigen Bäume und Büsche hatten sie sich langsam an die Siedlung herangearbeitet, bis sie Boda Bodamore und seinen Diener Arialeinen entdeckt hatten.

Sie waren entschlossen, Kontakt mit den Eingeborenen dieser Welt aufzunehmen. Nur so konnten sie in kurzer Zeit möglichst viel über den Götzen erfahren.

Da die beiden Tubbods ihnen entgegenblickten, sahen sie keinen Grund mehr, noch länger stehenzubleiben. Sie schritten langsam auf die beiden Eingeborenen am Fluß zu. Bodamore schüttelte die blutsaugenden Fische von seinen Füßen ab und erhob sich. Weder er noch sein Diener erregten sich über den Anblick der für sie fremdartigen Wesen.

Tonka Valuz beobachtete überrascht, daß die Wunden an den Füßen des Weisen sich sehr schnell schlossen. Als er und Mankaikuon die beiden Eingeborenen erreichten, bluteten die Füße schon nicht mehr.

Schweigend standen sich die drei Terraner und die beiden Tubbods gegenüber. Die drei Raumfahrer blickten Arialeinen prüfend an. Tonka Valuz fand, daß dieses Wesen ungeheuer fett war im Vergleich zu dem muskulösen und kräftigen Tubbod, auf dessen Schultern er kauerte. Die drei Terraner trugen ihren leichten Raumanzug, hatten die Helme jedoch in der Space-Jet zurückgelassen. Born Wild hatte eine Sauerstoffatmosphäre, die der der Erde sehr nahekam. Ein süßlicher, aber nicht unangenehmer Duft lag in der Luft. Valuz vermutete, daß er von

den gelb und blau blühenden Pflanzen herrührte, die den Boden von großen Teilen des Tales bedeckten.

Die Meßgeräte der Jet hatten einen Gravitationswert von 1,6 g ermittelt.

Unter diesen Umständen hatten sie sich sofort für den Raumanzug mit einem Antigravgerät entschieden.

"Willkommen im Tal des Götzen", sagte Arialeinen, der nicht länger ruhig sein mochte. "Fremde wie euch haben wir auf dieser Welt noch nicht gesehen. Willkommen beim Volk der Tubbods."

Tonka Valuz setzte zu einer Antwort an, als ein gellender Schrei sie aufschreckte. Die drei Terraner und die beiden Tubbods wandten sich dem Dorf zu.

Eine Frau, die nur mit ein paar Fetzen bekleidet war, eilte schreiend zwischen den Hütten hervor. Sie kletterte mühsam auf die aus dicken Stricken gefertigte Brücke, die vom Dorf bis zu dem Götzenstandbild hinüberführte. Dabei stieß sie immer wieder Schreie aus. Sie preßte ihre Hände gegen den geschwellenen Leib.

"Sie hat ihre Stunde verpaßt", rief Arialeinen verstört aus. "Auch sie wird Antaranara mit Sünde beleidigen."

Der Tubbod benutzte Interkarties, die Sprache, die überall auf den Welten im Schwarm verstanden wurde.

Die drei Terraner hatten keine Mühe, seinen Worten zu folgen.

Die Tubbodfrau kam nur sehr langsam voran. Immer wieder stolperte sie und rutschte mit den Beinen durch die Schlingen der Seile.

"Sie schafft es nicht", rief Arialeinen. "Sie wird ihr Kind bekommen, bevor sie den Götzen erreicht hat."

"Dann müssen wir ihr helfen", sagte Tonka Valuz. "Kommt."

"Seid ihr des Teufels?" fragte Arialeinen mit schriller Stimme.

Er griff nach der Schulter des Terraners. Tonka Valuz, der sich schon halb abgewendet hatte, blieb überrascht stehen. Er bemerkte, daß sich das Gesicht des Tubbods angstvoll verzerrt hatte. Da bis jetzt nur Arialeinen gesprochen hatte, hielt er ihn für den Herrn und Bodamore für den Diener.

Der Weise dachte unter diesen Umständen gar nicht daran, das Wort zu ergreifen, aber er kniff dem vorlauten Arialeinen mehrmals wütend in die Schenkel.

"Was ist los?" erkundigte Tonka Valuz sich. "Willst du dem Weib nicht helfen?"

"Wer seid ihr, daß ihr solche Fragen zu stellen wagt?" schrie ein Tubbod, der sich unbemerkt zu ihnen gesellt hatte, mit dröhnender Stimme.

Mankaikuon begann zu winseln. Tonka Valuz wandte sich dem Frager zu.

"Das ist Saman, der Priester", erklärte Arialeinen rasch.

"Mensch, Tonka, schalte doch ein Gehirn ein, bevor du hier losplapperst", mahnte Mandry O'Loon.

"Es lohnt sich nicht, diese Dummköpfe zu beachten, Saman", sagte Bodamore zu dem Priester. "Sie stehen geistig auf erstaunlich tiefer Stufe.

Sie haben Arialeinen für den wichtigeren von uns beiden angesehen."

Saman gab einen glücksenden Laut von sich.

"Sie sprachen davon, der Sünderin zu helfen", sagte er weiter. Dabei bedeckte er seine Augen und wandte sich von der Seilbrücke ab, so daß er die hilflose Frau nicht mehr sehen konnte.

Tonka Valuz begriff erstaunlich schnell.

"Wir wollten niemanden beleidigen", entgegnete er. "Und wir haben auch nicht vor, uns in eure Angelegenheiten einzumischen. Wir wollten euch warnen."

"Warnen? Warum?" fragte der Priester.

"Das ist eine lange Geschichte. Sie ist nicht so schnell erzählt."

"Kommt in meine Hütte. Seid meine Gäste", bat der Priester.

In seinen Augen schimmerte ein Licht, das die drei Terraner ermahnte, vorsichtig zu sein. Bodamore wandte sich mit seinem Diener ab und ging mit schnellen Schritten zur Siedlung.

Saman schloß sich ihm an. Er schien die Hilferufe des Weibes auf der Brücke nicht zu hören. Die drei Terraner und der Mankai gingen hinter den Tubbods her. Tonka Valuz blickte immer wieder zu der Frau hinüber. Ihm schien, als erwarte sie Hilfe aus der Richtung des gewaltigen Götzenstandbildes, welches das Tal in erdrückender Größe überragte. Aber von dort kam niemand, um ihr beizustehen. Ihre Schreie verhallten.

"Tonka, können wir denn überhaupt nichts tun?" fragte Mandry O'Loon verstört. "Wenn dieses Mädchen da oben ihr Kind kriegt, dann ist es aus mit ihr."

"Wir können nichts machen", entgegnete Valuz ruhig. "Und vorläufig ist überhaupt noch nicht bewiesen, daß die Situation für die Frau da oben wirklich so bedrohlich ist."

An Bord der AMARILLO herrschte angespannte Ruhe.

Roi Danton betrat um 11.38 Uhr am 3. Januar 3443 die Hauptleitzentrale. Major Kanterdrahn Argo folgte ihm auf dem Fuße. Die beiden Männer blieben am Eingang der Zentrale stehen und blickten auf den Panoramaschirm. Nichts deutete darauf hin, daß sich die Situation geändert hatte.

Der Erste Offizier bot jedoch den Anblick eines Mannes, der mit einem Zwischenfall rechnete. Er stand leicht vornübergebeugt neben dem Piloten und beobachtete mehrere kleine Bildschirme, die Ausschnitte aus der Flotte der

Gelben Eroberer übermittelten.

Einer der anderen Offiziere machte Welchenau darauf aufmerksam, daß Danton und der Kommandant gekommen waren. Der Erste Offizier drehte sich um.

"Sir, bei den Karties tut sich etwas", sagte er. "Seit etwa einer halben Stunde ist kein einziger Funkspruch mehr gesendet worden, ich glaube jedoch nicht, daß die Ockergelben sich in ihr Schicksal ergeben haben."

Danton und Argo gingen zu dem Offizier.

Sie kamen gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie eines der Wabenschiffe mit plötzlicher Beschleunigung aus der Flotte herausschoß und sich dem System der gelben Sonne näherte.

"Es fliegt Born Wild an", sagte Roi Danton.

Das Walzenschiff entfernte sich immer weiter von der Flotte.

"Distanz zu Born Wild noch 1,2 Millionen Kilometer", stellte Welchenau fest.

"Geschwindigkeit der Walze: 60 000 km/sec."

Einige Sekunden verstrichen. Das Wabenschiff der Gelben Eroberer verzögerte bereits wieder. Es bewegte sich auf einer Bahn, die eindeutig zu dem dritten Planeten führte. Jetzt konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß die Walze auf Born Wild landen wollte.

"Verdammt, das geht nicht gut", sagte Kanterdrahn Argo.

Dann wandte er sich Danton zu und fügte hinzu:

"Verzeihung, Sir." Danton winkte ab. Ein Pilzraumschiff der Schwarzinstallateure glitt mit starker Beschleunigung hinter der Flotte hervor. Die Entfernung zu dem Walzenraumschiff verringerte sich schnell. Dann blitzte es bei dem Pilz auf. Ein Energiefinger überbrückte den freien Raum zwischen den beiden Raumschiffen und schlug in die Mitte der Walze. Sekundenlang schien es so, als könne das Schiff der Gelben Eroberer diesen Treffer verkraften, doch dann schossen lange Stichflammen aus dem Wabenschiff, das unmittelbar darauf in mehreren Explosionen zerfetzt wurde. Die glühenden Bruchstücke waren deutlich auszumachen. Sie stürzten auf Born Wild zu und ließen die Atmosphäre des Planeten aufflammen.

"Das war deutlich", sagte Major Argo. "Die Götzen lassen nicht mit sich scherzen. Sie sind fest entschlossen, die Karties von diesem Planeten fernzuhalten."

"Jetzt funken sie wieder", meldete Arion Welchenau.

"Sie protestieren noch nicht einmal. Sie bitten erneut darum, auf dem Planeten gebären zu dürfen."

"Sie müßten doch jetzt eigentlich begriffen haben", sagte Argo.

Roi Danton blickte auf den Bildschirm, auf dem die Funksprüche in schriftlicher Form und übersetzt wiedergegeben wurden.

Alles wiederholte sich. Die Gelben Eroberer flehten und bettelten, und die Schwarzinstallateure schwiegen. Auf einem anderen Bildschirm erschien eine Botschaft, welche die Schwarzinstallateure an die Götzen, die eigentlichen Beherrscher des Schwarmes richteten. Wenig später kam die Antwort - ein klares Nein.

Roi Danton hatte nichts anderes erwartet.

Auch die Karties mußten diese Antwort vernommen haben.

Sie stellten den Funkverkehr ein. Einige Minuten verstrichen, ohne daß etwas geschah.

"Major", sagte Danton. "Wir fliegen nach Born Wild. Ist von dem

Vorauskommando ein geeigneter Landeplatz ausgemacht worden?"

Kanterdrahn Argo nickte.

"Sergeant Valuz hat einen recht günstigen Platz für uns gefunden. Er befindet sich in der Nähe des Götzenstandbildes, ist dabei jedoch genügend gedeckt."

"Dann geben Sie das Startkommando."

Sekunden später liefen die Triebwerke der AMARILLO an.

Das Raumschiff beschleunigte. Der Kommandant legte einen Kurs an, der das Schiff zunächst von der Flotte der Gelben Eroberer wegführen würde.

Die AMARILLO näherte sich dennoch dem Rand des Sonnensystems. Roi Danton und der Kommandant

beobachteten die Flotte der Gelben Eroberer. Schweigend hing die Masse der Raumschiffe im Raum. Wie leblos. Ihr gegenüber lagen drei Pilzraumer. Auch die verhielten sich ruhig. Nahm die Katastrophe an Bord der Walzen jetzt schon ihren Lauf?

Roi Danton hätte einiges darum gegeben, wenn er jetzt Mutanten zu den Karties hätte senden können, die unmittelbar Zeuge dessen hätten werden können, was jetzt in den Waben geschah.

"Sir - sehen Sie doch", rief Kanterdrahn Argo plötzlich.

Zwölf Walzenraumschiffe, die bis jetzt am Ende der Flotte gestanden hatten, also am weitesten von Wild Born entfernt gewesen waren, beschleunigten überraschend. Die Raumer wurden zeitweilig von der Masse der vor ihnen liegenden Schiffe vollständig gegen die AMARILLO abgedeckt, so daß sie nur mühsam zu verfolgen waren. In der entscheidenden Phase ihres Fluges jedoch öffnete sich eine Lücke in der Flotte. Fast schien es, als wollten die Ockergelben den Männern auf der AMARILLO Gelegenheit geben, die Aktion zu beobachten.

Die zwölf Raumschiffe rasten auf die Pilzraumer zu. Aus einem der Raumschiffe der Schwarminstallateure schlug ihnen dichtes Energiefeuer entgegen. Eine Walze explodierte in grellweißem Licht. Die Trümmerstücke wirbelten in die Flotte hinein, richteten jedoch offensichtlich keinen bedrohlichen Schaden an.

Dann bohrte sich das erste Wabenschiff dicht unter dem Pilzdach in das erste Raumschiff der Schwarzinstallateure.

Gebannt verfolgte die Besatzung der AMARILLO die Ereignisse, die jetzt in zeitlupenhaftem Tempo abzulaufen schienen.

Das Raumschiff der Karties erzielte einen Volltreffer. Das Pilzdach löste sich von dem Schaft ab. Einige Sekunden verstrichen, dann hüllten sich beide Raumschiffe in vernichtende Atomglut.

Die beiden anderen Pilzraumschiffe bewegten sich nicht von der Stelle. Dennoch jagten zwei Schiffe der Ockergelben an ihnen vorbei und verfehlten sie.

Die restlichen acht Angreifer kollidierten gleichzeitig mit den beiden letzten Pilzraumschiffen.

Der Weltraum schien zu brennen. Eine ungeheure Feuerwelle breitete sich um die Raumschiffe aus. Sie schien die Flotte der Karties überschwemmen zu wollen. Plötzlich fing die Funkstation der AMARILLO wieder Funksprüche auf. Sie spiegelten Angst, Entsetzen und teilweise auch Panik wider. Es schien, als seien die Gelben Eroberer von ihrer eigenen Angriffswut in Angst und Schrecken versetzt worden.

Doch nur wenige Minuten vergingen, dann hatten die Ockergelben sich wieder gefangen. Die Funksprüche versiegten. Die Flotte hüllte sich erneut in Schweigen.

Die AMARILLO setzte ihre Fahrt fort.

Roi Danton sah, daß die Landung auf Born Wild unmittelbar bevorstand. Er zögerte, ging dann jedoch eilig in die Funkstation hinüber. Als er sie betrat, registrierten die Funkoffiziere die ersten Sendungen der Karties an die Götzen.

"Sie scheinen noch immer nicht begriffen zu haben, daß es im Grunde nicht die Schwarminstallateure waren, die ihnen diese Welt verwehrt, sondern die Götzen", sagte einer der Offiziere. "Sie versuchen es tatsächlich noch einmal."

Die AMARILLO erreichte die obersten Luftschichten des 3. Planeten und setzte zur Landung in dem von Tonka Valuz bezeichneten Gebiet an.

5.

"Wahrlich, bei Antaranara ist Versöhnung, denn er ist nicht der Gott der Rache. Die Unwissenden und Bereuenden werden Liebe finden. Keine Vergebung aber finden jene, die mit offenen Augen sündigen und erst in der Stunde ihres Grabes bereuen wollen. Versöhnung ist nicht für jene, die vor den Augen der anderen Sünde begehen. Sie finden ewige Verdammnis."

Kahana - 49. Mira

Arialeinen ließ das Buch sinken, schob es dann über seine Schulter in das Büchergestell auf seinem Rücken und blickte die drei Terraner bedeutungsvoll an.

Tonka Valuz griff nach einem Stück Fleisch, das in einer Schale vor ihm lag. Vorher hatte er unauffällig einen präparierten Teststreifen an das Fleisch gelegt, um festzustellen, ob das Eiweiß für Menschen verträglich war. Das Ergebnis hatte ihn beruhigt. Er konnte die Speisen bedenkenlos zu sich nehmen, die man ihnen vorgesetzt hatte.

"Du meinst also, daß jene Frau auf der Brücke eine Sünde begangen hat, so daß ihr jetzt niemand helfen darf?" fragte Valuz den Diener.

Boda Bodamore reichte Arialeinen ein faustgroßes Stück Fleisch nach oben. Arialeinen wischte seinen Finger, an dem etwas Soße klebte, an den Ohren seines Herrn ab. Er antwortete nicht auf die Frage des Terraners.

"Sie hat keine Sünde begangen", bemerkte ein Tubbod, der neben Arialeinen und Bodamore aß. Er trug einen grünen, aus fingerdicken Stricken gefertigten Umhang.

"Warum hilft ihr dann niemand?" erkundigte sich Valuz.

Ronkon, der weltliche Herrscher der Siedlung, erklärte es ihm mit einem Wort. Die drei Terraner blickten ihn verblüfft an.

Tonka Valuz wandte sich halb zur Seite und sah zu den Weibern hinüber, die im Hintergrund der geräumigen Hütte saßen.

Sie wisperten aufgeregt miteinander, gaben dabei zugleich jedoch so laute Eßgeräusche von sich, daß die Terraner nichts von dem verstanden, was sie sich mitteilten.

Tonka Valuz riß die Augen auf. Mit der linken Hand griff er nach dem Arm von Mandry O'Loon und drückte ihn heftig.

Der kahlköpfige Terra-ner schüttelte die Hand ab. Als er jedoch das Gesicht von Valuz sah, drehte er sich auch nach den Weibern um. Er zeigte sich jedoch keineswegs beunruhigt, sondern begann fröhlich zu grinsen.

Die Weiber griffen mit bloßen Fingern in einen großen Topf und holten sich daraus Fleischstücke hervor. Mankaikuon saß vor dem Behälter und legte seine

Schnauze auf den Rand. Valuz und O'Loon konnten deutlich sehen, daß von seinen Kiefern eine blaue Flüssigkeit in den Topf tropfte.

"Verdammt", entfuhr es Tonka Valuz. "Wer hat ihm Zucker gegeben?"

"Keine Ahnung", antwortete O'Loon. "Bleib ruhig, Junge. Vielleicht können die Weiber mehr Alkohol vertragen als wir!"

"Was gibt es?" fragte Ronkon, der Häuptling des Tubbodstammes.

Tonka Valuz wandte sich ihm wieder zu.

"Nichts Wichtiges", entgegnete er. "Ich dachte nur über deine Worte nach, denn ich weiß, daß euch eine große Prüfung bevorsteht."

"Eine Prüfung? Wie meinst du das?"

Saman, der Priester, stellte die Schale, aus der er gegessen hatte, auf die geflochtene Matte am Boden zurück. Boda Bodamore richtete sich steil auf.

"Sprich nicht in Andeutungen", sagte er scharf, "sondern sage uns deutlich, was du meinst."

Tonka Valuz blickte verwirrt auf Bodamore und seinen Diener Arialeinen, der sich ungeniert seine beschmutzten Finger an den Ohren seines Herrn abwischte.

"Wenn die Geburt vor euren Augen tatsächlich eine Sünde ist, dann ist es besser, wenn ihr in den nächsten Tagen in euren Hütten bleibt und die Ausgänge verschließt. Tut ihr es nicht, dann werdet ihr vermutlich den Verstand verlieren."

"Du sprichst in Rätseln, Fremder", erwiderte Bodamore.

Saman, der Priester, erhob sich und verließ die Hütte. Ronkon, der Häuptling, stand ebenfalls auf. Er ging zu Valuz und setzte sich neben ihn.

"In meinen Augen ist der Priester ein Narr", erklärte er. "Ich kann nicht daran glauben, daß die Geburt eine Sünde ist."

"Schweig", rief Bodamore erregt.

"Ich werde nicht schweigen", entgegnete der Häuptling.

"Ich weiß, daß du selbst nicht anders denkst. Ich habe dich belauscht."

"Zur Hölle mit dir", sagte Boda Bodamore. Er gab glucksende Laute von sich.

"Du bist gar nicht so dumm, wie ich dachte."

Eine der Frauen begann zu schreien. Die drei Terraner drehten sich nach ihr um. Sie hatten es kaum getan, als sich auch schon eine zweite Frau wie in Krämpfen wälzte. Wenig später folgte die dritte.

"Tonka, dafür ist Mankaikuon verantwortlich", flüsterte Mandry O'Loon. "Jetzt kann uns nur noch eines retten - sofortige Flucht."

"Los, wir müssen raus hier", drängte Phil Aupon.

Die vierte Frau sank jammernd in sich zusammen.

Sie preßte ihre Hände auf den Leib. Die drei Terraner wollten sich erheben, doch die Tubbodmänner waren schneller. Lediglich Boda Bodamore mit seinem Diener blieb sitzen. Er zeigte auf die Raumbfahrer und befahl: "Sperrt sie ein. Sie haben eure Weiber vergiftet."

Einer der Tubbods trat nach dem Mankai Jaulend rannte das Tier aus der Hütte.

Tonka Valuz wollte seinem Mankai folgen. Er sprang über die auf dem Boden stehenden Schalen und Teller hinweg. Arialeinen beugte sich gedankenschnell vor und griff nach dem Fuß des Terraners. Der Sergeant verlor das Gleichgewicht und prallte mit dem Kopf gegen den Türpfosten. Stöhnend sank er zu Boden.

Mandry O'Loon stieß zwei Tubbods zur Seite, rannte zum Ausgang und packte Valuz am Kragen. Er riß ihn hoch und versuchte, ihn nach draußen zu zerren. Er war ein wenig zu langsam. Ronkon, der Häuptling, hieb ihm den Schaft einer

Lanze gegen den Hinterkopf. O'Loon stürzte wie ein gefällter Baum.

Phil Aupon erkannte sofort, daß er weder Tonka Valuz noch Mandry O'Loon helfen konnte. Er schnellte senkrecht in die Höhe, packte einen Querbalken des Dachgerüsts und zog sich daran hoch. Dann stieß er mit dem Kopf zuerst durch das aus getrockneten Gräsern bestehende Dach, kugelte sich nach draußen und fiel neben dem Eingang der Hütte auf den Boden. Als er wieder aufspringen wollte, hämmerten ihm zwei Tubbods ihre Fäuste auf den Kopf. Er streckte sich der Länge nach aus und blieb regungslos liegen.

Saman, der Priester, kehrte von seiner Hütte zurück. Er steckte den Kopf durch den aus Stricken bestehenden Vorhang und blickte auf die Weiber. Boda Bodamore kam mit seinem Diener aus der Hütte.

"Die drei Fremden sind mit der Sünde im Bunde", sagte der Weise. "Sieben von den acht Frauen da drinnen gebären. Dabei ist es noch viel zu früh. Sperrt die Männer ein, damit wir sie für das bestrafen können, was sie getan haben."

Roi Danton setzte sich neben den Kommandanten. Er beobachtete, wie Major Argo einige Schaltungen an der Bildtafel auf der Konsole vor seinem Sitz vornahm. Die kräftigen, stark behaarten Hände Argos lagen wie schwere Tatzen auf dem Pult.

Langsam schwebte die AMARILLO in die Lufthülle von Born Wild ein.

Vor Danton war auf einem Bildschirm das Gesicht eines Ortungsoffiziers zu sehen, der die Flotte der Gelben Eroberer ständig beobachtete. Seine Aufgabe war es, die Komandozentrale sofort zu informieren, falls sich bei den Karties eine Änderung ergab. Vorläufig schienen die Ockergelben immer noch auf ein erlösendes Wort der Götzen zu warten, obwohl es keinerlei Hinweise dafür gab, daß die Beherrscher des Schwarmes sich anders als bisher entscheiden würden.

Die Blicke Dantos richteten sich auf den großen Panoramaschirm, auf dem sich die Landschaften des dritten Planeten abzuzeichnen begannen. Die AMARILLO verfolgte einen West-Ost-Kurs und bewegte sich nördlich des Äquators auf den Kontinent zu, auf dem Tonka Valuz mit seinen Begleitern gelandet war. Ein grünes Blinklicht an der Unterkante eines Ortungsschirmes zeigte an, daß bis jetzt noch keine Energieortung erfolgt war.

Kanterdrahn Argo wischte sich mit dem Handrücken über das Kinn.

"Nervös?" fragte Roi Danton.

"Keineswegs", entgegnete Argo. "Ich frage mich nur, weshalb wir jetzt nichts mehr von Sergeant Valuz hören."

"Haben die beiden anderen Vorauskommandos sich gemeldet?"

Argo nickte.

"Ja - sie sind auf nichts Auffälliges gestoßen. Sie wollten nach Norden fliegen, um sich Sergeant Valuz anzuschließen. Ich habe ihnen jedoch gesagt, daß sie vorläufig im Süden bleiben sollen."

Roi Danton war einverstanden.

"Da ist der Kontinent des Götzen."

Der Pilot der AMARILLO ließ das Raumschiff weiter absinken. Der Schwere Kreuzer flog jetzt in einer Höhe von nur 500 Kilometern, fiel jedoch sehr schnell weiter ab.

Plötzlich leuchtete ein rotes Licht auf dem Ortungsschirm auf.

"Ortung", berichtete der Offizier. "Vermutlich die Jet von Sergeant Valuz. Und - da ist noch eine zweite Energiequelle."

Kanterdrahn Argo gab dem Piloten ein Zeichen, das Schiff noch weißer

absinken zu lassen. Er blickte auf den Höhenmesser, bis die AMARILLO nur noch in einer Höhe von 400 Metern flog.

Vor ihnen türmten sich die Gebirge des Kontinents auf, der ihr Ziel war. Die Geschwindigkeit des Raumschiffes verringerte sich weiter. Roi Danton wollte so tief wie möglich anfliegen.

Die Tatsache, daß eine zweite Energiequelle geortet worden war, bewies, daß die Entscheidung richtig gewesen war.

"Noch einmal", sagte Danton. "Wir landen in ausreichender Entfernung von dem Götzenstandbild. Danach verlassen wir das Schiff und sehen uns an Ort und Stelle um."

Die AMARILLO glitt langsam über die Bergspitzen hinweg.

Die Ortungszentrale meldete, daß die georteten Energiezentren nur noch einhundert Kilometer entfernt waren.

Kanterdrahn Argo leitete das Raumschiff in eine Senke, die in westöstlicher Richtung verlief und einen Tiefflug in nur zweitausend Meter Höhe erlaubte.

Danton erhob sich. Er war überzeugt davon, daß es ihnen gelingen würde, unentdeckt bis in die unmittelbare Nähe des Götzenbildes zu kommen.

Auch der Kommandant stand auf. Er blickte Danton fragend an.

"Sie begleiten mich, Major", sagte Rhodans Sohn. "Wir wollen uns den Götzen einmal ansehen - von außen und von innen."

Sergeant Tonka Valuz hatte das Gefühl, von den Blicken aus den funkelnden Facettenaugen des Götzen förmlich durchbohrt zu werden. Gepeinigt schloß er die Augen. Doch auch das hielt er nicht lange aus. Er hatte das Gefühl in bodenlose Tiefen zustürzen.

"Hallo, Tonka", rief Phil Aupon.

"Halte doch ein bißchen still, damit dieses verdammte Ding nicht so schaukelt."

Tonka Valuz gab keine Antwort. Er zerrte an seinen Fesseln, hatte aber keinen Erfolg damit.

Der Sergeant und seine feeiden Begleiter befanden sich in einer Höhe von 300 Metern über dem Boden des Tales. Sie waren erst hier oben aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht. Tonka Valuz fragte sich lange, wie die Tubbods es geschafft hatten, ihn und seine Freunde in so kurzer Zeit auf diesen Riesenbaum zu bringen, bis er den Seilzug entdeckte. Seitdem hatte er erfolglos nach einer Möglichkeit gesucht, sich zu befreien.

Die Tubbods hatten ihn an der obersten Spitze eines der drei Riesenbäume an einen Ast gebunden. Unmittelbar über ihm befand sich eine leuchtend rote Blüte, die einen Durchmesser von mehreren Metern hatte. Von ihr ging ein betäubend süßlicher Duft aus. Faustgroße Insekten flogen pausenlos an den Köpfen der drei Männer vorbei.

Zu allem Unglück wurde der Ast durch den daran gefesselten Mann nach unten gebogen. Da Tonka Valuz, ebenso wie Phil Aupon und Mandry O'Loon an den anderen beiden Ästen, an die Unterseite des Astes gebunden worden war, konnte er das Geschehen in der Siedlung gut verfolgen.

Vom Fluß her hatte es so ausgesehen, als bewegten sich die Spitzen der drei großen Bäume überhaupt nicht. Jetzt wurden die Raumfahrer eines anderen belehrt. Tonka Valuz schätzte, daß die Äste ständig um etwa zwanzig Meter hin und her schwankten.

So konnte er einmal fast senkrecht auf die Häuser der Tubbods herabsehen und dann wieder zum Facettenauge des Götzenbildes hinaufblicken. Jedesmal,

wenn der Baum sich neigte, stellte sich unweigerlich das Gefühl ein, jetzt werde er abbrechen.

Mandry O'Loon fragte Valuz etwas, doch dieser achtete nicht darauf.

"Seht doch", rief er. "Die Tubbods bekommen Besuch."

Die beiden anderen Männer mußten den Kopf drehen, um zum Fluß hinabsehen zu können, da sie an die anderen Äste gebunden worden waren. Valuz hatte es bequemer. Er konnte das Tal und den Fluß auf weite Strecken überblicken. So beobachtete er, daß von Südwesten her unzählige weiße Segel auf dem Fluß erschienen. Sie waren zunächst noch zu weit entfernt, so daß er keine Einzelheiten erkennen konnte, kamen jedoch im günstigen Wind schnell näher.

"Das sind ja Hunderte", rief Phil Aupon.

Tonka Valuz berichtete ihn. Er war davon überzeugt, daß mehr als tausend Segelschiffe den Fluß heraufkamen. Bald konnte er ausmachen, daß die einzelnen Kähne schwerbeladen waren und sehr tief im Wasser lagen. Auf den Bündeln und Packen kauerten die Tubbods in dichtgedrängten Reihen.

Auch die Bewohner der Siedlung waren aufmerksam geworden. Sie strebten aufgeregt schwatzend zum Fluß. Viele hängten ihre Füße ins Wasser und ließen sich von den schwarzen Fischen Blut absaugen. Tonka Valuz entdeckte Boda Bodamore und seinen Diener, die es vorgezogen hatten, den Zug von einem der Dächer aus zu beobachten.

"Tonka?" rief Mandry O'Loon. "Was ist eigentlich mit den Weibern passiert? Wieso haben die den Mankai-Spezialblau nicht vertragen?"

"Das weiß ich auch nicht", entgegnete Valuz. "Vielleicht konnten sie das Adrenalin nicht abbauen?"

"Adrenalin? Ich verstehe nicht, wovon du sprichst."

"Im Mankai-Spezialblau ist nicht nur Alkohol, sondern auch Adrenalin - und damit kann man bekanntlich beschleunigt Geburten auslösen."

Mandry O'Loon stöhnte auf.

"Ich hab's schon immer gewußt, Tonka. Es war ein bodenloser

Leichtsinn, dich auf die Menschheit und andere Bewohner dieser Galaxis loszulassen."

"Normalerweise wird Adrenalin im Magen zerstört", entgegnete Valuz gelassen.

"Wie sollte ich wissen, daß es bei diesen Mädchen nicht der Fall ist?"

Er zerrte wieder an seinen Fesseln. Gleichzeitig senkte er den Kopf und blickte an sich herunter. Betroffen hielt er den Atem an. Die Tubbods hatten alles zerstört, was an dem Raumanzug überhaupt zu zerstören war. Sämtliche Geräte waren zerschlagen worden. Jetzt wunderte es ihn nicht mehr, daß er das Gefühl hatte, ein schweres Gewicht im Nacken liegen zu haben. Darüber hinaus wußte er jetzt, weshalb ihm so heiß war. Er schwitzte am ganzen Körper, weil die Klimaanlage des Raumanzuges ausgefallen war.

"Mandry? Phil?" rief er. "Was ist mit euren Raumanzügen los? Sind sie auch zerstört worden?"

Einige Sekunden verstrichen, dann eröffneten ihm seine beiden Begleiter, daß es ihnen und ihrer Ausrüstung nicht anders ergangen war als ihm.

"Oh, Mann", sagte Phil Aupon stöhnend. "Hoffentlich geht das gut."

"Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Kleiner", versetzte Valuz tröstend. "Wenn der Ast hält, ist alles in Ordnung. Der Urzeitgorilla wird uns schon herausholen."

Eine heftige Bö fegte durch das Tal. Der Riesenbaum neigte sich bedenklich

zur Seite. Die drei Männer hörten das Holz tief unter sich krachen. Aus einigen Löchern flüchteten kreischende Vögel.

"Jetzt ist es passiert", brüllte O'Loon.

Doch dann richtete der Baum sich wieder auf - und neigte sich zur anderen Seite. Als er - nach einigen weiteren Schwingungen - wieder etwas zur Ruhe kam, meldete Phil Aupon sich erneut.

"Ich mache mir keine Sorgen darum, ob und wann der Urzeitgorilla uns hier herunterholt", rief er. "Ich denke nur daran, daß ich zwei Mikro-Atombomben in der Tasche hatte.

Unten am Fuße des Baumes sitzen drei Weiber und hämmern auf den Resten unserer Ausrüstung herum. Wenn ich daran denke, daß dabei auch die Bomben sind, wird mir ganz schlecht."

Die beiden anderen Leidensgefährten antworteten nicht. Tonka Valuz verrenkte sich den Hals fast, als er sich bemühte, die Tubbodweiber zu sehen. Wenig später entdeckte er sie.

Er hörte das Hämmern und ihr fröhliches Lachen. Ihm wurde schlecht.

Wenn die Frauen die Bomben bearbeiteten, würden sie zweifellos auch früher oder später den Zünder treffen. Danach würde nicht nur dieser Riesenbaum sein Dasein beenden, auch die Tubbodsiedlung würde dem Boden gleichgemacht werden. Und von den Segelbooten würde auch nicht viel übrigbleiben.

"Tonka?" fragte Phil Aupon. "Was können wir tun?"

"Ich fürchte - nichts, absolut nichts", antwortete Valuz.

Die AMARILLO fuhr die Landeteller aus und senkte sich in ein kleines Tal, das vierzig Kilometer von dem Götzenmonument entfernt war. Roi Danton und Kanterdrahn Argo strebten bereits dem Ausgang zu. Der Erste Offizier überwachte die Abschlußvorgänge der Landung. Der Zweite Offizier stellte ein Einsatzkommando zusammen das Danton und den Kommandanten begleiten sollte.

"Sir", rief der Erste Offizier, als der Major den Ausgang erreicht hatte. "Die ersten Schiffe der Karties nähern sich Born Wild."

"Jetzt geht es los", sagte Roi Danton.

Der Erste Offizier kam zu den beiden Männern am Ausgangsschott.

"Mit dem ersten Schub kommen fünfzig Wabenschiffe", berichtete er. "Die Hypnostrahlung der Götzen hat schlagartig eingesetzt. Sie richtet sich ausschließlich gegen die Gelben Eroberer. Man versucht mit aller Macht, die Flotte von diesem Planeten fernzuhalten, aber jetzt sieht es so aus, als seien die Karties halbwegs immun gegen die Strahlung."

"Oder der Drang zu gebären ist so groß, daß er durch nichts mehr niederzuhalten ist", entgegnete Danton. "Sie werden es erst einmal mit wenigen Schiffen versuchen. Wenn diese durchkommen, werden die anderen folgen. Die Katastrophe bahnt sich an. Es scheint sich doch alles so zu entwickeln, wie ich befürchtet habe. Kommen Sie, Major."

Die beiden Männer verließen die Hauptleitzentrale und schwebten im Antigravschacht nach unten. Auf Deck vier wurden sie von dem Einsatzkommando erwartet, das aus zwanzig Männern verschiedenster Fachrichtungen bestand. Vier Bodenkampfgleiter waren vorbereitet worden. Alle Spezialisten hatten leichte Kampfanzüge mit Antigrav-geräten, Energiestrahlern, Paralysatoren und Energieschirmprojektoren angelegt.

"Mich interessiert in erster Linie das Götzenstandbild", erklärte Roi Danton,

während er einen Kampfanzug überstreifte. "Das ist unser Hauptziel. Dieses Standbild muß einen ganz bestimmten Sinn haben."

Das Einsatzkommando stieg in die Fahrzeuge. Die Schleusen fuhren auf. Major Kanterdrahn Argo gab das Startkommando.

Er flog in dem ersten Gleiter zusammen mit Danton.

In einem Sicherheitstraktorfeld schwebten die Kampfgeräte an der Außenseite des kugelförmigen Raumschiffes nach unten und entfernten sich dann mit eigener Kraft von der AMARILLO.

"Verdammt warm ist es auf diesem Planeten", stellte Major Argo fest. Er öffnete seinen Kampfanzug und das Uniformhemd, das er darunter trug.

In dem keilförmigen Ausschnitt wurde seine dicht behaarte Brust sichtbar.

Arion Welchenau, der Erste Offizier meldete sich:

"Sir, weitere einhundert Schiffe der Karties befinden sich im Anflug auf Born Wild."

Kanterdrahn Argo nickte. Bedrückt schaute er zu Danton.

Die vier Bodenkampfgleiter flogen in schneller Fahrt über einen flachen Bergrücken. Etwa zwanzig Kilometer vor ihnen ragte eine rauhe Bergkette bis zu fünftausend Meter hoch auf. In einem tiefen Bergausschnitt war der runde Kopf des Götzenstandbildes zu sehen. Argo hatte den Eindruck, daß die daraus hervorstrebenden Fächer wie übergroße Radarantennen bewegt wurden.

Roi Danton richtete das Objekt einer Außenkamera auf das Gebilde und steuerte es so aus, daß nur die Fühler auf dem Bildschirm erschienen. Er konnte jedoch nichts erkennen, was ihn wirklich ausreichend über den Charakter dieser Auswüchse informiert hätte. Sie konnten ebenso Zierde wie notwendiges Anhängsel oder absolut wichtiges Gerät sein.

Abermals meldete sich Arion Welchenau von der AMARILLO.

Er teilte mit, daß sich wieder einhundert Wabenschiffe aus dem Verband gelöst hatten und Born Wild anflogen.

Boda Bodamore saß auf einem Dach einer Hütte, die unmittelbar am Fluß stand, und beobachtete das bunte Treiben am Ufer.

Jetzt legten pausenlos Segelboote der Tubbods an. Die meisten Männer und Frauen stiegen an Land und warfen sich auf den Boden. Sie riefen beschwörende Worte und blickten, wenn sie ihre Köpfe wieder hoben, voller Ehrfurcht und Angst zu dem Götzenstandbild hinauf.

Kaum hatten sie diesem jedoch ihr erstes Gebet gewidmet, als sie sich auch schon dem Weisen auf dem Dach zuwandten und neugierig zu ihm hinauf schauten.

Die wenigsten von ihnen hatten den Weisen dieser Welt jemals gesehen, aber alle hatten von ihm und seinen Wundertaten gehört.

"Seltsam", stellte Arieleinen mit "weinerlicher Stimme fest, "in dieser Siedlung haben wir keinen einzigen Kranken getroffen.

Mit diesen verdammten Schiffen aber kommen sie gleich zu Hunderten. Oh, mein Herr und Gebieter, jetzt müssen wir wieder arbeiten."

"Du hast keinen Grund, dich zu beklagen", antwortete der Weise. "Denke lieber darüber nach, was wir für die drei Männer auf dem Baum tun können. Ich fühle, daß wir etwas für sie tun müssen."

Arieleinen ließ seine Faust auf den Kopf Bodamores herabfallen, so daß dieser schmerzhaft zusammenzuckte.

"Oh, mein Herr", rief Arieleinen klagend aus. "Hast du mir nicht verboten, mein

Gehirn zu benutzen? Wie könnte ich es wagen, über Dinge nachzudenken, die mich überhaupt nichts angehen. Denken - das ist deine Sache, denn ich bin ein gehorsamer Diener."

"Daran werde ich dich noch einmal erinnern." Bodamore erhob sich und kletterte an einer Strickleiter vom Dach herab. "Und jetzt geh zu den Weibern und verbiete ihnen, noch länger soviel Krach zu machen."

"Was ist mit dir, Herr? Du zitterst ja."

Bodamore stieß seinen Diener mit einer energischen Bewegung von seiner Schulter. Arialeinen betrachtete ihn angsterfüllt.

Der Weise hatte sich innerhalb von Sekunden völlig verwandelt. Die Tubbods in seiner Nähe warfen sich zu Boden.

Sie hatten das Götzenstandbild vergessen. Bodamore drückte die Hände gegen seine Schläfen und richtete die Blicke zu den Wolken empor.

Er spürte mit aller Deutlichkeit,

daß sich etwas Entsetzliches näherte. Und er wußte zugleich, daß er nichts tun konnte, um diese Siedlung zu schützen.

Langsam drehte er sich um. Das Götzenstandbild schien zu schwanken. Ihm war, als würde es über dem Dorf zusammenstürzen. Leuchteten die Augen nicht viel heller und zugleich noch unheimlicher als sonst?

"Bitte", flüsterte Arialeinen an seinem Ohr, "bitte, schweig. Ich weiß, daß du diesen Götzen haßt, aber bitte, sage jetzt nichts."

"Du mußt die Männer da oben befreien, Aria", antwortete er. "Beeile dich, sonst ist es zu spät."

Wieder sah er in den Himmel hinauf. Er spürte, wie sich ihm der Hals verengte.

Vom Baum her, an dem die Gefangenen hingen, klang das Hämmern der Frauen. Sie bemühten sich, die fremdartigen Dinge zu vernichten, die die Besucher bei sich gehabt hatten.

Bodamore hatte das Gefühl, als treffe ihn jeder Schlag.

Er wußte nicht, was er tun sollte. Zum erstenmal in seinem Leben war er wirklich hilflos.

6.

"Höret, ihr Kinder unter der gelben Sonne, Antaranara befiehlt euch, gegen Sünde und Verderben wachsam zu sein. Erhebt euch gegen jene, welche die Gebote Antaranaras mißachten. Die volle Strafe soll sie treffen. Ihr seid das Schwert Antaranaras. Durch euch wird er jene in den Tod stürzen, die sich gegen ihn wenden."

Kahana-55. Mira

"Der Teufel soll dich holen, Antaranara", flüsterte Bodamore.

Er eilte mit großen Schritten zu dem Baum, an den die Terraner gefesselt waren. Dabei kümmerte sich der Weise nicht um die Tubbods, die sich vor ihm auf dem Boden warfen oder ihm mit Bitten bestürmten.

Sie mußten warten. Er fühlte, daß er etwas tun mußte, das wichtiger war als alles, was die Tubbods belastete. Er war entschlossen, endlich zu handeln. Immer wieder dachte er an die Worte der Fremden. Hatten sie nicht von einer Katastrophe gesprochen, die dieser Welt drohte?

Wütend stieß er den fetten Arialeinen zur Seite, der sich schnaufend bemühte, die Strickleiter zu erklimmen. Geschickt und schnell kletterte Bodamore an dem

Baum hoch. Sein Diener blickte ihm fassungslos nach. So hatte er seinen Herrn noch nie erlebt.

Bodamore unterbrach seinen Aufstieg nur einmal kurz, als er das zwölfbeinige Tier entdeckte, das vor ihm in die Höhe eilte. Mankaikuon kehrte zu seinem Herrn zurück. Erst lächelte der Weise, dann beschlich ihn ein unbehagliches Gefühl. Er wußte, daß es nicht leicht war, die drei Gefangenen vom Baum zu lösen. Falls der Mankai versuchen sollte, die Fesseln durchzubeißen, waren die Fremden verloren.

Als Boda Bodamore etwa einhundertfünfzig Meter hoch gestiegen war, hörte er die Massen unter sich aufschreien. Er klammerte sich an den Baumstamm und blickte nach unten.

Er fühlte sich absolut sicher. Die Tubbods waren Meister der Seilfertigung.

Bodamore hatte gesehen, daß die Anzüge der Fremden auf eine ganz andere Art verarbeitet worden waren als die Kleider der Tubbods. Er hatte längst geahnt, daß es andere Wege geben mußte, Stoffe, Werkzeuge, Hölzer und Gefäße miteinander zu verbinden als nur mit Bändern. Die Gefangenen hatten es ihm mit ihrer Ausrüstung bewiesen.

Jetzt hob Bodamore einen Arm und winkte nach unten, während er den anderen Arm unter ein Sicherungsseil schob, das rund um den Baum lief. So konnte er nicht herunterfallen.

Die Tubbods schienen alle zu ihm hinaufzublicken. Vermutlich war es ein kleines Wunder für sie, einen Weisen bei einem solchen Aufstieg zu beobachten. Dennoch erschien es Bodamore, als gelte ihm die Aufmerksamkeit der Tubbods gar nicht.

Er hörte ein seltsames Rauschen über sich. Schlagartig begriff er. Ängstlich fast hob er den Kopf und starrte nach oben. Ihm war, als stürze das Himmelsgewölbe ein. Direkt über dem Tal befand sich ein riesiger, dunkler Körper. Bodamore hatte noch nie zuvor so etwas gesehen. Unwillkürlich schrie er auf.

Das Ding, das da durch die Wolken herabkam, war fast so lang und so breit wie das ganze Tal. Der Weise ahnte, daß es ein Raumschiff war. Es konnte nichts anderes sein, obgleich ihm unglaublich erschien, daß ein so mächtiges Ding fliegen konnte.

Er begann an seiner Überzeugung zu zweifeln, daß das Buch Antaranaras, die Kahana, ein Schwindel war. Schickte der Große Götze jetzt das Schwert seiner Rache?

Er hörte die Stimme eines der Gefangenen. Er schrie seinen Namen.

"Bodamore! Komm endlich zu uns herauf!"

Der Weise setzte seinen Aufstieg zunächst zögernd, dann aber immer schneller fort. Er sah, daß der Man-kai inzwischen weitergekllettert war. Jetzt erreichte das Tier einen der drei Männer, leckte ihm das Gesicht, drehte sich dann auf dem Ast herum und begann damit, die Fußfesseln durchzubeißen. Der Gefangene schrie und befahl dem Zwölfbeiner, seine Bemühungen einzustellen, aber er hatte keinen Erfolg damit.

Bodamore raste jetzt förmlich auf der Leiter nach oben.

Er verschluckte sich fast vor Schreck, als die Fußfesseln sich lösten. Der Körper des Fremden schwang frei vom Baum weg. Jetzt baumelte der Mann nur noch an den Handfesseln.

Der Mankai kroch höher und begann auch daran zu knabbern. Vergeblich bemühte sich der Gefangene, mit den Füßen an den Ast zu kommen. Er hatte zu

schräg daran gehangen.

Der Mankai hörte nicht auf die Be-/ fehle des Mannes.

Bodamore hetzte wie eine Katze am Baum hoch.

Als er den Raumfahrer fast erreicht hatte, sah er, daß die Fesseln rissen. Tonka Valuz klammerte sich mit den Fingerspitzen an das Holz. Er schien verloren zu sein, da er nicht genügend Halt fand. Boda Bodamore griff nach dem Arm des Terraners und packte ihn. In diesem Moment rutschte Valuz ab. Drei endlos lange Sekunden sah es so aus, als würden beide Männer in die Tiefe stürzen, doch dann rettete Bodamore erst sich und dann den Sergeanten. Er zog Tonka Valuz auf den Ast. Dann achtete er jedoch nicht mehr auf ihn, denn die Ereignisse in seiner Umgebung faszinierten ihn mehr als alles, was er zuvor erlebt hatte.

Valuz lag erschöpft auf dem Ast und bemühte sich, das Zittern in seinen Gliedern zu überwinden. Mankai-kuon wollte seinem terranischen Freund helfen. Er träufelte ihm etwas aus seiner Kieferdrüse über die Lippen.

Bodamore kümmerte sich nicht darum. Mit weitgeöffneten Augen beobachtete er, daß der Raumkörper sich in das Tal herabsenkte. Das acht Kilometer lange und vier Kilometer breite Wabenschiff kam wie ein Gebirgsmassiv über das Tal des Götzen. Der Weise sah, daß die Augen des Götzenbildes vor Zorn funkelten und sprühten. Die Lichtreflexe, die daraus hervorschoßen, schlugen in die Flanken des Giganten, richteten aber offensichtlich keinen Schaden an. Der fliegende Riese ließ sich jedenfalls nicht davon beeindrucken.

Tonka Valuz schrie auf, als die Finger des Tubbods sich in seinen Arm krallten. Er drängte den Mankai zur Seite und wälzte sich auf den Rücken herum. Jetzt konnte er das Schiff ebenfalls sehen. Er stöhnte. Der Walzenraumer landete auf der anderen Seite des Flusses. Er würde vermutlich die Siedlung in der Flußschleife nicht zerquetschen, aber das hing davon ab, wie tief sich das Schiff nach der Landung in den Boden senkte.

Die Tubbods im Tal hatten endlich begriffen, daß sie sich nur noch durch Flucht retten konnten. Sie rannten in wilder Panik zum Götzenstandbild.

Tonka Valuz beobachtete, daß fingerdicke Energiestrahlen aus verborgenen Energieprojektoren neben den Facettenaugen des Monumentes hervorzuckten. Zugleich erwachte er aus dem Bann, der ihn gepackt hatte. Er vernahm die zornigen Rufe seiner Freunde.

Eilig kletterte er an dem Ast entlang bis zu Phil Aupon und knüpfte dessen Fesseln los. Er benötigte fast zehn Minuten dafür, da er zugleich verhindern mußte, daß der Freund abstürzte. Mandry O'Loon wurde schneller erlöst, da Aupon Tonka Valuz helfen konnte.

"Mensch", sagte O'Loon. "Die Tubbods können bei allem Unglück noch von Glück reden. Die Karties landen verdammt vorsichtig. Wenn die hier mit voller Fahrt herabgerauscht wären, dann wäre jetzt schon alles vorbei."

Sie rüttelten Bodamore an der Schulter.

"Komm, weiser Knabe, wir müssen auch nach unten, sonst ergeht es uns schlecht", rief Tonka Valuz.

"Schlimmer kann es nicht mehr werden", entgegnete Bodamore.

"Hast du eine Ahnung, Junge", sagte Valuz. "Das ist erst der Anfang."

Er blickte nach unten. Das Raumschiff der Gelben Eroberer war gelandet. Es drückte sich tief in den weichen Boden ein und trieb den Fluß über seine Ufer. Eine Flutwelle überschwemmte die Siedlung. Nur noch die meterhohen Blütenkelche blickten aus den Wassermassen hervor. Jetzt öffneten sich

zahlreiche Schleusen. Die ersten Karties erschienen darin. Zunächst schienen sie noch zu zögern, doch dann schoben sie sich in wilder Hast über die ausgefahrenen Rampen nach draußen. Ihr Ausbruch aus dem Walzenraumer glich der Flutwelle, die gerade vorher das Dorf überschwemmt hatte und jetzt zurückschwappte.

"Das ist der Untergang", stellte Boda Bodamore fest.

Tonka Valuz entgegnete nichts auf diese Worte. Er wußte, daß der Weise recht hatte. Jenseits des nächsten Bergrückens landete ein zweites Walzenraumschiff, und dahinter erkannte der Sergeant drei weitere Raumschiffe.

Er drehte sich um und blickte nach Norden.

Auch dort zählte er bereits fünf Wabenschiffe.

Die Invasion der Gelben Eroberer auf Born Wild hatte begonnen.

Saman, der Priester, floh in seiner ersten Angst auf das Dach seiner Weihehütte und verkroch sich in den Blütenkelch auf dem Dach. Er atmetete das beruhigende Aroma des Kelches tief in seine Lungen ein und bemühte sich, wieder Herr über seine Sinne zu werden. Erst als er ein wenig ruhiger geworden war, schob er seinen Kopf durch die Öffnung im Kelch nach draußen.

Das unglaublich große Raumschiff hatte sich jetzt bis auf etwa einhundert Meter über das Tal herabgesenkt.

Dies war nicht das erste Raumschiff, das Saman in seinem Leben sah. Er hatte auch schon andere beobachtet, die in der Nähe des großen Antaranara gelandet waren. Gerade deshalb verband er diese Flugkörper mit seiner Religion. Niemals zuvor war etwas in dieses Tal gekommen, was so groß war wie diese Walze. Saman begann an der Macht und der Göttlichkeit Antaranaras zu zweifeln. Warum konnte der Götze nicht verhindern, daß dieses Teufelsding hier herabkam?

Er sprühte Licht und Feuer gegen diese fliegenden Gebirge, richtete jedoch nichts dagegen aus.

Saman schreckte auf, als ihn ein Fußtritt traf. Er stürzte in den Blütenkelch zurück und blieb benommen liegen. Ronkon, der weltliche Herr der Siedlung, packte seinen Arm und zerrie ihn nach draußen auf das Dach.

"Du mußt etwas tun", befahl Ronkon. "Du kannst dich nicht einfach verkriechen."

"Was soll ich denn tun?" fragte der Priester kläglich. "Antaranara hat uns verlassen."

"Sicher", antwortete Ronkon mit erstaunlicher Gelassenheit. "Vermutlich haben wir alle ein bißchen zuviel gesündigt."

Er richtete den Priester auf und schüttelte ihn.

"Es wäre auch bequem, den Fremden dort oben auf dem Baum die Schuld zu geben, Saman, aber das paßt mir nicht. Hilf den anderen und führe sie zum Götzen. Nun beeile dich schon - oder soll ich dir Beine machen?"

Saman blickte furchtsam zu dem Häuptling auf, sprang dann vom Dach herunter und rannte wieder zum Fluß zurück. Viele Tubbods knieten hier regungslos auf dem Boden, einige rannten amokartig vom Fluß weg, andere wiederum entluden in panischer Angst die Schiffe, um zu retten, was noch zu retten war.

Saman kam ein glänzender Gedanke. Waren die meisten Tubbods nicht gekommen, um Antaranara zu huldigen? Barges die vielen Schiffe neben Nahrungsmitteln, Gewürzen, Fellen, Werkzeugen und Schmuck nicht auch Tausende von Organbeuteln Verstorbener? Lag darin nicht die größte Macht der

Tubbods überhaupt?

Saman wurde plötzlich ganz ruhig. Das Raumschiff senkte sich zwar mit erdrückender Macht herab, aber wenn es sich nicht schneller als zuvor bewegte, dann blieben ihnen noch einige Minuten Zeit.

„Rettet die grünen Beutel der Toten“, schrie der Priester mit beschwörender Stimme. „Sollen unsere kostbarsten Schätze für alle Ewigkeit verloren sein?“

Sein Appell hatte eine verblüffende Wirkung. Die Tubbods horchten auf. Nichts hatte eine höhere Bedeutung im Leben aller Tubbods als die Organbeutel, die sich bei allen aus den Hüften hervorstülpten. Sie wurden sorgfältiger gehütet und gepflegt, als alles andere auf dieser Welt, denn sie waren das Leben.

„Rettet die Beutel“, wiederholte Saman seinen Ruf. „Laßt sie nicht mit den Schiffen versinken.“

Er entspannte sich, als er sah, wie die verängstigten Tubbods reagierten. Wer bisher unfähig vor Angst gewesen war, sich zu bewegen, der rannte jetzt plötzlich zu den Schiffen.

Wer bisher geflohen war, kehrte zurück. Saman selbst packte mit an. Ronkon, der Häuptling, ein Mann, den Saman immer im Verdacht gehabt hatte, heimlich gegen Antaranara und die überbrachten Traditionen zu sein, half ebenfalls mit.

Innerhalb weniger Sekunden schafften die Tubbods Tausende von zusammengebundenen Organbeuteln von den Schiffen. Saman trieb sie zu höchster Eile an und jagte sie schließlich in Richtung zum Götzenbild fort, als das Walzenraumschiff den Boden berührte. Neben Ronkon rannte er den Berg hinauf.

Sie verzichteten darauf, die kunstvoll geflochtene Seilbrücke zu benutzen, weil sie so viel schneller vorankamen.

„Sieh doch, Saman“, sagte Ronkon «keuchend, „viele Männer haben schon begriffen, was zu tun ist.“

Saman blickte zu dem Götzenbild hinauf. Das riesige Gebilde funkelte im Licht der Sonne, doch der schwarze Schatten des gelandeten Raumschiffs überdeckte es zur Hälfte. Deutlich waren jetzt die zahllosen Stricke und Strickleitern zu sehen, die von den besten Handwerkern des Dorfes in jahrelanger Arbeit an dem

Götzen angebracht worden waren. Hunderte von Tubbods kletterten daran hoch. Sie begannen damit, Antaranara mit den geretteten Organbeuteln der verstorbenen Tubbods zu putzen und zu polieren.

Saman blieb stehen. Mühsam atmend sagte er zu Ronkon:

„Ich weiß, daß du mein Gegner bist, was Antaranara betrifft.“

Aber warte ab. Jetzt wirst du erleben, wie er uns rettet. Wir schenken ihm Kraft, und er wird das Böse vertreiben.“

Ronkon drehte sich um und blickte zu dem gelandeten Raumschiff zurück. Er und der Priester hatten den Götzen fast erreicht und befanden sich auf einem Felsband, das hoch über dem Niveau des Flusses lag. Sie wurden von der Flutwelle aus Wasser und Schlamm nicht mehr erfaßt. Ronkon beobachtete jedoch, wie das Dorf versank und wie viele Tubbods hinweggeschwemmt wurden.

Er sah, wie die Schleusen der Walze sich öffneten, und wie die Karties sich daraus hervordrängten. Ihm stockte der Atem angesichts der ungeheuren Zahl dieser birnenförmigen Geschöpfe, die über die ausgefahrenen Rampen herabglitten.

„Bei Antaranara“, entgegnete er, „mir scheint, die Leute putzen und polieren noch viel zu wenig. Wenn der Götze noch etwas tun will, dann muß er sich

beeilen."

Major Kanterdrahn Argo stoppte die Fahrt der Gleitergruppe.

Er blickte in das Tal hinab, das sie eben erreicht hatten.

Roi Danton vermerkte, daß der Kommandant stark schwitzte. Das Thermometer zeigte Außentemperaturen von mehr als 42 Grad Celsius an. Dennoch hatte der Major es abgelehnt, den Raumhelm aufzusetzen und damit eine eigene Klimazone in seinem Anzug zu ermöglichen.

"Es ist ganz gut, wenn ich mal richtig auskoche", war seine lapidare Antwort auf eine entsprechende Bemerkung Dantons gewesen.

Die Kampfgleiter warteten in einem Felseinschnitt, der sich trichterförmig öffnete und sich zu einem Tal von etwa dreißig Kilometern Durchmesser weitete. Äußerlich gelassen beobachteten die Männer der AMARILLO, wie sich ein Wabenraumschiff der Karties herabsenkte.

"Wenn wir zum Götzen durchkommen wollen, sollten wir uns jetzt beeilen", sagte Kanterdrahn Argo. Danton nickte. Der Major gab dem Piloten des Gleiters ein Handzeichen. Das Fahrzeug bewegte sich ins Tal hinein.

"Tempo", sagte der Major. "Sehen Sie zu, daß Sie das Tal durchquert haben, bevor das Schiff unten ist."

"Das schaffen wir nicht mehr, Sir."

"Wir werden sehen."

Roi Danton lehnte sich in seinem Sitz zurück. Er lächelte unmerklich. Die Risikofreude des Kommandanten kam durch.

Die vier Fluggeräte schwebten mit hoher Fahrt über eine Geröllhalde ins Tal. Das Raumschiff der Gelben Eroberer war nur noch etwa eintausend Meter über ihnen.

"Im Gebiet der Amarillo ist bis jetzt noch kein Wabenschiff zu sehen", stellte Danton fest.

"Welchenau ist ein Mann mit guten Nerven", entgegnete Kanterdrahn Argo. "Er wird die Lage meistern, wenn die Karties in seiner Nähe landen sollten."

Ein Rufzeichen leuchtete vor dem Major auf. Er schaltete ein Bildgerät ein. Arion Welchenau meldete sich.

"Sir, jetzt nähert sich auch der Rest der Flotte", erklärte er. "

Die Götzen haben auf alle Anrufe der Karties ablehnend geantwortet und lediglich die Hypnostrahlung intensiviert -ergebnislos. Die Karties scheinen auf diese Strahlung gar nicht mehr zu reagieren. Ihre Funksprüche beginnen sich zu verwirren. Sie werden unklar und zum Teil sogar völlig konfus."

"Gut, wir haben verstanden. Wir versuchen, das Götzenbild zu erreichen. Sie bleiben mit der AMARILLO, wo Sie sind - es sei denn, daß Sie direkt angegriffen werden."

Dann versuchen Sie, wie vereinbart, uns zu folgen."

Arion Welchenau bestätigte. "Übrigens, Sir", schloß er. "Wenn die Karties die bisherige Fahrt beibehalten, dann werden sie in spätestens einer Stunde hier sein und landen."

Kanterdrahn Argo schaltete ab und wandte sich Roi Danton zu.

"Das ist das Ende für Born Wild", sagte er.

Die vier Gleiter flogen jetzt in hoher Fahrt unter die landende Walze. Major Argo zog unwillkürlich den Kopf ein. Er blickte nach oben. Der gewaltige Leib des Raumschiffes schien sie zu erdrücken.

"Sehen Sie, Sir, dort oben!" rief Argo.

Roi Danton bemerkte jetzt ebenfalls, daß sich an der Unterseite des Raumers eine Schleuse geöffnet hatte. Zahlreiche Karties stürzten daraus hervor. Sie konnten die Landung offensichtlich nicht mehr erwarten.

Die Männer in den Kampfgleitern hörten die schrillen Schreie der Gelben Eroberer. Sie sahen, wie sie in unmittelbarer Nähe auf die Felsen fielen und sofort starben. Der Strom der Karties, die aus der Öffnung drängten, versiegte jedoch nicht, obwohl jeder sehen mußte, daß er in den Tod sprang.

"Sie sind verrückt geworden", meinte Danton fassungslos. "Sie haben die Kontrolle über sich selbst verloren."

Das Raumschiff befand sich jetzt nur noch einhundert Meter über ihnen. Vor ihnen lag jedoch noch ein Weg von etwa fünfhundert Metern bis zum jenseitigen Rand der Walze. Kanterdrahn Argo rief dem Piloten den Befehl zu, die Fahrt des Gleiters noch weiter zu steigern, obwohl dieser schon mit Höchstgeschwindigkeit flog.

Roi Danton fühlte, daß ihm jetzt ebenfalls heiß wurde.

Der von dem Flug durch die Atmosphäre des Planeten erwärmte Raumer strahlte eine große Hitze aus, welche die Temperaturen noch beträchtlich steigerte.

Jetzt fuhr der Kommandant des Walzenraumers die Landestützen aus. Sie schoben sich den Gleitern wie Sperrbäume entgegen.

Danton spürte, daß die anderen Männer im Gleiter unruhig wurden. Er blickte zu dem Major hinüber, der verwegen lächelte. Kanterdrahn Argo war in seinem Element.

Sekunden noch, dann flogen die vier Kampfgleiter unter der landenden Walze hervor und rasten eine Geröllhalde auf der Seite des Tales hoch. Das Lächeln auf dem Gesicht Argos vertiefte sich.

"Wetten, Sir, daß jetzt einigen Leuten verdammt mulmig geworden ist?" fragte er. Er wischte sich mit der flachen Hand über die schweißnasse Stirn und drehte sich um.

Das Wabenraumschiff setzte mit ohrenbetäubendem Getöse auf, während bisher kaum etwas von den gewaltigen Maschinen in seinem Innern zu hören war. Die Antigravaggregate hatten mit beispielloser Geräuschkämpfung gearbeitet. Jetzt aber zermalmte der Koloß das Gestein, brachte bisher verborgene Hohlräume zum Einsturz und zerquetschte alles, was ihm im Wege war.

Die Landeteller sanken tief in den Boden ein, so daß der Leib der Walze die Felsen erreichte.

Überall am Schiff öffneten sich die Schleusen. Gelbe Eroberer quollen daraus hervor. Für die Terraner entstand der Eindruck, als würden die Insassen des Raumschiffs von einer unerbittlich treibenden Macht aus dem Innern hervorgezwungen.

Einige Karties begannen sich zu teilen, noch bevor sie den Boden erreicht hatten.

"Warten Sie", rief Roi Danton.

Der Pilot bremste den Gleiter ab. Die anderen drei Fahrzeuge rasten an ihm vorbei in einen Felsspalt hinein, der zu dem anschließenden Tal hinüberführte. Roi Danton konnte das Götzenbild bereits sehen.

Als der Gleiter über dem Boden verharrte, sprang Danton hinaus. Er ging einige Schritte bis zu einem Felsbrocken zurück. Kanterdrahn Argo folgte ihm.

"Sehen Sie sich das an", sagte Danton. "Die Gelben Eroberer sind verrückt

geworden. Der Gebärzwang bringt sie um ihren Verstand."

Eine gelbe Flut ergoß sich aus dem riesigen Raumschiff. Panikartig rasten die Karties aus den Schleusen. Da die ersten Ockergelben, die das Schiff verlassen hatten, in unmittelbarer Nähe der Walze blieben, waren die anderen, die ihnen folgten, gezwungen, über sie hinwegzugleiten. Da die Karties jedoch über keine Gehwerkzeuge wie Beine verfügten, sondern sich auf der flachen Unterseite ihres Körpers wie Schnecken bewegen mußten, stürzten die meisten. Bevor es ihnen gelang, wieder in eine aufrechte Haltung zu kommen, wurden sie von den nachfolgenden Gelben Eroberern erreicht und überwalzt.

Das Chaos war vollkommen, da nur wenige versuchten, sich weit vom Schiff zu entfernen.

"Sie bringen sich selbst um", sagte Kanterdrahn Argo erschüttert. "Man sollte ihnen helfen."

"Wir können nichts tun", stellte Roi Danton nüchtern fest. "Kommen Sie, Argo, wir müssen weiter."

Kanterdrahn Argo spuckte aus und kehrte zum Kampfgleiter zurück. Immer wieder blickte er zu den Schleusen hinüber.

Die schrillen Schreie der Karties erfüllten das Tal.

"Das ist entsetzlich", sagte der Major, als der Kampfgleiter in den Felsspalt hineinfiel und den anderen folgte. "Dafür sollte man die Götzen strafen. Sie tragen ganz allein die Schuld an dieser Katastrophe."

"Ich frage mich, weshalb Sie die Landung der Karties auf Born Wild unbedingt verhindern wollen", entgegnete Roi Danton. "Sie müssen einen sehr wichtigen Grund dafür haben."

"Kein Grund - und sei er noch so bedeutend - kann diese Grausamkeiten rechtfertigen, Sir."

"In unseren Augen nicht. Das ist richtig. Die Götzen denken aber offensichtlich doch etwas anders als wir."

Major Argo wollte etwas erwidern, doch abermals blitzte das Rufflicht auf dem Pult vor ihm auf.

Er schaltete das Gerät ein. Arion Welchenau meldete sich.

"Sir, wir fangen starke Funksendungen aus der Richtung des Götzenstandbildes auf", sagte der Erste Offizier. "Von dort aus versucht man mit Hypnostrahlung und mit befehlenden Worten die Gelben Eroberer zurückzuhalten. Man droht den Karties die vollständige Vernichtung an."

7.

"Niemand ist mächtiger als Antaranara, niemand klüger und niemand umfassender. Antaranara ist der Herr der Welt. Er wird jeden vernichten, der seine Macht anzutasten sucht.

Darum höret, ihr Söhne und Töchter aus edlem Geschlecht, jeder, der dem Bösen..."

Kahana-101.Mira

"Du hast mir gerade noch gefehlt", rief Boda Bodamore, als er die Stimme seines Dieners hörte. Er sprang das letzte Stück vom Baum herunter und landete vor den Füßen Arialei-nens.

"Kahana - 101. Mira", wiederholte der Diener verdutzt. Dann öffnete er freudig seinen Mund und zeigte dem Weisen seine kräftigen, blaßroten Zähne. Er erhob

sich vom Boden und schwang sich geschickt auf die Schultern Bodamores.

Nacheinander stürzten Tonka Valuz, Phil Aupon und Mandry O'Loon vom Baum. Mankaikuon schnellte sich sogleich auf die Schultern von Tonka Valuz und legte seinem terranischen Freund die Schnauze auf den Kopf.

"Ihr könnt später miteinander reden", sagte Tonka Valuz zu dem Weisen und seinem Diener. "Wir müssen jetzt zu dem Götzenbild hinauf. Ihr könnt hier bleiben oder mit uns kommen, das ist mir gleich."

"Was willst du dort oben?" fragte Bodamore. "In den Bergen ist es jetzt sicherlich wesentlich angenehmer."

Tonka Valuz antwortete nicht. Er bückte sich und nahm einen Energiestrahler vom Boden auf. Die Waffe war als einziges Ausrüstungsstück von vielen anderen, die unter dem Baum herumlagen, unbeschädigt geblieben. Dem Sergeanten standen die Haare zu Berge, als er sah, was von ihren Waffen, Funkgeräten, Meßinstrumenten und Spezialgeräten übriggeblieben war. Selbst die Mikrobomben waren zertrümmert worden. Er bückte sich abermals und nahm einige Reste auf.

"Ich werde vermutlich niemals begreifen, warum die Sprengsätze nicht explodiert sind", sagte er und reichte die Trümmer an O'Loon und Aupon weiter.

"Funktioniert die Waffe nicht?" fragte O'Loon.

Tonka Valuz blickte sich um. Die Masse der Gelben Eroberer wälzte sich unaufhaltsam heran. Ihnen blieb nicht mehr viel Zeit, wenn sie das Götzenstandbild noch erreichen wollten.

Er hob den Energiestrahler und richtete ihn auf die Berge, wo er keinen Schaden anrichten konnte. Dann versuchte er, die Waffe auszulösen, doch nichts geschah. Verblüfft kontrollierte er sie.

"Alles in Ordnung. Sie mußte eigentlich funktionieren."

Er blickte Bodamore an, als dieser mit den Fingerspitzen über den Strahler strich.

"Ich fühle die Spannung", flüsterte der Weise. "Sie ist viel stärker als alles, was mir je begegnet ist."

Dann schüttelte er den Kopf und zeigte zu der Walze hinüber.

"Nein", verbesserte er sich. "Das dort ist noch viel mächtiger."

Tonka Valuz blickte ihn verständnislos an.

"Versuche es noch einmal", bat Bodamore.

Valuz hob die Waffe und löste sie erneut aus. Ein nadelfeiner Energiestrahler zuckte daraus hervor und schlug in die Felsen.

Bevor Valuz Fragen stellen konnte, zertrümmerte Bodamore ihn vom Baum weg. Die ersten Karties näherten sich ihnen.

Der Tubbod drehte sich nicht nach ihnen um. Als sie noch am Baum herabgeklettert waren, hatten sie die ersten Teilungen der Gelben Eroberer beobachtet. Bodamore hatte sofort begriffen, daß es sich dabei um einen Geburtsvorgang handelte.

Er war schockiert gewesen, hatte sich aber erstaunlich schnell wieder gefangen.

Die drei Terraner und die beiden Tubbods eilten die Felsen hinauf. Weit von ihnen entfernt bewegte sich der Strom der anderen Tubbods aus der Siedlung. Die meisten von ihnen hatten das Götzenbild schon erreicht. Etwa die Hälfte von ihnen war an der Außenseite des Monumentes hochgeklettert. Tonka Valuz beobachtete jetzt, daß sie das glänzende Material der Statue mit Organbeuteln

polierten. Viele sangen dabei, aber ihre Stimmen waren kaum zu hören, weil die Schreie der Ockergelben alles übertönten.

Plötzlich erreichten sie eine kleine Senke, die von einigen Karties besetzt war. Die Gelben Eroberer drängten sich darin zusammen und verformten sich. Die Terraner und die beiden Tubbods verharrten auf der Stelle und blickten zu den Ockergelben hinab. Selbst Bodamore wandte sich jetzt nicht ab. So beobachtete er, wie sich die fremden Lebewesen in sieben gleichförmig große Klumpen aufteilten. Diese gruppierten sich um den zuckenden Überrest des eigentlichen Mutterkörpers, ein schleimiges, abstoßendes Gebilde, das allmählich zu flimmern begann. Während die Beobachter noch wie festgenagelt am Rande der Grube standen, wurde das Licht zu weißer, fast unerträglicher heller Strahlung, die von den sieben Klumpen offensichtlich begierig aufgenommen wurde. Ein eigentümliches Miauen und Wimmern ertönte von den Neugeborenen, die von Sekunde zu Sekunde wuchsen und dabei die für die Karties typische birnenförmige Gestalt annahmen.

"Weiter", drängte Tonka Valuz, "wir müssen weiter, Bodamore."

Der Tubbod schien große Mühe zu haben, den Terranern jetzt noch zu folgen. Das Gelände wurde unwegsamer.

Große Felsbrocken versperrten ihnen den Weg.

"Verdammt, wirf doch endlich deinen fetten Diener ab", riet Valuz. "Der Kerl kann allein laufen."

"Willst du meinen Herrn beleidigen?" schrie Arialeinen erzürnt. "Gerade jetzt muß er beweisen, daß er stark genug ist, mühelos einen erwachsenen Mann zu tragen. Es gibt nur sehr wenige Männer, die dazu in der Lage sind."

"Mußt du denn unbedingt so fett sein?" fragte Valuz.

"Du bist ja noch dümmer als ich", entgegnete Arialeinen.

"Und das soll was heißen", rief Mandry O'Loon lachend.

Der Diener schaute ihn verächtlich an und ließ seine flache Hand mehrmals klatschend auf den Kopf seines Herrn fallen, um ihn zu größerer Eile anzutreiben.

"Das begreifst du wohl nicht, Fremder, wie?" fragte er mit keifender Stimme. "Je fetter ich bin, desto schwerer bin ich."

Je schwerer ich bin, desto höher ist die Leistung meines Herrn und Meisters. Je höher die Leistung meines Herrn, desto höher die Achtung, die man ihm entgegenbringen muß."

"Deshalb brauchst du trotzdem nicht soviel zu fressen", sagte Tonka Valuz grinsend.

"Ich muß es tun", erwiderte Arialeinen weinerlich. "Ich muß doch allen beweisen, daß mein Herr so reich ist, daß er mich ständig füttern kann. Das gehört zu meinen Pflichten, verstehst du das denn nicht?"

"Hier möcht' ich Diener sein", erklärte Phil Aupon lächelnd.

"Vorsicht!" schrie Tonka Valuz plötzlich.

Der Sergeant warf sich zurück. Er prallte gegen seine beiden Freunde und gegen die beiden Tubbods. Sie stürzten zu Boden und entgingen dadurch nur ganz knapp dem Energiefeuer, das ihnen vom Fuß des Götzenbildes entgegenschlug.

Tonka Valuz rollte sich mehrere Meter zur Seite, sprang dann wieder auf und legte seine Waffe zwischen zwei Felsen hindurch auf den Eingang zum Götzentempel an, doch er zögerte, sofort zu schießen.

Aus der großen Öffnung am Fuß des Götzenbildes marschierte eine Kolonne von "Purpurnen" heraus. Sie trugen ihre Waffen, die aussahen wie mehrere

voreinander gesteckte Ellipsoide, im Anschlag.

Drei der kleinen, purpurnen Wesen drehten sich wie auf Kommando zu Tonka Valuz um. Ihre Waffen hoben sich und zielten auf ihn. Der Sergeant drückte den Auslöseknopf seines Energiestrahlers herunter - doch nichts geschah.

"Bodamore, verdammt, laß doch jetzt diesen Unsinn", rief Valuz.

Saman, der Priester, stieß ein Triumphgeschrei aus, als er sah, wie Antaranara reagierte. Er stieß die Arme nach oben und begann, auf der Stelle zu hüpfen.

"Seht, seht, Antaranara zeigt, daß er es versteht, sich gegen das Böse zu wehren!" schrie er.

Er kletterte auf einen mannshohen Felsbrocken hinauf, um die Szene besser übersehen zu können. Langsam wandte er sich dem Walzenraumschiff zu und zwang sich, das Unbeschreibliche zu sehen. Er hatte - ebenso wie die anderen, längst erkannt, daß diese ockergelben Wesen auf diese Welt gekommen waren, um hier zu gebären - denn nichts anderes war ihr Teilungsvorgang.

"Strafe sie, Antaranara", brüllte er aus Leibeskräften und stieß dabei seine Arme immer wieder anfeuernd in den Himmel.

Zugleich aber blickte er zwischen Furcht und Faszination schwankend auf die fremdartigen, purpurnen Dämonen, die aus dem Tempel des Gottes herausmarschiert kamen. Er zweifelte noch ein wenig an der Macht dieser Wesen, die nicht größer als die Tubbods waren und eine abstoßend häßliche lederartige Haut besaßen. Noch bedenklicher aber erschien es Saman, daß er nicht einen einzigen geflochtenen Strick bei den Dämonen entdecken konnte.

Einer der Purpurnen wirbelte seinen weißen, hüftlangen Haarschopf um den Kopf. Die Dämonen Schwärmten aus und bildeten einen Halbkreis vor der Öffnung.

Ein eben "geborener" Kartie kroch mit noch ungeschickten Bewegungen über das Vorplateau zum Tempel auf die Roten zu. Saman beugte sich gespannt vor. Er fürchtete, der kleine Dämon werde sich von dem Gelben einfach überrennen lassen.

Doch plötzlich zuckte ein Arm des Dämons nach vorn. Die Hand mit den kräftigen Nägeln bohrte sich in den Leib des birnenförmigen Wesens und tötete es auf der Stelle.

Die Tubbods, die versuchten, sich zum Tempel zu retten, stießen ein Geschrei der Begeisterung aus. Viele von ihnen eilten auf den Eingang zu.

Irgendwo ertönte ein gräßlicher Schrei.

Plötzlich zuckte Feuer aus den Waffen der Dämonen. Saman beobachtete, wie die weißen Blitze in die Masse der Gebärenden schlugen und Tod und Verderben verbreiteten. Doch einige der roten Zwerge schienen Mühe mit ihren Waffen zu haben.

Sie versuchten, irgend etwas zwischen den Felsen in ihrer Nähe zu vernichten, aber aus ihren Waffen kam kein Feuer.

Saman kümmerte das nicht. Sein Glaube an die Allmacht des Antaranara war wieder gefestigt. Er wandte sich den Gläubigern zu und begann mit eingehender Stimme von Antaranara und seiner allumfassenden Kraft zu berichten.

Die Tubbods flohen in breiter Welle vor den gebärenden Ockergelben. Saman begriff als erster, daß sie dabei den Dämonen in den Weg kamen und sie bei ihrem Vernichtungswerk gegen die Fremden behinderten. Er sprang von seinem Felsen und schrie auf die Tubbods ein.

Ronkon, der Häuptling gesellte sich zu ihm. Er war sichtlich verwirrt.

"Vergib mir, Saman", sagte er. "Ich habe an der Güte, der Liebe und der Macht

Antaranaras gezweifelt. So wahr du bei jedem Wasserspiel zu betrügen versuchst, ich will es nie wieder tun."

Saman strahlte über das ganze Gesicht.

"Das ist nicht nur die Stunde Antaranaras", antwortete er stolz. "Das ist auch meine Stunde!"

"Ganz so sicher wäre ich an deiner Stelle nicht", mahnte Ronkon.

Saman lachte ihn aus. Er lief mit weit ausgebreiteten Armen vor die hilfessuchenden Tubbods.

"Zurück", schrie er. "Zurück. Macht den Dämonen Platz."

Das waren seine letzten Worte.

Die purpurnen Wesen feuerten erneut. Die Energiestrahlen, die zischend und fauchend über die Felsen hinwegzuckten, verbrannten sowohl Saman als auch einige hundert Tubbods und einige tausend Karties. Damit lösten sie eine Panik aus, welche die Tubbods ins Tal zurücktrieb.

Zwischen die Fronten geraten, dachten die Eingeborenen von Born Wild jedoch nicht daran, einfach aufzugeben. Ronkon, der Häutung, stimmte das Kriegsgeschrei an. Die heillose Flucht der Tubbods endete vor der Front der herannahenden Karties, deren Zahl sich durch die Teilungen ständig vergrößerte.

Ronkon griff als erster zu seiner Säureschleuder, einer einfachen Schlinge aus elastischen Pflanzenfasern, in die er ebenfalls von Pflanzen gewonnene Säurebällchen einlegte. Er wirbelte die Schleuder um den Kopf und ließ das Geschöß gegen den Körper eines eben durch Teilung entstandenen Karties fliegen.

Es zerplatzte. Die grünliche Säure verteilte sich auf der dünnen Haut des Jungen, zerfraß sie und tötete den Ockergelben innerhalb von zwei oder drei Sekunden.

Die anderen Tubbods hatten diesen Angriff genau verfolgt.

Sie brüllten begeistert auf, als sie das Ergebnis sahen - und griffen ebenfalls mit ihren Schleudern an.

Ronkon behielt die Nerven. Er trieb seine Mitkämpfer zu beiden Seiten auseinander, um der tödlichen Feuerflut der roten Zwerge einen Weg zu bahnen. Seine Befehle kamen schon fast zu spät.

Die "Dämonen" schossen erneut wie blind in die Masse hinein und verbrannten dabei noch einmal etwa dreißig Tubbods. Damit steigerten sie die Angst und die Verzweiflung der Eingeborenen noch weiter. Die Tubbods begleiteten ihre Angriffe auf die Gebärenden mit wilden Schreien. Die Karties wimmerten und miauten ununterbrochen, so daß das Tal von ihren Lauten widerhallte. Nur die purpurnen Mörder blieben stumm.

Dafür zischten und fauchten ihre Waffen um so lauter.

"Sie haben das Feuer eröffnet", stellte Roi Danton fest.

Kanterdrahn Argo tippte dem Piloten auf den Arm und sagte: "Tempo jetzt."

Der Gleiter beschleunigte und folgte den vorausgeflogenen Maschinen.

Roi Danton blickte noch einmal in das Tal zurück. Die gelbe Flut stieg noch immer an. Die Karties quollen in einem wahren Gebärtumel aus ihrem Schiff.

Der Kampfgleiter erreichte ein Gebiet, in dem die Vegetation schlagartig dichter wurde. Die drei anderen Fluggeräte hatten einen Tunnel in das Lianenwerk gebrannt, das ein dichtes Geflecht quer über den Einschnitt gebildet hatte. Unterhalb der Laubdecke aus grünlichblauen, gelben und violetten Blättern, braunen Schlinggewächsen und schwarzen, aufgesplitterten Holzstämmen flogen die Gleiter auf eine etwa zweihundert Meter entfernte Höhe zu. Sie blieben dabei

in ausgezeichneter Deckung und konnten von dem gigantischen Bauwerk des Götzen aus noch nicht geortet werden.

Auf einen befehlenden Wink des Majors hin, zog der Pilot den Gleiter so hoch, daß er über die Pflanzen hinwegfliegen konnte.

"Sir - sehen Sie", rief der Schütze, der hinter Roi Danton saß.

Weder dieser noch Major Argo hätten den Hinweis benötigt. Sie sahen die Rakete sofort, die aus dem Kopf des Monuments hervorschoß. Sie raste in nur fünfhundert Metern Höhe über ihnen hinweg, fauchte durch den Engpaß und schlug im Tal hinter ihnen ein. Herumfahrend konnten die Männer im Gleiter den sich ausbreitenden Feuerball mitten unter den gebärenden Karties beobachten. Die Druckwelle der Explosion erreichte sie wenig später. Dann erfolgte eine zweite Detonation, und eine Feuerwelle breitete sich im Tal aus, ohne dem gewaltigen Leib des gelandeten Walzenraumers jedoch etwas anzuhaben.

"Weiter", drängte Danton.

Der Gleiter hatte das Ende der Schlucht erreicht. Das Götzenbild war jetzt nicht mehr weit von ihnen entfernt. Wenn sie die augenblickliche Geschwindigkeit beibehalten konnten, würden sie es in etwa zehn Minuten erreichen. Vor ihnen flogen die drei anderen Maschinen, die aus dem Dschungel hervorgestoßen waren und sich jetzt in einem Schwarm aufgeschreckter, schneeweißer Vögel bewegten.

Major Argo beugte sich über das Mikrophon, als es erneut am Kopf des Götzenbildes aufblitzte. Ein Energiestrahл schoß zwischen die Felsen und traf den mittleren der nebeneinander fliegenden Gleiter. Für den Bruchteil einer Sekunde schien es so, als hätten die Insassen noch eine Chance, doch dann explodierte das Aggregat. Ein Atompilz entstand über dem Urwald.

Die beiden anderen Gleiter wurden von der Druckwelle weit zur Seite geschleudert. Beide Piloten gaben dieser Gewalt sofort nach - und entschieden sich damit absolut richtig. Unmittelbar nachdem sie ihre vorherige Position verlassen hatten, schlugen dort weitere Energieblitze ein.

"Zu den Felsen dort", befahl Kanterdrahn Argo. Er zeigte nach vorn. Seine Hand legte sich um das Mikrophon. Er gab die gleiche Anweisung auch an die beiden anderen Piloten durch.

Roi Danton blickte zum Kopf der Götzenstatue hoch, während der Gleiter mit Höchstbeschleunigung weiterflog. Er bemerkte zahlreiche Öffnungen, aus denen sich Energieprojektoren und Raketenspitzen hervorschoben.

Der Waffenoffizier des Gleiters feuerte zwei Raketen ab.

Die beiden Geschosse näherten sich dem Kopf der Statue, erreichten ihn jedoch nicht. Sie wurden von dichtem Energiestrahlfеuer abgefangen. Eine Glutwand breitete sich zwischen den Gleitern der AMARILLO und dem Götzen aus. In ihrer Deckung flogen die Kampfmaschinen bis unter die Felsen, wo sie für die Besatzung der Statue nicht mehr zu erreichen waren.

Kanterdrahn Argo blickte zu der Stelle zurück, an der der Gleiter explodiert war.

"Das werden sie mir büßen".

Der Dschungel brannte. Eine dichte Rauchwolke stand über der Absturzstelle.

"Wir lassen die Gleiter hier zurück und dringen einzeln vor", erklärte der Major nach kurzer Absprache mit Roi Danton.

"Wir bieten dann ein weniger auffälliges Ziel."

Über den Bergrücken kamen einige hundert Tubbods. Männer und Frauen. Sie flüchteten schreiend vor den Ereignissen am Fuße des Götzenbildes. Die Terraner zogen sich vorübergehend in die Deckung einiger Felsen und Büsche

zurück, als der Strom der Eingeborenen jedoch nicht versiegte, gab Major Argo den Angriffsbefehl.

Das Einsatzkommando benutzte flugfähige Kampfanzüge, mit deren Hilfe sie den Bergrücken schnell überwinden konnten.

Als sie die Höhe überflogen, bot sich ihnen ein chaotisches Bild.

Das gelandete Walzenraumschiff und das Götzenstandbild beherrschten die Szene. Zwischen diesen beiden gigantischen Gebilden kämpften die Gelben Eroberer mit den Tubbods und den Purpurnen.

"Wir werden versuchen, irgendwo oben in das Ding einzudringen", sagte der Kommandant. "Damit rechnet vermutlich niemand."

"Das ist auf jeden Fall besser, als wenn wir es ebenfalls von unten versuchen", entgegnete Roi Danton.

"Ebenfalls?" fragte Argo überrascht.

Sie waren jetzt noch etwa zwei Kilometer von der Statue entfernt. Von Südwesten zogen schwarze Regenwolken herauf. Sie hingen so niedrig, daß sie in absehbarer Zeit das obere Drittel des Götzen umhüllen mußten.

Während unterhalb des Götzen Tausende von Tubbods mit ihren primitiven Schleudern gegen die Flut der Karties ankämpften, flüchtete eine noch größere Zahl von Eingeborenen über die von wuchernden Büschen und kleinen Bäumen überwachsene Halde. Vermutlich hofften sie, im Nachbartal Ruhe und Sicherheit zu finden.

"Ebenfalls?" fragte der Major erneut.

Roi Danton zeigte auf den Fuß des Götzenbildes.

"Ich habe dort unten Männer in unseren Uniformen gesehen", erwiderte er. "Es könnten Tonka Valuz und seine Freunde gewesen sein."

Major Argo und Roi Danton flogen der Gruppe voraus.

Sie näherten sich dem Standbild jetzt sehr schnell, wobei sie sich immer bemühten, die Deckung von hochragenden Felsbrocken auszunutzen. Aus dem Kopf des Götzen schossen jetzt in schneller Folge Raketen hervor. Sie stiegen in flachem Winkel auf, waren jedoch offensichtlich auf weit entfernte Ziele gerichtet. Aus der Ferne ertönten schwere Detonationen.

Einige Male wurde der Boden heftig erschüttert, daß die fliehenden Tubbods stürzten. Am Horizont im Westen wölbten sich vier gewaltige Glutbälle, die den Himmel in ein blutiges Rot tauchten.

"Das waren die Raumschiffe der Karties", rief Kanterdrahn Argo.

Die Wolken hatten den Götzen erreicht. Schwere Regentropfen prasselten herab. Unmittelbar bevor den Terranern die Sicht völlig genommen wurde, brachen die Wände des unteren Kugelkörpers der Statue krachend auseinander. In den entstandenen halbrunden Öffnungen erschienen die riesigen Gestalten der Schwarzen Dämonen. Neben ihnen eilten zahlreiche schlangenköpfige Lacoons aus dem Dunkel hervor.

Die letzten noch kämpfenden Tubbods verloren die Nerven. Unter dem Eindruck der heranstampfenden Schwarzen Dämonen brach ihr kämpferischer Mut zusammen.

Schreiend flohen sie den Berg hin auf.

"Das ist kein Götzenbild, das ist ein Abwehrfort", stellte Major Argo fest. "Es ist zudem bestens abgeschirmt und getarnt. Unsere Energieortung hat sich täuschen lassen."

Die Entfernung zum Götzen betrug noch etwa eintausend Meter. Jetzt fiel der Regen so dicht, daß Danton nicht mehr erkennen konnte, was sich am Sockel

der Festung abspielte. Er mußte an das Vorkommando denken, das sich dort irgendwo aufhielt und vermutlich von den Schwarzen Dämonen und den Lacoons völlig überrascht worden war.

Roi Danton gestand sich ein, daß Sergeant Tonka Valuz und seine beiden Freunde nur eine äußerst geringe Chance hatten, heil aus diesem Feuerwerk herauszukommen. Er versuchte, sich damit zu beruhigen, daß die drei Männer über eine hervorragende Ausrüstung verfügten.

"Ich schlage dir oder deinem fetten Diener den Schädel ein, wenn du nicht sofort dafür sorgst, daß meine Waffe wieder funktioniert", drohte Tonka Valuz.

"Ich habe es nicht absichtlich getan, Freund", sagte Boda Bodamore. Er beobachtete den Vormarsch der Purpurnen ohne Anzeichen von Angst oder gar Panik. "Verstehst du, wenn diese Waffen etwas mit den geheimnisvollen Dingen des Lebens zu tun hat, so muß ich mich bemühen, sie nicht zu beeinflussen.

Normal ist, daß ich meine Kraft auf alles in meiner Umgebung richte, ohne mich anzustrengen."

Valuz, Phil Aupon und Mandry O'Loon kauerten zusammen mit den beiden Tubbods hinter den Felsen. Die Purpurnen marschierten nur wenige Meter an ihnen vorbei und feuerten in die Masse der Karties. In diesen Momenten kümmerte sich niemand um die Terraner und die Eingeborenen. Das konnte sich jedoch schon in der nächsten Minute ändern.

"Ich glaube, jetzt habe ich begriffen, weshalb Bodamore ein Wundertier ist", sagte Mandry O'Loon. Er lehnte sich mit dem Rücken an die Felsen und klopfte seine Taschen nach der Zigarettenpackung ab. Als er sie fand, zündete er sich eine Zigarette an, doch Valuz schlug sie ihm aus der Hand.

"Wir versuchen, in den Götzen zu kommen", beschloß Tonka Valuz. "Wir warten noch zwei Minuten, dann stürmen wir den Eingang."

"Das qualmt hier überall so sehr, daß eine Zigarette vermutlich auch nicht mehr aufgehen würde", protestierte O'Loon, "aber ich kann natürlich auch verzichten."

Phil Aupon lachte lautlos. Er schüttelte den Kopf.

"Sage uns lieber, was mit Bodamore los ist", bat er.

"Moment", rief O'Loon. "Deckung."

Der Sockel des Götzen schien zu explodieren. Das blanke Metall platzte krachend auseinander. In den entstehenden Öffnungen wurden Raketenwerfer, Energieprojektoren und Schwarze Dämonen sichtbar. Die zwanzig Meter hohen Kolosse stürmten aus den Hohlräumen hervor ins Freie. Der Hypnokristall in der wulstartigen Verdickung überstrahlte das Energiefeld der Purpurnen.

Schwere Regentropfen klatschten gegen die schwarze, metallisch schimmernde Haut der Riesen, die sich auf stämmigen, vielfach aufgegliederten Beinen bewegten.

Boda Bodamore zitterte am ganzen Leib. Der Diener auf seinen Schultern begann zu schreien. Der Weise kniff ihm zornig in die feisten Schenkel, doch damit konnte er Arialeinen nicht zur Ruhe bringen.

"Sei ruhig!" schrie er wütend.

Arialeinen hörte ihn nicht.

Da hob er den rechten Arm. Sein Gesicht erschlaffte.

Er schloß die Augen - Arialeinen sackte bewußtlos in sich zusammen.

Verblüfft beobachteten die Terraner den Vorgang aus ihrer Deckung heraus, während die Schwarzen Dämonen an ihnen vorbeistampften. Hoch über ihnen blitzten Raketenwerfer auf.

Sie hörten das Heulen der Geschosse. Der Boden erzitterte, als sie in der Nähe des Walzenraumschiffes einschlugen.

"Jetzt feuern die Karties endlich zurück", stellte Phil Aupon fest, der als einziger einen freien Blick auf das Wabenschiff hatte.

"Endlich?" rief Valuz. "Das hat uns gerade noch gefehlt.

Jetzt bleibt uns tatsächlich, nur noch die Flucht in den Götzen. Los - wir versuchen es."

Er sprang auf und zerte Bodamore mit sich. Mankaikuon klammerte sich wie eine zweite Haut an den Sergeanten.

Phil Aupon und Mandry O'Loon rannten hinter Valuz her.

Arialeinen schwankte auf den Schultern des Weisen hin und her, aber er fiel nicht herunter.

Die Gruppe erreichte den von Trümmern übersäten Eingang, in dem die Leichen von zwei Purpurnen lagen. Sie waren von den Säurewaffen der Tubbods getroffen worden.

"Meine Leute haben den Verstand verloren", sagte Bodamore. "Sie haben jene angegriffen, von denen sie glaubten, daß es ihre Freunde sind."

Tonka Valuz entdeckte den Eingang zu einem Liftschacht.

Aus der Tiefe des Stützpunktes näherten sich weitere Schwarze Dämonen. Das Funkeln der Hypnokristalle war deutlich zu sehen. Ihr Anblick schien in Bodamore Haß hervorzurufen.

Der Weise blieb scheinbar tatenlos stehen, obwohl in seiner Nähe ein Splitterregen aus abgesprengtem Kunststein niederging.

Valuz, der den Lift schon erreicht hatte, drehte sich um. Er sah, wie Bodamore beschwörend gestikulierte, und dann konnte er beobachten, daß drei Schwarze Dämonen laut stöhnend zusammenbrachen. Ihre mächtigen Leiber versperrten nachrückenden Lacoons den Weg. Nur die Schlangenköpfe waren über den schwarzen Körpern zu sehen.

"Ich wußte es, mein Freund", sagte Boda Bodamore fröhlich zu dem Sergeanten. "Boda Bodamore, der Weise von Rischahan und Efnaphal, der Sohn des großen Akym von ..."

"Tempo, Tempo, Boda, zu Lobeshymnen haben wir jetzt keine Zeit", unterbrach ihn Tonka Valuz.

Der Tubbod ließ sich in das Antigravfeld stoßen und nach oben tragen. Tonka Valuz blieb neben ihm. Erstaunt stellte er fest, daß der Weise sich weder überrascht noch erregt zeigte. Er nahm den Lift so selbstverständlich hin, als habe er ihn schon immer benutzt.

"Du hast mich unterbrochen, Freund", sagte Bodamore mit tadelndem Unterton. "Ich war gerade dabei, festzustellen, daß meine Macht die der Dämonen weit übertrifft. Bodamore, der Sohn des großen Akym von ..."

"Paß auf, Tonka, daß dein Freundchen jetzt nicht wieder das Unterbrecherspiel treibt, sonst sausen wir schlagartig in die Tiefe", rief Mandry O'Loon.

Valuz blickte nach oben. Phil Aupon hatte den Schacht bereits verlassen. Mandry O'Loon folgte ihm. Als Boda Bodamore die Öffnung erreichte, mußte Tonka Valuz kräftig nachhelfen, um ihn und seinen Diener aus dem Schacht zu befördern. Arialeinens Körperumfang erwies sich als ein wenig zu groß für den Ausstieg, der vermutlich nur für die kleinen Pupurnen vorgesehen war.

"Tritt ihm ruhig in sein Hinterteil", rief Bodamore.

"Er hat es verdient."

Tonka Valuz folgte dieser Empfehlung mit einigem Vergnügen, doch der Spaß

währte nur kurz. Schon beim zweiten Tritt in die feiste Rückseite des Dieners bemerkte der Sergeant, daß tief unter ihm zwei Purpurne im Schacht erschienen. Sie richteten ihre Strahlwaffen auf ihn.

Der Terraner feuerte zuerst. Die Wirkung war verheerend.

Die Hitze staute sich in der Röhre. Die Verkleidung platzte an zahlreichen Stellen auf, und dann stieg unerträglich heiße Luft nach oben. Das spürte nicht nur der Sergeant, sondern auch Arialeinen, der aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte. Er kreischte in höchsten Tönen - und schlüpfte plötzlich ganz leicht durch die Öffnung. Tonka Valuz folgte ihm sofort.

8.

"Höret, ihr Söhne und Töchter aus edlem Geschlecht, wenn ihr Antaranara den Gehorsam verweigern solltet, so wird er, der Allgegenwärtige und Allmächtige, euch zu strafen wissen. Not und Elend. Krankheit und Seuchen werden über das Land kommen, und euch bei jedem Atemzug daran erinnern, daß ihr seinen Schatten verlassen habt."

Kahana-137. Mira

"Der Spruch geht noch weiter, Sir", sagte Alex Saris, der Schütze. Er befand sich zusammen mit Roi Danton, Major Argo und den anderen sechzehn Männern des Kommandos wenige Meter unterhalb einer Raketenwerferstellung auf der Außenwand des gigantischen Götzenbildes in einer Höhe von etwa fünfhundert Metern. Hier hatten sie den in das Material eingeschmolzenen Spruch gefunden, der in Interkarties abgefaßt worden war.

Unter ihnen tobte die Schlacht weiter. Die Karties wehrten sich verzweifelt gegen die Feuerflut, die ihnen entgegenschlug.

Sie feuerten selbst mit Energiewaffen auf die Purpurnen und die Schwarzen Dämonen. Einige tausend Karties wurden von einem Lagoon mit seinen hypnotischen Kräften kampfunfähig gemacht und dann mit Handfeuerwaffen vernichtet.

Die Tubbods zogen sich kämpfend aus dem Tal zurück.

Sie schleuderten ihre Säurebällchen nunmehr nicht mehr nur auf die Gelben Eroberer, sondern auch auf die Purpurnen und die Schwarzen Dämonen. Sie hatten endlich erkannt, daß die Hilfstruppen des Götzen keineswegs ihre Freunde waren und nicht daran dachten, ihre Interessen zu wahren.

Roi Danton schwebte langsam an der blankpolierten, mit Stricken überzogenen Wand entlang. Er blickte ständig nach unten. Schließlich kehrte er jedoch zu Major Argo zurück.

Er schüttelte den Kopf.

"Sergeant Valuz und seine Leute sind nicht mehr zu sehen."

Kanterdrahn Argo lächelte zuversichtlich. Mit einem rot gewürfelten Taschentuch wischte er sich den schweißnassen Hals ab.

"So wie ich das Lattentrio kenne, Sir, wird es sich schon durchbeißen."

"Hoffentlich", sagte Danton.

Er gab den anderen Männern einen Wink. Vier von ihnen drangen jetzt gegen die Raketenstellung vor. Mit ihren Handdesintegratoren schnitten sie die Schutzwand auf und bahnten sich einen Weg in das Innere des Götzen. Die Wand brach zusammen.

Einige Schüsse fielen, dann war Ruhe. Einer der Männer erschien in der Öffnung.

"Sie können kommen, Sir", sagte er. "Der Weg ist frei."

Danton, Major Argo und die anderen Männer folgten. Sie kamen in einen Saal, der einen Durchmesser von wenigstens dreihundert Metern hatte. Hier lagerten Tausende von Raketen auf Gestellen, von denen aus sie von einer Robotanlage zu den verschiedenen Werferstellungen gebracht werden konnten. Auf dem Boden lagen die Leichen zweier Schwarzer Dämonen. Die Hypnokristalle waren zerschossen worden. Einer der Männer aus dem Vorkommando hielt sich seine Schulter, die eine Brandwunde aufwies.

"Die gesamte Anlage sofort stilllegen!" befahl Danton.

In Abständen von wenigen Sekunden glitten noch immer Raketen in die Werferstellungen und wurden abgefeuert. Die Spezialisten der AMARILLO benötigten nur wenige Augenblicke, bis sie die Steueranlage gefunden hatten. Sie zerstörten sie mit ihren Handdesintegratoren.

Fünf Männer kehrten aus einem Nebenraum zurück.

Sie meldeten, daß sie auch dort die zentrale Leitstelle für das Raketenfeuer ausgeschaltet hatten.

"Wir sind auf keinen Widerstand gestoßen, Sir", meldete Saris. "Offenbar wird das meiste hier automatisch erledigt."

Der Götze scheint nur schwach besetzt zu sein."

"Das wollen wir hoffen", erwiderte Danton. Er blickte sich um und befahl dann: "Wir teilen uns in vier Gruppen auf. Zwei arbeiten sich nach oben, wir, die anderen beiden gehen nach unten. Wir räuchern das Nest systematisch aus und legen sämtliche Waffensysteme lahm, die wir erreichen können."

Major Argo rief einige Namen und schickte die beiden Gruppen, die nach oben gehen sollten, weg.

"Laßt euch nur Zeit", rief er ihnen nach. "Arbeiten Sie gründlich und ziehen Sie sich erst zurück, wenn Sie feststellen, daß keine Waffe mehr funktioniert - oder wenn Sie auf zu großen Widerstand stoßen."

"Wir erledigen erst einmal dieses Geschoß", erklärte Danton. "In spätestens einer Stunde treffen wir uns wieder. Wir bleiben in Verbindung."

Kanterdrahn Argo nickte.

"Wir könnten rationeller vorgehen, wenn wir herausfänden, wo die Zentrale ist", sagte er. "Irgendwo muß es eine zentrale Schaltstelle geben."

"Und erheblich mehr Widerstand", ergänzte Roi Danton.

"Damit werden wir doch wohl fertig, Sir", sagte er.

Danton nickte.

"Sicher, Major, aber soviel Mühe werden wir uns gar nicht machen. Wir lassen hier einige Mikrosprengsätze zurück, die wir von der AMARILLO aus zünden können."

Dann machen wir uns auf die Suche nach Sergeant Valuz und seinen Begleitern."

Tonka Valuz blickte grinsend auf Arialeinen. Der Diener hüpfte kreischend in der Waffenstation herum und hielt sich sein verbranntes Hinterteil.

Phil Aupon und Mandry O'Loon durchforschten mittlerweile den mit Raketen bis unter die Decke gefüllten Saal. Sie drangen immer tiefer in diesen Abschnitt des Götzen ein und zerstörten elektronische Schalt- und Kontrollverbindungen. Boda Bodamore kümmerte sich nicht um das jämmerliche Geschrei seines Dieners. Er

half den beiden Terranern -und erwies sich dabei als hervorragender Helfer. Mit seiner Fähigkeit, elektrische Ströme zu unterbinden und zu verändern, konnte er viele Sicherungen und Fallen, die sonst unüberwindlich für die Terraner gewesen wären, unschädlich machen.

Als sie zu Tonka Valuz zurückkehrten, waren die waffentechnischen Einrichtungen des Götzen wertlos gemacht worden. Aupon und O'Loon verfügten sogar über Energiestrahler, wie die Purpurnen sie verwendeten. Sie hatten die beiden Waffen in einem Schrank gefunden.

"Draußen ist es ruhiger geworden", sagte Tonka Valuz. "Es hat wenig Sinn, wenn wir versuchen, das gesamte Innenleben des Götzen lahmzulegen. Das geht außerdem nicht. Wir hätten Wochen damit zu tun. Ich schlage vor, daß wir zur Jet zurückkehren und neue Bomben holen. Vielleicht kommen wir jetzt besser durch."

"Davon bin ich überzeugt", sagte Mandry O'Loon. "Die Besatzung des Forts kann nur sehr gering gewesen sein, sonst hätte man uns längst angegriffen. Offensichtlich betrachtet man uns jedoch als so geringfügiges Problem, daß man uns noch gewähren läßt."

"Daran glaube ich nicht", entgegnete Valuz. "Ich denke vielmehr, daß es hier im Innern überhaupt keine Sicherungen gegen Feinde wie uns gibt. Von den Tubbods wäre niemand je auf den Gedanken gekommen, in den Götzentempel einzudringen."

"Das ist richtig", bestätigte Boda Bodamore.

Tonka Valuz lächelte. Er war zufrieden mit seinen Überlegungen. Langsam ging er zu einer stillgelegten Raketenstellung und brannte mit seinem Strahler ein Loch in die Außenwand, die an dieser Stelle sehr dünn war. Er wartete, bis sich das Material abgekühlt hatte, dann blickte er durch die Öffnung.

"Draußen herrscht Friedhofstille", berichtete er. "Von den Karties lebt keiner mehr."

Mandry O'Loon drängte ihn zur Seite und blickte ebenfalls hinaus.

Die Landschaft hatte sich vollständig verändert. Sie war mit gelben, regungslosen Leibern überdeckt. An zahlreichen Stellen befanden sich schwarzgebrannte Trichter, wo Raketen eingeschlagen waren.

O'Loon konnte weit über das Land sehen. Er zählte achtzehn zerstörte Walzenraumschiffe. Fast alle waren total ausgebrannt. Zwischen dem Götzenbild und den Wracks dehnte sich ein fast geschlossener Teppich aus gelben Leibern.

"Es ist sinnlos, daß wir hier noch weitermachen", sagte Valuz. "Wir sind eigentlich schon viel zu lange hier. Wir ziehen uns jetzt zurück."

Mit müden Schritten gingen sie zum Antigravschacht.

Eine Prüfung zeigte, daß er nicht mehr in Betrieb war.

Phil Aupon hatte jedoch einen treppenartigen Abgang gefunden, auf dem sie nach unten kommen konnten. Sie bewegten sich nur sehr langsam vorwärts und rechneten damit, jederzeit angegriffen zu werden, doch es wurde immer stiller im Götzen.

Das Raketenfeuer hatte das Bauwerk bis dahin immer wieder erschüttert. Jetzt hörten sie nur noch das Knistern eines fernen Feuers. Irgendwo tobte ein mächtiges Wesen.

Sie vernahmen sein Geschrei und dumpfe Schläge.

Dann lachte jemand in ihrer Nähe.

Tonka Valuz fuhr herum, ohne die Strahlwaffe zu heben.

Kanterdrahn Argo stand vor ihm. Valuz fand, daß der Kommandant einem

Gorilla nie ähnlicher gesehen hatte als jetzt. Sein Bart war stark gewachsen. Die Haare sprossen ihm aus der oben geöffneten Kombination.

"Mensch, nehmen Sie wenigstens Haltung an", sagte Major Argo.

"Der Alte", rief Mandry O'Loon in seiner ersten Überraschung.

Er errötete und entschuldigte sich stotternd. Dabei knallte er die Hacken zusammen.

Roi Danton trat hinter einer Säule hervor. Er wirkte neben Major Argo wie ein Mann, der etwas übernächtigt war.

"Vor fünf Minuten haben wir die Zentrale gefunden", berichtete Danton, nachdem Tonka Valuz seinen Bericht abgegeben hatte.

"Sind Sie nicht auf Widerstand gestoßen, Sir?" fragte der Sergeant.

Danton schüttelte den Kopf.

"Das Nest ist leer", antwortete er. "Wir fanden nur noch die unbesetzten Steueranlagen vor. Es sieht so aus, als habe die Besatzung diese Waffenstellung verlassen. Nur ganz unten rührt sich noch etwas, aber wir haben nicht vor, auch noch in die unterirdischen Anlagen vorzudringen."

Das Funkgerät an seinem Handgelenk sprach an. Er hob den Arm und meldete sich.

"Hier spricht Welchenau", sagte der Erste Offizier der AMARILLO. "Sir, wir haben mehrere anfliegende Objekte geortet. Darunter einige Schiffe der Schwarminstallateure."

"Wir kehren jetzt zum Schiff zurück", erklärte Danton.

Er schaltete das Gerät ab und wandte sich an Valuz: "Lassen Sie sich von unseren Leuten zwei weitere Waffen geben und holen Sie Ihre Jet."

Boda Bodamore sagte kein Wort, als er an Bord der Space-Jet über das Land flog. Arialeinen hockte wie ein Häuflein Unglück auf seinen Schultern, hielt sich das Hinterteil und wußte nicht recht, ob er sich fürchten mußte oder nicht.

Das Land war mit den Leichen der neugeborenen Karties bedeckt.

"Das war nicht anders zu erwarten", sagte Tonka Valuz. Die AMARILLO befand sich bereits in Sichtweite. Sie näherten sich dem Schweren Kreuzer sehr schnell. "Die Karties konnten unter den hier bestehenden Verhältnissen überhaupt nicht überleben. Die Temperaturen waren zu niedrig und die Schwerkraft zu gering."

"Sie haben niemals eine echte Chance gehabt", fügte Mandry O'Loon hinzu. "Die Götzen haben hier mit den Tubbods experimentiert und wollten sich nicht stören lassen."

Er benutzte Interkarties, weil er wollte, daß Bodamore ihn verstehen konnte. Der Weise richtete sich überrascht auf.

"Sie haben Versuche mit uns gemacht?" fragte er.

"Vermutlich", entgegnete Valuz. "Die Versuche standen mit dem Geburtenproblem in Verbindung. Warum sonst hätten die Götzen mit allen psychologischen Tricks versucht, die Geburten auf dieser Welt zu beeinflussen?"

Bodamore antwortete nicht. Fassungslos blickte er nach draußen.

Die Space-Jet landete vor der AMARILLO. Aber nicht das Raumschiff faszinierte den Weisen, sondern die Tatsache, daß sich Tausende von Tubbods aus der Siedlung hierher gerettet hatten. Sie lagerten in geringer Entfernung des Schweren Kreuzers.

Als Bodamore wenig später zusammen mit seinem Diener die Jet verließ, näherten sich ihm einige Tubbods und warfen sich vor ihm auf den Boden. Tonka Valuz, Phil Aupon und Mandry O'Loon gingen auf die AMARILLO zu. In den

Bodenschleusen standen zwei Wachen. Sie stellten sich den drei Männern in den Weg. Einer von ihnen zeigte auf den Mankai und schüttelte den Kopf. "Das Biest kommt nicht mit an Bord. Anordnung vom Kommandanten."

"Wir haben nicht mehr viel Zeit", stellte Major Argo fest.

"Die Schwarminstallateure werden bald hier sein und uns die Hölle heiß machen."

"Deshalb schlage ich vor, daß wir die Tubbods so schnell wie möglich an Bord nehmen und in die von dem Vorkommando ermittelten Landstriche im Süden bringen, die nicht von den Leichen der Karties übersät sind", sagte Roi Danton. "Hier haben die Tubbods keine Chance. Die Toten werden bald in Verwesung übergehen, dann ist auch für die Tubbods alles vorbei."

"Ohne unsere Hilfe sind sie verloren", stimmte Major Argo zu. "Sie könnten niemals aus eigener Kraft bis in Gebiete kommen, die nicht von den Karties verseucht sind. Das ist richtig, Sir."

Ich muß Sie jedoch darauf hinweisen, daß die Tubbods sich offenbar selbst aufgegeben haben. Sie verhalten sich lethargisch, nehmen keine Nahrung zu sich und rühren sich nicht vom Fleck. Bodamore, ihr neuer Führer, hat uns mitgeteilt, daß auch er keine Hoffnung mehr hat, sie retten zu können."

Roi Danton ging zu, einem Bildschirm. Auf ihm war das Lager der Tubbods zu sehen. In der Nähe des Schiffes hielten sich etwa sechstausend Eingeborene auf.

Sie saßen ruhig auf dem Boden, sprachen nicht miteinander, nahmen nichts zu sich und schauten apathisch vor sich hin.

"Ich habe ihnen eine riesige Menge Suppe zur Verfügung gestellt, die nach den Aussagen des Dieners von Bodamore für sie geeignet ist", berichtete Arion Welchenau. "Aber niemand rührt sie an."

Danton verstellte die Brennweite der Kamera. Der Topf mit der Suppe erschien formatausfüllend im Bild. Ein kugelrunder Tubbod saß daneben und aß gierig. Ihm schien die Spende der AMARILLO zu schmecken.

"Das ist doch der Mankai", sagte Welchenau und zeigte auf das Bild.

Das Maskottchen von Sergeant Valuz klammerte sich an den Topf und legte seinen Kopf über den Rand. Es sah so aus, als ob er den aus der Suppe aufsteigenden Duft mit großem Behagen in sich hineinsog, gleichzeitig tropfte jedoch deutlich sichtbar von der Unterseite seiner Kiefer eine blaue Flüssigkeit in den Behälter.

"Jetzt ist mir alles klar", rief der Erste Offizier ärgerlich. "Dieses verrückte Biest verseucht die Suppe. Kein Wunder, daß keiner der Tubbods sie mag."

"Sprechen Sie mit Sergeant Valuz", sagte Kanterdrahn Argo.

"Er soll sich um das Tier kümmern."

Vier Minuten später gingen Tonka Valuz und ein sehr erzürnter Arion Welchenau zu den Tubbods hinüber. Boda Bodamore kam ihnen entgegen. Er machte einen sehr niedergeschlagenen Eindruck.

"Mein Volk will sterben", erklärte er. "Es hat die Hoffnung verloren."

"Wir wollen euch in ein Land bringen, in dem es keine Toten gibt", eröffnete ihm Tonka Valuz.

"Alle wollen hier sterben. Glaube es mir."

"Eßt erst einmal", riet Valuz.

"Ich habe keinen Appetit. Außerdem schmeckt mir das nicht, was ihr uns dort hingestellt habt."

"Wann hast du probiert?"

"Bevor dein Mankai sich für den Brei zu interessieren begann."

Boda Bodamore lächelte ein wenig. Tonka Valuz zog die Augenbrauen hoch und pfiß durch die Zähne.

"Sieh dir Arialeinen an, Boda. Dein Diener frißt, als ob er zehn Jahre lang nichts bekommen hätte. Es schmeckt ihm."

"Dem schmeckt alles."

"Bitte, versuche es noch einmal. Wenn deine Leute sehen, daß du ißt, dann werden sie auch etwas zu sich nehmen. Du willst dein Volk doch retten - oder nicht?"

"Ich, Boda Bodamore, Sohn des großen Akym von ..."

"Guten Appetit", rief Tonka Valuz und reichte dem Weisen eine kleine Schale mit einer wäßrig aussehenden Suppe. Dabei blickte er Welchenau kopfschüttelnd an. Während Bodamore vorsichtig probierte, sagte er zum Ersten Offizier: "Um ehrlich zu sein, Sir, diese Suppe würde ich auch nicht essen. Riechen Sie mal."

"Sie stinkt nach Alkohol, sogar sehr intensiv. Ihr Mankai hat sie restlos verdorben."

"Wundervoll", rief Bodamore verzückt aus. "Tonka, diese Suppe ist unvergleichlich. Vorher war sie entsetzlich, aber seitdem dein Mankai sie gewürzt hat, schmeckt sie wirklich herrlich."

Die anderen Tubbods hörten Bodamore. Sie erhoben sich und kamen zögernd näher.

"Bitte sehr", sagte Tonka Valuz. "Das Problem ist gelöst."

Boda Bodamore gab Arialeinen einen kräftigen Tritt, als dieser sich wieder auf seine Schultern schwingen wollte. Der Diener stürzte in den Staub. Der Weise griff sich den Mankai und hängte ihn sich wie einen Mantel über. Mankaikuon legte ihm die Schnauze auf den Kopf und knurrte zufrieden.

"Das ist vermutlich auch eine gute Lösung", bemerkte der Sergeant. "Mir ist der Bursche ohnehin ein wenig zu schwer geworden."

Zwei Stunden später schliefen sämtliche Tubbods. Sie sprachen in verblüffender Weise auf die geringen Alkoholmengen an, die sich in der Suppe befunden hatten. Kanterdrahn Argo war mit dieser Reaktion sehr zufrieden. Er schickte einhundert Roboter hinaus und ließ die Eingeborenen zusammen mit ihrer bescheidenen Ausrüstung ins Schiff tragen. Weitere zwei Stunden später startete die AMARILLO und flog nach Süden. Dort wurde sie von den beiden anderen Space-Jets des Vorkommandos erwartet.

Auf einer großen Insel setzte der Schwere Kreuzer auf.

Die Tubbods wurden entladen. Da hier kein Wabenschiff gelandet war, befand sich auch kein einziger Kartie auf der Insel.

Die Eingeborenen hatten hier eine echte Überlebenschance.

Die Tubbods schliefen noch immer, als die AMARILLO danach abermals startete und in den Raum hinausraste. Lediglich Mankaikuon war wach. Er jaulte kläglich, als er das Schiff verschwinden sah. Vielleicht ahnte er, daß er Tonka Valuz niemals wieder begegnen würde. Ihm stand eine glänzende Zukunft bevor.

"Ein Jammer ist das", sagte Sergeant Valuz, als Born Wild auf den Bildschirmen kleiner wurde. "Wo sonst noch findet man einen wirklich guten Schnaps, der 68 Prozent hat. Kann mir das einer sagen?"

Die AMARILLO verließ das Sonnensystem, in dem die Flucht der Gelben Eroberer ihr Ende gefunden hatte, ohne mit den angreifenden Raumschiffen der Schwarminstallateure zusammenzutreffen. Sie wurden zwar geortet und wenig

später auch verfolgt, konnten sich den Pilzraumschiffen jedoch ohne einen einzigen Schuß entziehen.

Der Schwere Kreuzer kehrte in das heimatliche Sonnensystem zurück, als das Bordchronometer den 12. Januar 3443 anzeigte.

Roi Danton hatte sich Zeit gelassen.

Als die Ortungszentrale Schiffsmassierungen auf dem Kurs der AMARILLO ausmachte, beorderte er den Schwere Kreuzer auf Warteposition, bis sie gefahrlos zur Erde zurückfliegen konnten.

Die Erkenntnisse, die sie von dieser Expedition mitbrachten, waren äußerst wichtig. Eine Frage aber blieb offen: Warum wollten die Götzen unter allen Umständen verhindern, daß sich die Karties innerhalb des Schwarms teilten?

Die Götzen hatten mit den Tubbods experimentiert. Die Vermutung lag nahe, daß sie nach einer Lösung für ein noch unbekanntes Problem suchten. Mit den gewonnenen Erfahrungen aus den Experimenten wollten die Götzen später auch die Karties in ihrem Sinne beeinflussen.

Auch Staatsmarschall Reginald Bull und Galbraith Deighton konnten sich das Verhalten der Götzen nicht erklären. Zusammen mit Roi Danton sprachen sie mehrfach alle Fragen durch, die sich auf Born Wild ergeben hatten.

Alle dort gewonnenen Informationen waren an das Riesenrechengehirn Nathan übergeben worden. Man wartete auf die Auswertung und hoffte, neue Aufschlüsse zu erhalten.

Reginald Bull schloß die Besprechung mit den Worten:

"Fest steht, daß wir offenbar auf ein entscheidendes Geheimnis und damit auch auf eine für uns sehr wichtige Schwäche der Götzen gestoßen sind. Ich bin gespannt, was Perry zu dieser Frage sagen wird."

"Ein Kurierschiff ist unterwegs zu ihm, um ihn zu informieren", sagte Roi Danton. "Vermutlich wird sich mein Vater sehr bald dazu äußern."

ENDE

Während totales Chaos im Schwarm herrscht, fühlen sich die Terraner im Schutz des Paratronschirms relativ sicher.

Doch der Tag kommt, an dem sich die Sicherheit des Solsystems als trügerisch erweist. Die Herrscher des Schwarms holen zum Schlag aus.

Sie wollen ein Ende Terras. Ihre Absicht ist, die Erde im Hypersturm vergehen zu lassen.

DIE ERDE IM HYPERSTURM